



universität
wien

Magisterarbeit

Titel der Magisterarbeit

„Der Schlüssel zur Integration“

Roma des 21. Jahrhunderts in Wien

Verfasserin

Iovanca Gaspar, Bakk. phil.

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im April 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 813

Studienrichtung laut Studienblatt:

Soziologie

Matrikelnummer:

a9948574

Betreuer:

a.o. Univ.-Prof. Dr. Roland Girtler

Inhaltsverzeichnis

VORWORT.....	3
I. Einleitung.....	6
II. Soziologische Definitionen bedeutender Begriffe.....	7
2.1 Migration.....	7
2.2 Ethnizität.....	10
2.3 Randkulturen.....	12
2.4 Integration.....	14
III. Über die Volksgruppe.....	18
3.1 Geschichte der Roma.....	18
3.2 Was ist das ein „Zigeuner“?.....	20
3.3 Sprache.....	21
3.4 Lebensweise.....	24
3.5 Musik.....	25
3.6 Roma im Europa der Gegenwart.....	26
METHODISCHER ZUGANG.....	26
IV. Das ero-epische Gespräch.....	27
V. Die teilnehmende Beobachtung.....	27
ROMA IN WIEN.....	28
VI. Feldzugang.....	28
VII. Die Autochthonen Roma.....	29
7.1 Kulturverein österreichischer Roma.....	29
7.2 Volksgruppenarbeit.....	30
7.3 Fonds der Roma.....	31
7.4 Dokumentations- und Informationsarchiv des Vereines.....	32
7.5 Internationale Arbeit.....	33
VIII. Migranten-Roma.....	33
8.1 Romao Centro.....	34
8.2 Romano Union Wien.....	35
8.3 Romanodrom.....	36

8.4 Gypsy Info	37
8.5 Romani Dori.....	37
8.6 Gypsy Music.....	38
8.7 Exil.....	38
IX. Vereine ab 2005.....	38
9.1 Kulturverein Romalen.....	38
9.2 Romano Phralipe.....	39
9.3 Romano Kham.....	39
9.4 Baro Ilo.....	40
9.5 Vida Pavlovic.....	41
9.6 Bahtalo Rom.....	41
9.7 E.R.O- Europäische Roma Organisation.....	42
9.8 Roma Kulturzentrum Wien.....	43
9.9 IRU – Internationale Romani Union.....	43
X. EU- Projekte mit Roma-Vereinen.....	43
10.1 Thara Haus.....	43
10.2 Initiative Thara Haus – Produkte.....	44
10.3 Theaterprojekt – Liebesforschung.....	45
XI. Medien.....	46
11.1 Radio Kaktus - Wochenmagazin in Romani & Deutsch.....	46
11.2 TV- Sendung „Heimat fremde Heimat“ ORF2.....	46
XII. Romaproblematik.....	47
12.1 Spaltung zwischen Autochtonen und Migranten Roma-Vereinen.....	47
12.2 Schulproblematik.....	48
XIII. Projekte der MA17 mit Roma.....	41
13.1 „Roma- Fest“ am Böhmischem Prater.....	51
13.2 Das Projekt „Lernhilfe“.....	52
13.3 Das Projekt „Wien braucht dich“.....	53
13.4 BEK- Bildung- Eltern- Kinder	55
XIV. Kulturelles Leben der Roma in Wien.....	56
14.1 Musik und Tanz.....	73

14.2	Musik und Tanz bei den Roma in Wien.....	74
14.3	Rituale der Roma.....	76
14.4	Berufe der Roma.....	81
14.5	Religionen der Roma.....	83
XV.	Roma-Familien im Wandel.....	92
15.1	Zugang.....	92
15.2	Darstellung der Familien.....	93
15.3	Interpretation aller Gespräche.....	105
	ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK.....	107
	Literatur.....	110
	Curriculum Vitae.....	114

Danksagungen

Als erstes möchte ich meinem Professor, Ao.Univ.Prof.Dr. Roland Girtler, für die unterstützende Motivation danken und dafür, dass er mir den nötigen Freiraum gelassen hat, eine eigenständige Wissenschaftliche Arbeit zu verfassen.

Ich danke auch Ruth Linko, die im Laufe der gesamten Diplomarbeit ein Stütze für mich war.

Außerdem möchte ich meinen Sohn Adrian für die sprachliche Unterstützung danken.

Danke auch an alle meine GesprächspartnerInnen die einen Großteil der Diplomarbeit geprägt haben.

DANKE.

Anmerkung: Aus dem Rumänischen übersetzt

Widmung

Meinem Ehemann Nelutu

VORWORT

Als ich klein war, fragte ich mich immer, warum es in dieser Gesellschaft für uns Roma so kompliziert und schwierig ist zu leben.

Ich bin eine Romni aus Rumänien, geboren und aufgewachsen in einem kleinen Dorf zusammen mit serbischen Minderheiten. Ich erlebte meine erste Diskriminierung auf Grund meiner Romazugehörigkeit mit acht Jahren in der Schule, in der zweiten Volksschulklasse. In meiner Klasse war auch der Sohn des Schuldirektors. Ich war von Beginn an immer eine der besten. Wieder einmal hatte ich ein Diktat fehlerfrei geschrieben und die Note 10, die beste Note, bekommen, als der Direktor unsere Klasse besuchte.

Es war üblich, dass er während des Unterrichtes in die Klassen kam und den Unterricht mitverfolgte. Die Lehrerin zeigte dem Direktor mein Diktatheft und unterhielt sich mit ihm auf Serbisch. Beide wussten damals nicht, dass ich diese Sprache ebenso beherrsche wie sie und daher alles verstehen konnte. Sie flüsterten miteinander und die Lehrerin meinte zum Direktor, dass ich absolut fehlerfrei geschrieben habe. Sie könne keinerlei Fehler bei mir finden. Trotzdem strich sie meine Arbeit mit rotem Stift unnötigerweise an, setzte Beistriche und gab mir die Note 10 minus. Beim Sohn des Direktors hingegen wurde trotz sehr vieler Fehler nichts verbessert und angestrichen; dafür bekam er auch noch zwei Punkte mehr als er verdient hätte. Nach Schulschluss ging ich nach Hause und fing an sehr zu weinen. Ich erzählte dann dies alles meinem Vater und wollte absolut nicht mehr in die Schule gehen. Wozu sollte ich da noch hingehen und lernen, wenn ich ohnehin keine guten Noten bekommen würde? War es nur deshalb, weil ich „Zigeunerin“ war und durfte ich deshalb nicht besser als der Sohn des Direktors?

Auch während des Spielens mit den anderen Kindern kam es öfters zu Diskriminierungen, die mich sehr kränkten. Mitten im Spiel wurde dann plötzlich zu mir gesagt: „Du Zigeunerin“, egal ob sie etwas von mir haben oder mir die

Schuld an irgendetwas geben wollten. Ich fragte mich dann immer wieder, was ich denn eigentlich falsch gemacht hatte? Warum wurde so etwas zu mir gesagt? Ich empfand dies immer als ein Schimpfwort, obwohl ich ja eine Zigeunerin bin.

Ich hatte nicht die Wahl gehabt als etwas anderes auf die Welt zu kommen. Ich sah auch eigentlich keinen Grund, etwas daran zu ändern. Ich war immer gepflegt und sauber, hielt alles in Ordnung, log nicht, bemühte mich sehr, alles recht zu machen und tat immer das Gegenteil von dem, was dem Klischee entspricht.

Wenn ich in den folgenden Jahren Zigeuner sah, waren die nicht gepflegt, stahlen und nahmen keine Arbeit an, sondern gingen dafür betteln. Ich schämte mich dafür sehr; denn diese Zigeuner entsprachen dem Klischee sehr wohl. Ich fragte mich deshalb oft, wie man diese Zigeuner ändern kann.

Heute ist dies meine Antwort darauf:

Man kann niemanden ändern. Jeder und jede muss für sich selbst entscheiden, wie er oder sie das Leben will, egal ob Zigeuner oder Person einer anderen Nation. Ich bin jedoch auch der Meinung, dass man jeder Person eine Chance geben sollte ohne sie zu etwas zu zwingen.

In den letzten Jahren hat sich der Begriff „Integration“ eingebürgert. Vor allem aus der „Integration der Roma - der größten Minderheit in Europa - in die Europäische Gemeinschaft“ ist ein Slogan geworden.

Da die Integration immer wieder zwangsweise durchgeführt wurde, ist es bis jetzt nicht zu einer Integration der Roma gekommen.

Beispiel:

In Rumänien wurden zur Zeit des Kommunismus Roma eingesperrt, wenn sie keine Arbeit hatten. Sie wurden bei Razzien in den Siedlungen um fünf Uhr

früh aus dem Haus geholt und für sechs Monate in Haft genommen. Dies war viele Jahre so üblich und ist sehr oft praktiziert worden. Das damalige Regime wollte damit allen anderen Roma Angst machen. Dies gelang aber nicht, das Gegenteil war der Fall. Die Roma wurden dadurch nur wütend und wenn sie merkten, dass wieder Razzien stattfinden sollten, versteckten sie sich so lange bis sie vorüber waren. Mit Zwang wurde nichts erreicht und die Roma erfuhren keine Integration.

Früher verachtete ich diese Roma dafür und fragte mich, wieso sie dies alles verweigern. Heute jedoch sehe ich dies ganz anders, weil ich auch die Gründe dafür sehr gut kenne und schon viel erlebt habe.

Meine letzten Erfahrungen als Romni habe ich hier in Wien gemacht und auch während meines Studiums die Roma-Szene sehr genau erforscht. Die Problematik der Roma in Wien hat mich sehr motiviert die Diplomarbeit in diesem Sinne zu verfassen.

Ich hoffe, dass die Europäische Gemeinschaft nicht in die alten Muster einer Zwangsintegration der Roma verfällt, sondern dass sie aus der Vergangenheit dieser fehlgeschlagenen Integrationsmaßnahmen gelernt hat.

Es sollte für die Europäische Gemeinschaft heute viel leichter sein durch die bereitstehenden Fördermittel die Integration der Roma ohne Zwang durchzuführen. Jedem und jeder muss die Chance eingeräumt werden sich zu integrieren. Chancengleichheit wird oft erwähnt, viele Projekte sind durchgeführt worden, aber für die Roma hat dies leider noch keinen Erfolg gebracht.

I. Einleitung

Seit Anfang des Studiums hatte ich den Wunsch, als Roma für Roma eine wissenschaftliche Arbeit, eine Diplomarbeit zu schreiben, da bis jetzt auf diesem Gebiet kaum die Problematik aufgefasst wurde und kaum auf das kulturelle Leben und die Wünsche der Roma eingegangen wurde.

Während der Seminare mit dem Thema „Randkulturen“ ist mir bewusst geworden, dass die Roma tatsächlich meistens nur als Minderheit angesehen werden und wenig in die Integration dieser investiert wurde; weder mental, noch politisch oder wirtschaftlich.

Im ersten Teil werden die wichtigsten Begriffe zu den Roma als Randkultur beschrieben, auch ihre Geschichte und ihre aktuelle Situation in Österreich und in Europa. Der zweite Teil behandelt die Roma in Wien. Zum einen die autochthonen Roma und zum anderen die Roma als Migranten. Abschließend habe ich kurz den Ausblick zu dem Thema zusammengefasst und meine persönliche Vorstellungen möglicher Lösungen vorgestellt.

Mit dieser Arbeit möchte ich ein Zeichen setzen und den ersten Schritt in Richtung der Besserung tätigen.

II. Soziologische Definitionen bedeutender Begriffe

Die drei Begriffe Migration, Randkultur und Integration sind zentral bei der Betrachtung der Situation der Roma aus soziologischer Sicht. Die Roma sind durch Migration aus Asien nach Europa gekommen, durch die Migration als GastarbeiterInnen kamen sie nach Österreich. In den europäischen Gesellschaften haben sie einen Platz am Rande zugewiesen bekommen, das ist bis heute so. Historisch betrachtet hat es verschiedene Versuche der Mehrheitsgesellschaft gegeben die Roma mit Zwang zu integrieren. Auch aktuell ist Integration auf nationalstaatlicher und verstärkt auch auf EU-Ebene eine viel verwendete Formel.

2.1 Migration

Migrationprozesse sind komplex, wie Anette Treibel schreibt, und verschiedene Disziplinen beschäftigen sich mit der Thematik. Die Soziologie interessiert sich vor allem für die individuellen und gesellschaftlichen Folgen von Migration (vgl. Treibel, 1990, S.18). Die Definitionen von Migration unterscheiden sich nach den Kriterien *zurückgelegte Entfernung* (bzw. dem Kontrast zwischen Herkunfts- und Zielregion), der Frage ob ein *Wechsel der Gesellschaft* stattgefunden hat und dem Aspekt der *Dauerhaftigkeit* (vgl. ebd. ff.). Zentral in allen Definitionen sind *Wechsel* und *Bewegung*.

Zur näheren Beschreibung und Differenzierung von Migrationsprozessen unterscheidet Treibel räumliche Aspekte (Binnenwanderung, interkontinentale Wanderung...), zeitliche Aspekte (temporär, dauerhaft...), Wanderungsentscheidungen- und Ursachen (Arbeitsmigration, Flucht, Vertreibung...) und Umfang der Migration (Einzelwanderung, Gruppenwanderungen, Massenwanderungen). Bezüglich der Migrationsentscheidungen und -ursachen problematisiert sie, dass die Motive

für Migration Gegenstand politisch-moralischer Bewertungen sind, also zwischen mehr oder weniger legitimen Motiven unterschieden wird (vgl. ebd.). Diese Bewertungen finden ihren Niederschlag auch in der Gesetzgebung. Treibel definiert Migration in der Folge ihrer Überlegungen folgendermaßen:

„Migration ist auf der auf Dauer angelegte bzw. dauerhaft werdende „freiwillige“ Wechsel in eine andere Gesellschaft bzw. in eine andere Region von einzelnen oder mehreren Menschen“ (Treibel, 1990, S.21).

Sie möchte mit dieser Definition der problematischen Unterscheidung von Einwanderung und Arbeitsmigration entgehen und auch die Frage der „Freiwilligkeit“ problematisieren, indem sie feststellt, dass Armutsflüchtlinge wohl lieber in ihrer Heimat bleiben würden, wenn „ökologische Katastrophen und politische Fehlentscheidungen sie nicht von dort vertreiben würden“ (ebd.) Eindeutig erzwungene Wanderung wie Flucht oder Vertreibung klammert sie aus dieser Definition aber aus, was aber angesichts der Komplexität von Fluchtmotiven und der Frage nach Zwang oder Freiwilligkeit problematisch erscheint. Vertreibungsmaßnahmen können nicht nur offen gewaltsam sondern auch indirekt und diffizil passieren (Entzug der Lebensgrundlage, Diskriminierung etc.). Angesicht der Situation von Roma erscheint eine solche Ausklammerung bzw. Unterscheidung in „freiwillige“ (auch wenn unter Anführungsstriche gesetzt) und eindeutige erzwungener Wanderung nicht sinnvoll. Auch werden Formen von Pendelmigration (die oft über lange Zeiträume hinweg praktiziert werden) mit dieser Definition nicht erfasst. Bernhard Perchinig kritisiert den nationalstaatlichen Fokus der Migrationsdebatte und sieht darin den Grund dafür, „dass der Bezug zum Herkunftsland in den meisten Studien verschwindet oder abgeschnitten ist – das Herkunftsland ist ein anderer Nationalstaat und daher für die Wahrnehmung aus der Perspektive des 'Aufnahmelandes' nicht mehr relevant. Mit dem Herkunftsland verschwinden in dieser Betrachtungsweise auch der Herkunftshaushalt und die Herkunftsfamilie, und im Zielland erscheinen

Migranten als unbeschriebene Blätter ohne soziale Netzwerke.“ (Perchinig, 2008, S.2)

Nur wenige Migrationsforscher sehen heutzutage Wanderung als einen inneren Drang des Menschen, hingegen wird von einer Tendenz zur Sesshaftigkeit ausgegangen. Menschen geben ihrer vertrauten Umgebung den Vorzug, „wenn auf sie nicht der *Druck* materieller und sozialer Not oder politischer Verfolgung ausgeübt wird oder sie in den *Sog* einer Massenwanderung (die das Gefühl produziert, zu kurz zu kommen oder alleine übrigzubleiben) geraten“ (Treibel, 1990, S.33).

Das Pull-Push-Modell meint, dass Migration sowohl von Faktoren der Herkunftsgesellschaft (Druck) als auch von Faktoren der Ankunftsgesellschaft (Anziehung) beeinflusst ist (vgl. ebd., S.29).

Dieses Modell wurde um einen weiteren Faktor erweitert: die Informationshypothese. Wanderungsentscheidungen werden wesentlich auch durch die persönlichen Beziehungen und Informationskanäle zwischen bereits Gewanderten und denen, die unter Umständen wandern wollen, beeinflusst (vgl. ebd., S.30) Diese Beziehungen und Informationskanäle sind nicht nur wesentlich für die Entscheidung für oder gegen die Wanderung, sondern auch dafür, wie und mit welchen Perspektiven diese angegangen wird.

Neben den in Österreich lebenden sogenannten autochthonen Roma sind im Zuge der Arbeitsmigration (Gastarbeiter) Roma vor allem aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Österreich gekommen und leben hier nun in der 2. oder 3. Generation.

Seit den EU Beitritten von Rumänien, der Slowakei, Ungarn, Bulgarien usw. und der Möglichkeit der Bewegungsfreiheit innerhalb der EU migrieren auch Roma aus diesen Staaten nach Österreich, wobei auch hier die Migration nicht auf Dauer geplant ist bzw. als Pendelmigration praktiziert wird.

Migration betrifft neben den Individuen immer auch zwei Gesellschaften, jene aus der weggegangen und jene in die eingewandert wird.

Die Struktur der Aufnahmegesellschaft wirkt sich auf das Verhältnis zwischen

Zugewanderten und Einheimischen aus. Ein soziologischer Begriff, geprägt etwa von Hoffmann-Nowotny, ist der der Unterschichtung. ZuwandererInnen – aus sogenannten weniger entwickelten Ländern (im kapitalistischen Verständnis) – bekommen einen untergeordneten Status zugewiesen und werden als diskriminiertes Arbeitspotential ausgebeutet (vgl. ebd., S.127). Wenn bei dieser Statuszuweisung nicht auf die Kriterien der modernen Gesellschaft (Qualifikation, Leistung) zurück gegriffen werden kann, weil die ZuwanderInnen nicht eindeutig schlechter ausgebildet sind als einheimische ArbeiterInnen, wird auf das Kriterium der ethnischen Zugehörigkeit zurück gegriffen; d.h. der zugeschriebene Status (Herkunft, Nationalität) wird betont – wie früher in feudalen Gesellschaften. Aus diesem Grund wird von einer neofeudalen Absetzung der Einheimischen gesprochen (vgl. ebd.).

2.2 Ethnizität

„Vor allem in den letzten Jahrzehnten haben Ethnien und Minoritäten in einem ungeahnten Maß an Bedeutung gewonnen, nicht zuletzt im Zusammenhang mit der steigenden Zahl von Konflikten.“ (Kraas-Schneider ,1989, Vorwort)

Unter Ethnizität versteht Treibel weniger die faktische als die gefühlsmäßige Zugehörigkeit (vgl. ebd, S.132). Eine ethnische Gemeinschaft muss kein reales Gemeinschaftshandeln haben, sie kann auch als geglaubte Gemeinschaft bestehen, die durch gemeinsame Erinnerungen, Traditionen und Konventionen zusammengehalten wird. Gewohnheiten wie Kleidung, Haartracht, Ernährungsweise usw. lösen sich von ihrer Funktion und werden zu Symbolen ethnischer Zugehörigkeit. Auch im deutschsprachigen Raum wird mittlerweile der Begriff ethnic community verwendet, der unterschiedliche Formen ethnischen Zusammenlebens umfasst, das mehr oder weniger verbindlich sein kann. Die ethnic community stellt für Neuankömmlinge in einer eher indifferenten oder auch feindlich gesinnten Gesellschaft der Einheimischen eine wichtige Auffangstation, eine große Entlastung und einen Identitätsanker

dar, wobei für die erste Generation vor allem die Sprache eine zentrale Funktion hat (vgl. ebd., S.136f.) Ethnizität als gefühlsmäßige Zugehörigkeit zu verstehen lässt leicht übersehen, dass Ethnizität nicht nur ein Prozess der Selbstzuschreibung sondern auch der Fremdzuschreibung ist.

Die ZuwandererInnen sind in der Einwanderungsgesellschaft mit Prozessen der Ethnisierung konfrontiert: Sie verlieren ihre Gesellschaftlichkeit, indem sie als Nicht-Gesellschaftsmitglieder (Ausländer) angesehen werden, sie sind mit besonderen Grenzen und Umgangsformen konfrontiert (Diskriminierung, Rassismus...) und werden in die Rolle des Angehörigen einer ethnischen Minderheit gedrängt (Minorisierung) (vgl. ebd., S.146).

Diese Überlegungen lassen sich nicht ohne Probleme auf die Roma übertragen. Roma haben nirgends auf der Welt einen Staat, sie haben auch nie eigenes Land gefordert oder um Territorium Kriege geführt. Sie haben also kein Land und sind überall fremd, minorisiert und als nicht dazugehörig betrachtet. Sie werden als Roma identifiziert und oft nicht als Rumänen, Ungarn etc. also als Angehörige des Staates dessen Staatsbürgerschaft sie besitzen, anerkannt.

Ethnisierung, als eine Form von Etikettierung, kann auf Seiten der Eingewanderten zu einer Re-Ethnisierung führen, d.h. Ausschluss und hohe Überlastung führen zum bzw. verstärken den Rückzug in die ethnische Gemeinschaft bzw. zur symbolischen Identifikation mit dieser.

Ethnisierung kann also als wechselseitiger Zuschreibungsprozess angesehen werden, der nach Bukow und Llyorya wesentlich durch die Politik beeinflusst wird. Restriktive Maßnahmen führen zur Ausgrenzung von ethnischen und anderen Minderheiten (vgl. ebd., S.147).

Prozesse der Unterschichtung und Ethnisierung führen zu bzw. verfestigen soziale Ungleichheit. Soziale Ungleichheit meint gesellschaftliche Unterschiede bzgl. Macht, Einkommen und (beruflichem) Status zwischen Bevölkerungsgruppen. Diese Ungleichheiten werden durch einen segmentierten Arbeitsmarkt verstärkt, auf dem nicht alle Gesellschaftsmitglieder die Möglichkeit haben einen Beruf auszuüben (aufgrund von Gesetzen, fehlender Qualifikation, geschlechtlicher Rollenzuweisung usw.) und im informellen Sektor

ihr Auskommen finden müssen. Ethnische Zuschreibung zeigt sich als ein einflussreicher Faktor im Bezug auf soziale Ungleichheit, deshalb wird auch von ethnischer Schichtung gesprochen.

2.3 Randkultur

Roma leben an den Rändern der europäischen Gesellschaften, teilweise im wörtlichen Sinne, also auch räumlich am Rande – in Siedlungen außerhalb von Dörfern und Städten; am Rande aber auch, was ihren sozialen Status betrifft.

Es liegt also nahe, sich auf das Konzept der Randkultur zu beziehen, wie es der Soziologe Roland Girtler versteht. In seinem Buch „Randkulturen. Theorie der Unanständigkeit“ (2003, erstmals erschienen 1995) entwickelt Girtler eine Typologie von Randkulturen.

Er bevorzugt den Begriff der Randkultur gegenüber der Subkultur, weil er zweiteren als „sozial untegeordnet“ versteht und der Ansicht ist, dass manche Randkulturen auch zu hohem Ansehen kommen (vgl. ebd., S.22) Er ist sich bewusst, dass auch der Begriff Randkultur problematisch sein kann. „Rand“ meint in seinem Verständnis den Rand der gesellschaftlichen Norm, bezeichnet damit also stigmatisierte oder „abweichende“ Gruppen und Kulturen. Girtler entwickelt eine Theorie der Unständigkeit, weil er damit darauf verweist, dass die Angehörigen diese Gruppe, „wesentliche Normen einer Gesellschaft“ und mit „Strafen oder bloß mit Missachtung bedroht sind“ (ebd., S.19). Menschen können sich in verschiedenen Gruppen und Kulturen bewegen, d.h. sie können sowohl zu Randkulturen als auch zu anerkannten Kulturen gehören.

Manche Randkulturen verstoßen gegen gesetzliche Regelungen, manche nur gegen den gesellschaftlichen Anstand, es gibt auch solche die Macht und Einfluss haben (vgl. ebd., S.22).

Randkulturen entwickeln ihre eigenen Symbole, Rituale, ihre Sprache, ihre Geschichte, ihre „Wahrheiten“ und ihre eigene Würde.

Zur Bedeutung der Würde von degradierten Randgruppen zitiert Girtler das Beispiel einer Romni:

„Sie [eine Romni] half mir bei der Forschung über Schmuggler. Als Dank schenkte ich ihr ein gut recherchiertes Buch einer Kollegin über „Dorfzigeuner“. Nach einer Zeit rief ich die Frau an und fragte, ob ihr das Buch gefallen habe. Sie antwortete, die Studie wäre gut geschrieben und man könne einiges über Zigeuner erfahren, aber sie wäre doch mit dem Buch nicht zufrieden. Auf meine verwunderte Frage sagt sie dies: 'Wissen Sie, wir Zigeuner sind nicht nur Menschen, die arm und verfolgt waren, sondern wir sind auch stolze Leute. Wir haben hervorragende Musiker und geschickte Handwerker. Dies kommt in dem Buch nicht heraus.'“ (ebd., S.23f.)

Zentral für Girtlers Ansatz ist daher die Erforschung der Ehre einer Randgruppe. Mit R. K. Merten geht Girtler davon aus, dass Spannungen zwischen den in einer Gesellschaft als wichtig empfundenen kulturellen Zielen und den akzeptierten Mitteln, diese zu erreichen, zum Entstehen von Randgruppen, insbesondere von sogenannten „Rückzugskulturen“ können beitragen. Die Entstehung von Randkulturen ist also ein dialektischer Begriff, einerseits trägt die Gesellschaft durch Ausschluss, Gesetze etc. zu ihrer Entstehung bei, andererseits schließen sich Menschen zusammen, um etwa Gesetze zu umgehen, ihr Überleben zu sichern usw. und entwickeln eine eigenständige Kultur, Codes, Normen und Werte usw.

Girtler erstellt eine Typologie der Randkulturen und unterscheidet dabei folgende Typen:

- Randkulturen des Schutzes und des Überlebens
- Randkulturen der Revolution und Rebellion
- Randkulturen des illegalen oder verpönten Geschäftes
- Randkulturen der gemeinsamen Herkunft (vgl. Girtler, 2003, S.37ff.)

Wird Roma-Kultur aus der Perspektive von Randkultur betrachtet, so erscheint sie als eine Mischung der beiden Typen: Randkultur der Herkunft und des gemeinsamen Schutzes und Überlebens.

Bei Randkulturen der Herkunft handelt es sich um

„Randkulturen, deren Mitglieder durch Zugehörigkeit zu einer Sprach- oder Kulturgemeinschaft, wie einer religiösen Gruppe oder einer Großfamilie aneinander gebunden sind. Hierher gehören Gruppen von Romas [sic!], Juden, Griechen, Italienern, Armeniern und anderen Ethnien, die in ihnen fremden Welten, einem erheblichen sozialen Druck ausgesetzt sind. Als Vertriebene, Flüchtlinge oder Emigranten finden sie zueinander Kontakte, um einigermaßen in Würde zu überleben.“ (Girtler, 2003, S.37)

Randkulturen des Schutzes organisieren gemeinsam gewissen Schutz und soziales Überleben, Girtler nennt als Beispiel die Vagabunden der Großstadt (vgl. ebd., S.41ff.).

Roma in Wien leben nicht in Randsiedlungen, obgleich viele von ihnen in Wohngebieten mit schlechterem Standard leben, weil hier die Wohnungen billiger sind. Sie sind vor allem sozial gesehen am Rande geblieben und haben eigene Überlebensstrategien, Normen und Handlungsweisen entwickelt. Über Roma Kultur in Wien wird in dieser Arbeit noch die Rede sein.

2.4 Integration

Das Wort Integration kommt vom lateinischen *integer* bzw. vom griechen *entagros*, was soviel wie unberührt, unversehrt, ganz bedeutet, und auf Deutsch als Herstellung eines Ganzes übersetzt werden kann (vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Integration>, 28.03.2009) Im Rumänischen gibt es das Wort *întreg*, was soviel wie Ganzheit bedeutet.

Integration ein vielschichtiger und mit verschiedenen Bedeutungen aufgeladener Begriff. Mit ihm sind auch politisch-normative Perspektiven verbunden, er ist ein "politischer Imperativ". Eine guten Überblick über Ansätze zur Migration in Österreich bietet das Papier "Integrationspraktiken in

Österreich. Eine Landkarte über Integrationspraktiken und – philosophien von Bund, Ländern und Sozialpartner“, das 2005 erschienen ist. (http://www.hlavac.spoee.at/presse_detail.siteswift?so=all&do=all&c=download&d=s%3A13%3A%22article%3A392%3A1%22%3B, 28.03.09)

Integration ist aus soziologischer Sicht zunächst mit zwei allgemeinen Bedeutungen verknüpft: „einerseits bezeichnet Integration den Zusammenhalt eines sozialen Systems, andererseits bedeutet es – vor allem in Zusammenhang mit Migration – die Aufnahme in die Gesellschaft.“ (ebd., S.16). Das Papier bezieht sich auf eine Definition von Fassmann/Stacher/Strasser, die Integration als „Prozess der gesellschaftlichen Eingliederung und Partizipation der zugewanderten Bevölkerung“. (Fassmann/ Stacher/ Strasser, 2003, S.12f.) definieren. In diesem Begriffsverständnis wird Integration in Österreich weitgehend verstanden.

Volf und Bauböck hingegen formulieren Integration folgendermaßen:

"Integration ist ein Prozess der wechselseitigen Anpassung und Veränderung zwischen einer aufnehmenden und einer aufzunehmenden Gruppe." (Volf/ Bauböck, 2001, S.14) Sie betonen also, dass nicht nur die aufzunehmende Gruppe sich verändert, sondern auch die aufnehmende. Diese Wahrheit zeigt sich in vielen Aspekten der dominanten Kultur, die heutzutage als normal und selbstverständlich angesehen werden, einstmals aber durch Migrationsprozesse Eingang in die Kultur fanden. Integration ist also ein wechselseitiger Veränderungsprozess.

1991 schreibt Volker Ackermann auf die Integration von Aussiedlern und Flüchtlingen in der Bundesrepublik Deutschland bezogen, dass Flüchtlinge und Vertriebene nicht in die Bundesrepublik „integriert“ wurden, sondern dass diese Bundesrepublik vielmehr selbst überhaupt erst das Resultat dieses Integrationsprozesses ist. Die Außenseiterfunktion, die jene innehatten, übernahmen seit 1961 zunehmend die Gastarbeiter (vgl. Ackermann, 1991, S.88f.).

Im Bezug auf das zweite Verständnis von Integration, den Zusammenhalt eines sozialen Systems, betont das Papier mit Bauböck, dass der Ausschluss von einzelnen Gruppen auch die Kohäsion der ganzen Gesellschaft gefährden kann:

„Wenn die Frage nach dem Zusammenhalt jedoch so beantwortet wird, dass Einwanderer als Fremde nicht dazugehören, dann führt das zwangsläufig zur Desintegration der Gesellschaft insgesamt: soziale Integration wird durch die Festschreibung ungleicher Chancen begraben, kulturelle Integration durch die Abschottung gegenüber Minderheiten, rechtliche und politische Integration durch die Zementierung des Ausländerstatus.“ (Bauböck, 2001a, S.15)

Da sich diese Arbeit mit Roma in Wien im 21. Jahrhundert beschäftigt, soll hier noch das Verständnis der Magistratsabteilung 17 (Integrations- und Diversitätsangelegenheiten) in Wien zitiert werden:

*"Mit dem Begriff **Integration** verbindet die Stadt Wien die Einbindung in und Teilhabe aller Bevölkerungsgruppen an allen gesellschaftlichen Lebensbereichen. Integrationspolitik soll demnach Chancengleichheit und Gleichberechtigung herstellen, Teilhabe und Teilnahme an gesellschaftlichen und politischen Entscheidungsprozessen ermöglichen, gleichberechtigte Zugänge zu gesellschaftlichen Ressourcen sichern und individuelle sowie kollektive Spielräume und Kompetenzen erweitern. Das und die gegenseitige Anerkennung und Förderung der kulturellen Vielfalt erachtet die Stadt Wien als erfolgreichen Integrationsprozess. Das Integrationsmonitoring bietet nun die Möglichkeit diesen Prozess zu beobachten und zu unterstützen."* (Laut Referentin der MA17, Fr.Mag.-Theodora Manolakos, aus dem noch nicht veröffentlichten Integrationsmonitoringkonzept 2008).

"Integration betrifft wie kaum ein anderes Themenfeld nahezu alle Teilbereiche des gesellschaftlichen Lebens. Die Grundlage von Integration bildet die Sicherung der gleichberechtigten Teilhabe an den gesellschaftlichen

Kerninstitutionen: eine existenzsichernde Beschäftigung, Zugang zu Bildungsmöglichkeiten, geeigneten Wohnraum und einen gesicherten Zugang zu den Angeboten des Gesundheitssystems. Teilhabe sichern bedeutet, die unterschiedlichen und ungleichen Ausgangssituationen von Zuwanderer kontextadäquat zu berücksichtigen und faire Teilhabechancen zu schaffen." (Laut Referentin der MA17, Fr.Mag.Theodora Manolakos, aus dem noch nicht veröffentlichten Tätigkeitsbereich 2009).

Perchinig plädiert für die Menschenrechte und die in ihnen verankerte Konzeption der menschlichen Würde als Rahmen für Integration:

„Die Eckpunkte dafür sind Gleichberechtigung und Chancengleichheit, Gewaltfreiheit und die Möglichkeit, das eigene Leben autonom zu gestalten. Die autonome Gestaltung des eigenen Lebens verlangt nicht nur Zugang zu Ressourcen, sondern auch Anerkennung als Person und die Möglichkeit, das im Menschen liegende Potential umzusetzen. Materielle Gleichberechtigung und Zugang zu materiellen Ressourcen sind dazu zwar nötig, aber nicht ausreichend, es geht auch um die Anerkennung der persönlichen Würde und die Ermöglichung einer vita activa, eine tätigen Lebens.“ (Perchinig, 2005, S.6)

Bernd Götz analysiert die Problematik rund um die Würde treffend:

„Es gehört zu den Leiden an der modernen Gesellschaft, dass sie die unantastbare Würde der Person rechtlich zusichert, die soziale Basis für eine respektable Lebenspraxis jedoch für große Gruppen in Frage stellt. Respekt ist in modernen Ungleichheitssystemen ein knappes Gut“ (2004, S.191). Die soziale Respektabilität ist an drei Quellen gebunden: *„[A]n die Entwicklung und Darstellung sozial angesehener Fähigkeiten und Leistungen; an das Vermögen, für sich selbst zu sorgen und der Gesellschaft Versorgungslasten zu ersparen; und schließlich an die Potenz, anderen etwas zurückzugeben – etwa in Form sozialer Mildtätigkeit, öffentlicher Mitwirkung in Institutionen und kultureller*

Kreativität.“ (ebd.)

Unter Bedachtnahme dieser Analyse kann Integration nicht allein unter der Perspektive der Kultur bzw. der Struktur betrachtet werden, sondern als Interaktion zwischen rechtlichen und strukturellen Aspekten auf der einen und individueller Handlungsfähigkeit auf der anderen Seite (vgl. Perchinig, 2005, S.6) Dies bedeutet für Perchinig auf struktureller Ebene rechtliche Gleichheit und Diskriminierungsschutz sowie die Anerkennung des von MigrantInnen mitgebrachten symbolischen und Bildungskapital, auf individueller Ebene die Bereitschaft, sich als Handelnden zu begreifen und auch den Zipfel einer Chance wahrzunehmen, also die nötigen Kenntnisse und Fähigkeit zur Realisierung von Verwirklichungschancen zu erwerben (vgl. ebd., S.7).

Ein Integrationsansatz der „die anderen“, die „Ausländer“, „Fremden“, die „Roma“ mit Druck verändern will, „gleich“ machen will, wird also misslingen. Für Integration braucht es also Chancen und Willen und die Würde und Freiheit aller Personen.

III. Über die Volksgruppe

3.1 Geschichte der Roma

Als Ursprungsland der europäischen Roma und Sinti gilt der Nordosten Indiens, wo heute noch kulturell und sprachlich verwandte Gruppen leben. Ein Großteil der Menschen aus diesem Gebiet wanderte zwischen dem 5. und 11. Jahrhundert nach Persien und ins Byzantinische Reich ab. Aus jener Periode stammen die zahlreichen persischen, armenischen und griechischen Lehnwörter in den modernen Roma Sprachen. Auf die Zeit der Übernahme des christlichen Glaubens im Byzantinischen Reich geht auch die Bezeichnung

„Zigeuner“ zurück. Damals bezeichnete man mit dem griechischen Wort „atsinganos“ sogenannte „Unberührbare“, meist christliche Einsiedler aber auch andere die außerhalb der Rechtshoheit der lokalen Behörden standen. Das Wort „Zigeuner“ deutet also auf einen besonderen Rechtstatus hin, den die Roma bei ihrer Ankunft in Europa und teilweise noch bis ins 17. Jahrhundert behielten. 810 schon wurden erstmals in Konstantinopel Roma erwähnt, aber erst im 14. Jahrhundert kam es erst zu einer größeren Einwanderung. Auf dem Peloponnes befand sich damals eines ihrer ersten Siedlungszentren, in einer Gegend „klein Ägypten“ genannt.

Während der Türkenkriege, zog es die Roma in ihre heutigen Heimatländer Mittel- und Osteuropas. Oftmals wurden sie von christlichen Fürsten, wie von dem ungarischen Fürst Christof Batthyany im Jahre 1674, der einen Schutzbrief für den "Zigeunerwoiwoden" Martin Sarközy und seine Untergebenen erstellte, angesiedelt. Das ermöglichte eine Ansiedlung, beispielsweise im heutigen Burgenland, und es gelang manchen Roma in den Adelsstand aufzusteigen. Der Roma Stefan Razvat wurde 1595 in Moldawien sogar zum König gewählt. In Rumänien hingegen fielen die Roma in den Sklavenstatus, aus dem sie erst 1859 befreit wurden. Alle Berichte über das erste Erscheinen der Roma erwähnen dieselben Charakteristika:

Die dunkle Physiognomie der Männer und die orientalische Tracht der Frauen. Die Roma wurden dadurch nicht nur ein beliebtes Thema der Literatur, sondern auch der Malerei. (vgl. Baumgartner/ Belgin, 2007)

Es gibt mehrere Gründe, welche die Roma dazu bewogen haben Asien zu verlassen und nach Europa zu ziehen:

- 1.) Die Pest in Konstantinopel
- 2.) Der Sieg der Türken um 1390 über die Griechen
- 3.) Das Vorrücken der Mongolen in der Schlacht um Aleppo um 1400

(vgl. Kenrick, 1998)

Die Diskriminierung der Zigeuner erfolgte etappenweise:

Kategorisierung und Benennung der Gruppe; Stigmatisierung anhand negativer Gruppencharakterisierungen; formale Etikettierung der Behörden (Lucassen, Zigeuner 8-9). Pauschalisierend diffamiert man die Zigeuner als "Parasiten", "Schädlinge", "Primitive" und "Kriminelle". (vgl. Renner, 2004)

Die Zigeuner wurden schon bald mit Ablehnung konfrontiert, sowohl als fahrendes Volk als auch als fremdes. Die Fahrenden galten als Schmarotzer, Diebe und Betrüger. Den Fremden, aus Nordafrika stammend, wurden magische und dämonische Kräfte nachgesagt.

Überdies war die Zigeunerromantik, ausgelöst durch Goethes "Götz von Berlingen", die durch Gedichte, Operetten, Jugendbücher, Trivialromane und Spielfilme bis heute weiterlebt, ein Bestandteil des Antiziganismus. In der Romantik begeisterte man sich nämlich nur für die "Andersartigkeit" der Zigeuner. (vgl. Solms, 2006)

3.2 Was ist das, ein „Zigeuner“?

Von der Anthropologie, der Folkloristik und der Ethnologie werden den Roma vergeblich zigeunerspezifische Eigenschaften und Verhaltensweisen zugewiesen. Somit wird das volkskundliche Bild verändert sodass es unter sozialpolitischen und polizeilichen Gesichtspunkten den Roma zu einem verschlagenen, unfassbaren Kriminellen werden lässt. So kommt es, dass in den 20er und 30er Jahren unseren Jahrhunderts „Zigeuner“ zum einen als Mitglied einer intakten, eigenen Gesetzen unterworfenen, sozial hoch stehenden Gruppe angesehen werden; zum anderen aber rassistisch als minderwertige Kriminelle und Asoziale betrachtet werden.

In den vergangenen 600 Jahren, in der Zeit in der Roma im europäischen Raum unterwegs waren, hat das Begriffsfeld „Zigeuner“ eine Vielfalt von Umdeutungen und Bestimmungen erlebt. Die Begriffsbestimmung des „Zigeuner“ war weniger vom eigenen Denken und seinen Verhaltensweisen als von der jeweils epochalen Bedeutung des Denkens und dieser Verhaltensweise

abhängig. Im Laufe der Geschichte entwickelte sich ein Katalog von Definitionen, die teilweise widersprüchlich sind. Zu den „Zigeunerbildern“ in der Vergangenheit und bis heute zählen Pilger, Wanderer, Zauberer, Heilkundige, Schatzsuchende, Heiden, Ungläubige, Diebe, Gauner, Handwerker, Pferdehändler, Bärenführer, Seiltänzer, Akrobaten, Kesselflicker und so weiter. In der Vergangenheit wurden sie oft mit anderen stigmatisierten und verfolgten Minderheiten in Verbindung gebracht. Im Mittelalter wurden sie als Teilhaber der okkulten Wissenschaften und der weißen und schwarzen Magie zusammen mit Hexen und Zauberern als Ketzer gefangen, gefoltert und ermordet. Das Bild der typischen „Zigeuners“ mag sich im Laufe der Jahrhunderte gewandelt haben, dennoch hat die Mehrheit der Gesellschaft bis zum heutigen Tage eine negative Meinung über dieses Volk behalten. (vgl. Hohmann, 1990)

3.3 Sprache

Mit über 10 Millionen Mitgliedern zählen Roma zur größten ethnischen Minderheit Europas, die verschiedene Sprachen sprechen.

In der Vergangenheit hielten viele die Sprache der Roma für eine Geheimsprache, was die Verdächtigungen, sie seien türkische Spione, verstärkte. Romanes, dessen Wurzeln im Sanskrit liegen, zählt zu den indogermanischen Sprachen. Mit dieser Entdeckung konnte auch die Herkunft des Volkes bestimmt werden.

Sanskrit	Hindi	Romanes	Deutsch
vadra	bara	baro	groß
bhratr	bhai	phral	Bruder
gharma	gham	phei	Sonne
paniya	pani	pai	Wasser
tata	tata	dad	Vater

Bisher wurde Sprache in zwei große Zweige untergliedert: das walachische, benannt nach der Walachei im Südosten Rumäniens; und in das nicht walachische Romanes. Im walachischen sind viele rumänische Lehnwörter zu finden, die während der 500 Jahre andauernden Leibeigenschaft in den Fürstentümern Moldau und Walachei in den Wortschatz eingingen. Heute gehören diese Wörter zum festen Sprachverband dieses Zweiges des walachischen Romanes, der über viele Länder und mehrere Kontinente verteilt reicht. Im nicht walachischen Romanes findet man eher türkische und slawische Elemente sowie insbesondere Lehnwörter und grammatikalische Strukturen der jeweiligen Landessprachen.

Die meisten ost- und südosteuropäischen Volksgruppen bezeichnen sich selbst als „Roma“ und ist vermutlich auf das altindische Wort „Dom“ zurückzuführen. „Dom“ ist eine Bezeichnung niedriger Kasten, die ihr Brot mit Handwerksarbeit oder Musizieren verdienten. Während ihrer Wanderung Richtung Westen, haben die „Urzigeuner“ viele Sprachelemente aus den durchgezogenen Gastländern in ihren Wortschatz aufgenommen. Deshalb gibt es zwischen Roma und Sinti aus unterschiedlichen Ländern auch gelegentlich Verständigungsschwierigkeiten, so wie das auch oft zwischen Rheinländern und Schwaben oder zwischen Bayern und Friesen der Fall ist.

Das erste brauchbare Romanes Wörterbuch kam 1755 heraus und wurde von einem unbekanntem Autor verfasst.

Die Romani Sprachbewegung entstand in der Sowjetunion, wo sich nach 1917 sogar eine eigene Literaturszene entwickelte. Roma Schriftsteller begannen sich in Leningrad und Moskau zu organisieren. Zeitungen und Zeitschriften wurden herausgegeben, Rundfunksendungen in Romanes wurden über Radio verbreitet; Lieder, Geschichten und Legenden wurden gesammelt, ein „Zigeunertheater“ wurde gegründet und es entstanden Filme über das Leben der Roma. Der Zweite Weltkrieg machte diesen ganzen Bemühungen aber ein Ende.

Der wichtigste Prozess, den das Romanes derzeit durchläuft, ist der Übergang von der mündlich überlieferten zur geschriebenen Sprache. Der Eindruck konspirativer Gesinnung wurde durch die Geheimhaltung von Kultur und Geschichte immer mehr verstärkt und trage dazu bei, die Sinti als soziale Radgruppe und nicht als Kulturträger anzusehen.

Daher gehört die Anerkennung und Förderung der Sprache, ihre schriftliche Niederlegung und Integration in das Bildungssystem, in die Medien und in andere gesellschaftliche Bereiche zu den zentralen ethno-politischen Forderungen zahlreicher Romaorganisationen in Ost- und Westeuropa.

Im zwanzigsten Jahrhundert wurden bereits regionale Standardisierungen im historischen und politischen Kontext der jeweiligen Staaten vorgenommen. Nach 1945 entfaltete sich beispielsweise in Mazedonien eine rege literarische Tätigkeit, und es erfolgten erste Schritte zur Standardisierung des Romanes.

Bis zu den politischen Veränderungen von 1990 stagnierte die Entwicklung. 1992 fand in Skopje eine Konferenz zur Vereinheitlichung des Romanes statt. (vgl. Köpf, 1994)

Im Jahr 2005 verfasste der Sprachwissenschaftler Marcel Courthiade vier Differenzierungsformen der Roma-Sprache:

- Eine strikt dialektologische Einleitung mit zwei wesentlichen Dialektabgrenzungen: den O/E Gegensatz und die Lautwandelabgrenzungen.
- Die soziolinguistische Ebene
- Die Ebene der lexikalischen Objekte oder Wörter
- Punktuelle lexikalische Diskrepanzen

(vgl. Courthiade, 2005)

3.4 Lebensweise

Die Roma hatten sich traditionell eines von kulturell alternativ inspirierten Stammeswiderstandes bedient. Zusammenschlüsse mehrerer Familien bildeten sogenannte „Kumpanias“. Bei einer solchen Form der sozialen Organisation sei der Zusammenschluss in verschiedene Verbände zur Durchsetzung eigener Interessen nicht die angemessenste Widerstandsform.

Die unzählbar vielen Klassifizierungen der Romagruppen wurden anhand unterschiedlicher Klassifikationsmodelle nach Einwanderungswellen und Herkunftsregion, nach Zugehörigkeit zu einem Sprachzweig, nach Berufen oder nach Religionszugehörigkeit aufgestellt. Eine weit verbreitete geografische Verteilung unterscheidet zwischen Roma in Ost- und Südeuropa, die sich wiederum in unzählige Untergruppen gliedert und von denen viel durch Migration und Flucht in die West- und Nordeuropäischen Länder, nach Amerika und auch nach Australien gelangt sind.

Die rumänischen Roma, „Vlaski cigani“, zogen vermutlich zur selben Zeit wie die Rumänen zu. Die meisten lebten im Nordosten Serbiens, aber auch in anderen Regionen; sie sprachen Rumänisch und waren orthodoxen Glaubens. Die Roma in Serbien gehörten entweder dem orthodoxen oder dem muslimischen Glauben an, wobei sie die muslimischen Bräuche schon damals in vereinfachter Form pflegten. Da sie aber nicht in Moscheen gelassen wurden, waren sie gezwungen, gesondert beschnitten und auf gesonderten Friedhöfen beerdigt zu werden.

Die orthodoxe Kirche begann nach dem Ende der osmanischen Herrschaft mit Bekehrungen muslimischer Roma, hatte aber nur teilweise Erfolg.

Da die Roma in Europa kein homogenes Volk sind, weisen sich erheblich sprachliche, kulturelle, soziale und historische Binnendifferenzierungen auf. Im sozialen und religiösen Bereich erinnert das frühere System der rituellen Reinheit und Unreinheit an hinduistische Bräuche, bei denen Verbrennungen

der Verstorbenen und ihres Eigentums üblich waren. In sozio-ökonomischer Hinsicht weist man kastenähnliche Strukturen nach, die sich durch den Zusammenhang eines Gewerbes, verwandtschaftlicher und kultureller Organisation und interner Selbstverwaltung auszeichnen. (vgl. Reemtsma, 1996)

3.5 Musik

In manchen Regionen wie etwa in Griechenland ist das Wort „Zigeuner“ praktisch zum Synonym für „Musiker“ geworden.

Wie die sprachlichen Einflüsse aus Persien, übernahmen die Sinti und Roma auch musikalische Elemente aus dem Orient. Zum Beispiel sind Instrumente wie die persische Tambura, der Santur und ebenfalls das Sambouri Bestandteil in der Zigeunermusik.

Durch die Vermischung von Orient und Okzident entstanden durch die Sinti und Roma gänzlich neue Musikformen. In die Zigeunermusik fließen auch Elemente aus der ungarischen und griechischen Musik und dem Flamenco. Insgesamt ist die Zigeunermusik stark geprägt von Expressivität. Die Arrangements der Instrumente sind komplex und zeugen von Virtuosität. So beschrieb der bekannte Zigeunermusiker Jarko Jovanaovic die Musik mit den Worten:

„Glühend, mitreißend, gewaltig, maßlos, erotisch, flüchtig, subtil, bitter und voller Liebesleid“.

Das professionelle Repertoire der Gitanos im Goldenen Zeitalter ist bekannt. Manche Gesänge entstammen einer authentischen spanischen Tradition wie etwa Romances – jene legendären oder romanhaften alten Balladen, von denen sich zahlreiche Versionen aufgrund ihrer mündlichen Überlieferung in einigen Gitano Familien erhalten haben.

Die Seguidillas, die getanzt werden und fester Bestandteil der Folklore sind, haben enorme Popularität ähnlich der Sevillanias erlangt. (vgl. Leblon, 1997)

3.6 Roma im Europa der Gegenwart

2002 fanden im romani "mahala" (Stadtbezirk) von Plovdiv/Bulgarien soziale Unruhen statt. 2004 folgten Ausschreitungen in der östlichen Slowakei.

Die Lobby der Roma hat sich jedoch dank neuer politischer Organisationen gestärkt, um die Entscheidungskraft der Roma Minoritäten in den jeweiligen Ländern zu kräftigen. Mit der Eu-Erweiterung, hofft man nun auf neue Finanzmittel.

Die EU übte Druck auf die Regierungen der Beitrittsländer aus, um die schreckliche Lage der Roma und deren Integration in die Gesellschaft zu verbessern. Die Beitrittsländer bemühten sich, den Anforderungen und Empfehlungen der Kopenhagener Kriterien (1993) und der Agenda 2000 entgegen zu kommen.

Obwohl die Gruppen der Roma zerstreut ist und kaum eine Einheit bilden, setzten sich politische Vertreter dieser Volksgruppe für die Einzigartigkeit ihres Volkes ein. Auch wenn sie dem Bild einer Nation nicht entsprechen, das heißt, auch wenn sie keine einheitlichen Institutionen und kein festes Staatsgebiet besitzen, gehen sie davon aus, dass wegen des von allen geteilten Gemeinschaftsgefühls die Roma als Nation zu betrachten sind. (vgl. Mirga, 2005)

METHODISCHER ZUGANG

Das Wort "Methode" ist griechischen Ursprungs und bedeutet übersetzt "Weg, der dorthin führt" (Girtler, 2004, S.5). Um dorthin zu gelangen wo ich hinwollte, habe ich mich der Methode der Feldforschung, im speziellen des ero-epischen Gesprächs und der teilnehmenden Beobachtung nach Roland Girtler bedient, die sich gegenseitig gut ergänzen.

IV. Das ero-epische Gespräch

Girtler lehnt den Begriff des Interviews ab, da er eher auf ein „Abfragen“ hindeutet als auf Einlassen und Sich-Herantasten. Dem ero-epischen Gespräch geht es aber um das Erzählen-lassen. Diese Gesprächsform knüpft an alltägliche Gesprächssituationen an.

Beim ero-epischen Gespräch sind beide, Forscher und Gesprächspartner, möglichst gleichgestellt. Im Eigenschaftswort „ero-episch“ stecken die altgriechischen Wörter „Erotema“ (= Frage) und „Epos“ (= Erzählung). Der Begriff in der Tradition von Homer soll also darauf hinweisen, dass Fragen und Erzählungen miteinander im Gespräch verwoben werden. Der Forscher nimmt sich einerseits zurück, was die Vorgaben betrifft, sie bringt sich aber andererseits selbst ein, um für das Gegenüber greifbarer zu werden und Vertrauen auf zu bauen. Eben dies ist die Essenz des Forschungsgespräches. (vgl. Girtler, 2004) Die Beobachtungen und Aussagen während des Gesprächs werden in einem Protokoll festgehalten.

V. Die teilnehmende Beobachtung

Ist von der Erhebungsmethode der Beobachtung in der Sozialforschung die Rede, so wird darunter jedoch spezifischer die direkte Beobachtung menschlicher Handlungen, sprachlicher Äußerungen, nonverbaler Reaktionen (Mimik, Gestik, Körpersprache) und anderer sozialer Merkmale (Kleidung, Symbole, Gebräuche, Wohnformen usw.) verstanden. (vgl. Mayring, 1999). Ich nimmt an Alltagssituationen, Treffen, Festen usw. als Teilnehmerin teil und protokolliert das Beobachtete, das Aussehen der Wohnungen, die Verhaltenweisen u.a.

ROMA IN WIEN

VI. Feldzugang

Ich begann im Jahr 2000 als Roma Assistentin für den Verein „Romano Centro“ zu arbeiten.

In einer Volksschule im 16. Gemeindebezirk lag mein Tätigkeitsbereich darin, als **„Vermittlerin zwischen Lehrern und Roma- Eltern“** unterstützend zu helfen. Die Volksschule Gaullachergasse hat einen hohen Prozentanteil von Roma Kindern als Schüler/innen und daher war es ein Anliegen von Fr. Direktorin Brigitta Faber, eine Ansprechpartnerin zu haben.

Meine Aufgabe lag darin, zwischen Eltern und Lehrern zu vermitteln Kommunikationsmissverständnisse aufzuklären, die notwendige Motivation der Kinder zu stärken, und den Kindern nach „eigener“ Methode Nachhilfeunterricht zu geben, und auch Kindern „nach der Schule“ Beratung und Hilfestellung für private u. soziale Konflikte anzubieten.

Mit Hilfe visueller Darlegung wie z.B Straßenschilder, Werbungen, Ausflüge in den Einkaufsladen, war es spielend einfach, den Volksschulkindern das Lesen und Rechnen beizubringen. Durch den intensiven Kontakt mit den Kindern bekam ich auch einen Einblick in das Familienleben mancher Romafamilien, mit denen heutigen Tage noch in Kontakt stehe. Nebenberuflich habe ich beim ORF als Redakteurin beim „Radio Kaktus MW 1476“ gearbeitet.

Als Redakteurin habe ich einen Einblick über z.B Aktivitäten, Veranstaltungen, Lebensweisen sowie auch über Probleme der Roma erhalten.

Nach meiner 4 jährigen Arbeit im Romano Centro und der Volksschule

Gaullachergasse, habe ich eine Stelle als Referentin bei der MA 17 Integrations- und Diversitätsangelegenheiten bei der Stadt Wien angenommen. Meine Vorkenntnisse waren der MA17 im Bereich der Integration sehr hilfreich. Meine derzeitige Tätigkeit liegt darin, mit Organisationen (Vereine, Dachverbände, verschiedene Institutionen) zu arbeiten.

Spezialisiert bin ich auf die Betreuung der Roma und Sinti in Wien und die Zusammenarbeit der Migranten und der Autochthonen zu verbessern.

Daher habe ich den „direkten, intensiven, genauen, lebensnahen Einblick und Erfahrung der Roma in Wien.

VII. Die Autochthonen Roma

Wenn man von Roma in Wien spricht, kann man zwischen Autochthonen und Migranten unterscheiden.

Die autochthonen Roma gehören zu der 6. anerkannten Volksgruppe in Österreich. Österreich ist das einzige Land, in dessen Verfassung die Roma als Minderheit anerkannt sind. Zu den Migranten zählen die Roma, die in unterschiedlichen Wellen nach Österreich gekommen sind.

7.1 Kulturverein österreichischer Roma

Österreichweit gesehen ist der Kulturverein österreichischer Roma der einzige, der sich in Wien befindet. Das Hauptziel des Obmann Rudolf Sarközi, der bereits seit Jahren politisch tätig ist, war die Anerkennung der Roma als Volksgruppe in Österreich. Die Schwerpunkte des Vereines sind:

- Die Stärkung des Volksgruppenbewusstseins unter den Roma und Sinti
- Der Erhalt von Sprache und Kultur der Volksgruppe
- Die Verbesserung der sozialen und politischen Integration der Roma und Sinti in Österreich
- Die Förderung von Kunst- und Kulturprogrammen von und für Roma
- Die Erforschung der Geschichte und Kultur der Volksgruppe
- Die Sammlung wichtiger Dokumente zur Geschichte und Kultur der Roma und Sinti in Österreich
- Die Hilfestellung bei Entschädigungsansprüchen für NS-Opfer und deren Angehörige
- Die Information der Öffentlichkeit über Belange und Bedürfnisse der Roma und Sinti
- Die Sammlung und Verbreitung von Informationen zu all diesen Themen
- Die Herausgabe der viermal jährlich erscheinenden Zeitschrift „Romano Kipo“

7.2 Volksgruppenarbeit

Die mit dem Volksgruppengesetz 1976 eingerichteten Volksgruppenbeiräte im Bundeskanzleramt sind das wichtigste Forum der österreichischen Volksgruppenpolitik. Im Absatz 2 Paragraph 3 des Gesetzes ist ihre Aufgabe geregelt:

§ 3. (1) Zur Beratung der Bundesregierung und der Bundesminister in

Volkgruppenangelegenheiten sind beim Bundeskanzleramt Volkgruppenbeiräte einzurichten. Sie haben das kulturelle, soziale und wirtschaftliche Gesamtinteresse der Volksgruppe zu wahren und zu vertreten und sind insbesondere vor Erlassung von Rechtsvorschriften und zu allgemeinen Planungen auf dem Gebiet des Förderungswesens, die Interessen der Volksgruppen berühren, unter Setzung einer angemessenen Frist zu hören. Die Volkgruppenbeiräte können auch Vorschläge zur Verbesserung der Lage der Volksgruppe und ihrer Angehörigen erstatten.

Es kommt immer wieder zu Treffen zwischen den Vertretern der Volkgruppenbeiräte mit Vertretern der österreichischen Bundesregierung, wo die Vertreter der Volkgruppenbeiräte die Vertreter der österreichischen Bundesregierung über die Situation der einzelnen Volksgruppen informieren und ihre Anliegen vortragen. Meistens stehen dabei im Vordergrund die Fragen des muttersprachlichen Unterrichts, der gesetzlichen Regelung über den Gebrauch der Minderheitensprachen, Fragen über muttersprachlichen Sendungen in den öffentlich-rechtlichen Medien und Fragen der jährlichen finanziellen Förderung der Minderheiten.

7.3 Fonds der Roma

Um die Bildungsvorhaben zu finanzieren, können die Mitglieder der Volksgruppe der Roma und Sinti eine Unterstützung aus den Mitteln des im Dezember 1995 eingerichteten Roma- Fonds beantragen. Am 08. Februar 1995, wenige Tage nach dem Attentat auf Oberwart, fasste der Kulturverein Österreichischer Roma den Entschluss zur Schaffung eines Unterstützungsfonds für Volkgruppenmitglieder der Roma. Der Fond ist in ganz Österreich tätig und bezugsberechtigt sind bedürftige Mitglieder der Volksgruppe. Die Geschäfte dieses Fonds werden von einem Verwaltungsausschuss geführt, der aus dem Fondsleiter und vier Fondsleiter-Stellvertretern besteht. Das oberste Ziel des Roma- Fonds ist es,

Voraussetzungen für Chancengleichheit, Integration und Qualifikation im Bildungs- und Ausbildungsbereich zu gewährleisten.

7.4 Dokumentations- und Informationsarchiv des Vereines

Das Informations- und Dokumentationszentrum österreichischer Roma wurde am 3. Juni 1996 im 19. Wiener Gemeindebezirk eröffnet. Bundespräsident Dr. Thomas Klestil und der damalige Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky und der Bürgermeister der Stadt Wien Dr. Michael Häupl hielten die Eröffnungsreden. Dank großzügiger Subventionen der Bundesregierung konnte das Zentrum eröffnet werden. Das Dokumentations- und Informationszentrum hat ein eigenes Archiv, wo man in einer dauernden Ausstellung die wichtigsten Exponate sehen kann. Auf 64 Informationstafeln wird die Geschichte der österreichischen Roma und Sinti von Beginn der Wanderzüge nach Europa bis zur Gegenwart dargestellt. Eine Bibliothek und ein Archiv wichtiger Zeitgeschichtlicher Dokumente bieten einen guten Zugang zu Fachliteratur, zu Pressedokumenten und zu historischem Baumaterial.

Bei seinen wissenschaftlichen Projekten konzentriert sich das Zentrum auf zeitgeschichtliche Themen, vor allem um die Aufarbeitung des Schicksals der Sinti und Roma während des Nationalsozialismus. Im September 1994 hat in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie Wien und der Universität Wien die internationale Konferenz „Der andere Holocaust - Das Schicksal der osteuropäischen Roma - Völker im Zweiten Weltkrieg“ statt gefunden. Das Ziel dieser Konferenz war es einen Überblick über die Forschung in den westmittel und osteuropäischen Ländern zu geben und neue Strategien und Möglichkeiten der Holocaust-Forschung in den Ländern des ehemaligen Ostblocks anzudiskutieren.

7.5 Internationale Arbeit

Um über europäische Minderheitenpolitik informiert zu sein, halten die Vertreter österreichischer Volksgruppen engen Kontakt mit den österreichischen Abgeordneten des Europa-Parlaments. Der Kulturverein Österreichischer Roma kooperiert im Rahmen des EU-Projekts „PAVEMENT- paving the way“ sowohl mit dem österreichischem Innenministerium, als auch mit zahlreichen in- und ausländischen NGOs. Der Verein kooperiert mit EBLUL (European Bureau for Lesser Used Languages) und der FUEV (Föderative Union Europäischer Volksgruppen).

Der Verein pflegt seit Jahren freundschaftliche Beziehungen mit dem Zentralrat Deutscher Sinti und Roma und seinem Vorsitzenden Romani Rose. Es wird besonders eng zusammen gearbeitet im Bereich der Gedenkstättenarbeit in den ehemaligen Konzentrationslagern Auschwitz-Birkenau, Mauthausen und Buchenwald. Intensive Kontakte bestehen auch zu anderen Ländern wie Ungarn, Slowenien, Tschechischen Republik, der Slowakei und Polen. Um die soziale Lage der Roma und Sinti in diesen Ländern zu verbessern, nimmt der Verein an Beratungen und an der internationalen Roma-Beschäftigungskonferenz teil.

VIII. Migranten- Roma

Zu den Migranten- Roma gehören diejenigen, die in den 60-er Jahren als Gastarbeiter nach Österreich gekommen sind. In den 90-er Jahren nach dem Zerfall des Ostblocks kam noch eine weitere Roma- Welle nach Österreich. Die nächste Welle kam mit dem Kriegbeginn im ehemaligen Jugoslawien, und die bisher letzte Welle waren die Asylanten ab dem Jahr 2005.

Folgende Roma- Vereine wurden bis zum Jahr 2005 gegründet:

8.1 Romano Centro

Romano Centro wurde 1991 gegründet und steht allen Roma und Unterstützungsmitgliedern offen. Der Verein hat folgende Aufgaben :

- hilft Mitgliedern bei behördlichen Angelegenheiten
- bietet kostenlose Beratung in sozialen und ausländerrechtlichen Fragen
- bietet Widerstand gegen Rassismus und Diskriminierung in konkreten Fällen und in der Öffentlichkeit
- bietet Lernhilfe für Roma- Kinder und er stellt Roma-SchulassistentInnen an
- vertritt die Interessen der Roma bei Internationalen Konferenzen
- organisiert kulturelle Events
- versucht Hilfe zu bekommen für Roma in den Nachbarländern
- vermittelt Musiker
- eine umfangreiche Bibliothek ist im Besitz des Vereines
- vierteljährlich wird die Zeitschrift "Romano Centro" herausgegeben
- gibt Beratung und Informationen für Lehrpersonal, Sozialarbeiter, Wissenschaftler, Journalisten, Schüler, Studenten und alle Interessenten
- Mitgliedsbeitrag pro Jahr beträgt € 25.- im Inland, und € 30.- im Ausland

Die Zeitschrift „Romano Centro“

Die Zeitschrift „Romano Centro“ wird seit Juni 1993 vom Verein in den Sprachen Romani und Deutsch herausgegeben. Sie erscheint vierteljährlich in einer Auflage von rund 1.600 Stück und wird an Mitglieder des Vereines im In- und Ausland versendet. Informiert wird dabei über nationale und internationale Ereignisse, aktuelle Themen werden teilweise auch durch Gastautoren behandelt. Dazu kommen noch Roma- Literatur, Terminankündigungen und Rezensionen von neuen Publikationen von und über Roma, welche die Zeitschrift ergänzen.

Lernhilfe

Roma- Schulkinder bekommen seit 1995 zu Hause kostenlose Lernhilfe erteilt. Einmal pro Woche werden sie von StudentInnen der Psychologie, Pädagogik, Ethnologie oder der Sozialakademie betreut.

SchulassistentInnen

Seit September 2000 beschäftigt der Verein die Roma- SchulassistentInnen in ausgewählten Wiener Schulen, die von vielen Roma- Kindern besucht werden. Das Projekt wird von dem Unterrichtsministerium unterstützt. Die Aufgabe der Roma- SchulassistentInnen ist zwischen LehrerInnen, SchülerInnen und Eltern zu vermitteln. Sie begleiten und motivieren die Kinder im Unterricht, helfen den Lehrkräften bei Verständnisschwierigkeiten und sind bemüht, den Eltern den Zugang zur Schule zu erleichtern. Da die SchulassistentInnen die Muttersprache kennen, können sich Kinder mit ihnen identifizieren, und sie stehen auch den Eltern als Vertrauenspersonen - mit Verständnis für den kulturellen und traditionellen Hintergrund - zur Verfügung

8.2 Romani Union Wien

Der Verein Romani Union Wien ist seit zwei Jahren nicht mehr sehr aktiv. Das

letzte große Projekt war das Roma- Fest am Böhmisches Prater im Jahr 2006. Neben dem Romano Centro war dieser Verein einer der ersten, der Migranten-Roma in Wien vertreten hat. Es haben Beratungen in verschiedenen Bereichen statt gefunden, wo neu zugewanderten Roma große Hilfe geboten wurde. Nebenbei wurden viele Feste organisiert, die auch von der Stadt Wien gefördert wurden.

8.3 Romanodrom

Das „Theatro Rota“ als Roma-Theater wurde in Wien im Herbst 1994 in gegründet. Zur Gründung des Vereins „Romanodrom“ kam es am 1. April 1996 im Amerlinghaus. Dieser Verein ist die Trägerorganisation des Rota- Theaters. Romanodrom richtet sich als Verein für Kultur- und Sozialarbeit von und für Roma vor allem an Roma. Zu Aktivitäten des Vereins zählen: das Erarbeiten von Stücken für Roma- Theater sowie deren Inszenierung, Musik, Lesungen, Diskussionen, Ausstellungen, Beratungsarbeit im Bezug auf Bildungsmöglichkeiten. Das Hauptziel des Vereins ist es, die Roma zu ermutigen, sich einerseits künstlerisch auszudrücken, und andererseits Bildungsarbeit zu leisten.

Das Rota- Theater versucht mit seinen Theaterprojekten diese Anliegen - Kulturarbeit und Ermutigung zu künstlerischem Ausdruck – zu fördern, und außerdem einen eigenen Stil des Roma- Theater in der Inszenierung und im Schauspiel zu finden.

Die Theaterstücke werden größtenteils in Romani aufgeführt, was für Nicht-Roma, manchmal aber auch für Roma selbst (welche sehr oft die Sprache ihres Volkes gar nicht mehr sprechen) ein Hindernis darstellt. Der Leiter des Rota- Theaters Obrad Jovanovic versucht die entstandene "Kluft" mit einem stark körperbetonten Theater und Szenencollagen aus bewegten Bildern zu überbrücken.

Die Motive für die Schaffung des Rota- Theaters (wörtlich übersetzt bedeutet rota- Rad) waren die Erforschung und Bewahrung der Sprache der Roma, der Kultur der Roma, ihrer Religion und Geschichte. Der Satz von Federico Garcia lorca, "ein Volk ohne Theater ist entweder tot oder nahe am sterben" war eine Motivation.

Historisch gesehen, haben die Roma nie bewusst Theater betrieben. Das bedeutet nicht, dass sie kein Theater hatten, sondern es war eher ein spontanes, ein nicht bewusst betriebenes Theater.

8.4 Gipsy - Info

Der Verein Gipsy- Info ist am 13.05.2003 entstanden. Die Tätigkeit des Vereins ist nicht auf Gewinn ausgerichtet. Er verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke wie die Erhaltung und Förderung der Kultur der Roma. In diesem Sinne wird ein Internet- Portal betrieben, es wird eine Zeitung herausgegeben und Veranstaltungen werden abgehalten. Das Ziel des Vereins ist der Ausbau von Kommunikationsmöglichkeiten unter Roma und zwischen Roma und Nicht- Roma. Das Gipsy Radio (Web- TV und Web- Radio) wird dabei als internationale Plattform und Drehscheibe genutzt. Das Gipsy Radio arbeitet vernetzend und macht Vereine, Veranstaltungen und Einzelpersonlichkeiten einer breiten Öffentlichkeit bekannt.

8.5 Romani Dori

Romani Dori ist der zweite Verein, der bei einem EU-Projekt teilgenommen hat. Es gab eine enge Zusammenarbeit mit mehreren Vereinen, wo der Verein „Initiative Minderheit“ der Antragsträger war. Die Aufgabe des Vereins Romani Dori bei dem EU-Projekt war ein Theaterstück in Romanes aufzuführen. In der Vorbereitungsphase bis zur Aufführung wurden sehr viele Roma erreicht. Bei den Castings für die Theatervorstellung haben sich Roma aller Altersklassen

beworben. Es gab ein großes Interesse seitens der Roma, bei einem Theaterstück mitzumachen, in dem die eigene Kultur in eigener Sprache vorgestellt wird. Am Ende gab es leider eine große Enttäuschung, weil nur die negativen Seiten von Roma- Kultur gezeigt wurden. Das lag daran, dass die Regisseurin keine Romni war und andere Vorstellungen und Sichtweisen hatte. Da dieses Projekt aus der Sicht der Roma scheiterte wollen die anderen Roma- Vereine mit diesem nicht mehr zusammen arbeiten.

8.6 Gipsy Music

Der Verein Gipsy Music ist ein Musikverein, welcher von dem bekannten Musiker Hary Stojka vertreten wird. Es werden Benefizkonzerte organisiert, durch welche die Familien der autochthonen Roma unterstützt werden.

8.7 Exil

Der Verein Exil ist kein Roma-Verein, sondern ein Verein der unter anderem auch Veranstaltungen mit Roma und für Roma organisiert. Es gibt Fördermittel für diese Aktivitäten.

IX. Vereine, die ab dem Jahr 2005 gegründet wurden

9.1 Kulturverein Romalen

Der Kulturverein Romalen beschäftigt sich mit der Forschung über die Roma-Kultur. Dazu gehören:

- das Forschen und Sammeln von Handwerksprodukten der Roma wie z.B.: handwerkliche Metallprodukte...,
- Sammeln von Handarbeiten, Trachten der Roma, Folkloregegend,

welches bei Feierlichkeiten getragen wurde,

- erforschen der Sprachkultur und Sammeln von Schriftstücken,
- Forschungen über Geschichte der Roma in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, die bereits Daten über Roma- Geschichte besitzen .

Der Kulturverein Romalen organisiert literarische Poesieabende, Ausstellungen von Malern und viele andere Aktivitäten mit Künstlern. Er organisiert auch Choreographien für Roma- Folklore und verschiedene Feste und Folkloreabende.

9.2 Romano Phralipe

Der Verein hat seinen Sitz im 15. Bezirk in Wien. Es gab eine Zusammenarbeit mit IG-Kultur und mit Brick 5. Es wurden im Rahmen der Roma- Kulturwoche Veranstaltungen mit verschiedenen Vorträgen von Roma und Nicht- Roma Vortragenden und auch Roma- Musik organisiert. Bei diesen Veranstaltungen gab es mehr Nicht- Roma Besucher als Roma selbst.

Derzeit ist der Verein nicht aktiv.

9.3 Romano Kham

Der Verein ist seit 09.05.2006 aktiv tätig. Seit Anbeginn beschäftigt sich der Verein mit der Durchführung von Lernhilfe in Projekten der MA17, welche durch die Stadt Wien gefördert werden. Beginnend mit einem Kleinprojekt konnten erfolgreich 6 Lernhilfegruppen in verschiedenen Teilen Wiens ins Leben gerufen werden, die vom Verein Romano Kham betreut und weiter entwickelt werden. Die Lehrer sind sowohl Roma - als auch andere. Man versucht sowohl das Miteinander und das Verständnis für Roma- Kultur zu

vermitteln, als auch den Kindern Bildung zu ermöglichen, indem Methoden vermittelt werden um das Lernen zu erlernen, um höhere Aufstiegsmöglichkeiten zu haben und eine höhere Schule besuchen zu können. Der Verein hat noch keine Räumlichkeiten. Weitere Fixpunkte sind die Beratung der Eltern und Kinder bei schulischen Maßnahmen, und der Kontakt zur Stadt Wien als Brückenfunktion Eltern-Schule-Kinder-Behörden, sowie die Beratung der Eltern in vielen Bereichen, egal ob es um Soziales, Wohnen oder andere Themen geht. Der Verein strebt auch Kooperationen mit anderen Vereinen an.

Die Ziele für die Zukunft sieht der Verein in der weiteren Vernetzung mit anderen Vereinen, Behörden, Institutionen, NGO's, mit Förderung der Volksgruppe der Roma sowie auch im Miteinander mit der Mehrheitsgesellschaft, in der Förderung der Mitglieder, in Bildungsmaßnahmen für Erwachsene, in der Alphabetisierung, u. a. durch Sprachkurse für Romanes und für Deutsch, in der Förderung von Künstlern und Kunstschaffenden und der Förderung der Roma Kultur in allen Formen.

9.4 Baro Ilo

Der Verein Baro Ilo wurde 2005 gegründet. Der Vorstand dieses Vereines besteht aus Roma aus Rumänien, Roma aus Serbien und aus Nicht-Roma. Das Ziel dieses Vereines ist unter anderem Jugendtalente aus allen EU-Mitgliedsstaaten zu fördern. Es gab bereits zwei Projekte mit dem Titel „Musikwerkstatt“, wo Kinder aus Bulgarien, Rumänien und Mazedonien gemeinsam mit Kindern aus Wien an Musikworkshops teilgenommen haben, und dann gemeinsam bei den Festivals „Multikids“ und „Donauinselfest“ aufgetreten sind. Noch ein sehr wichtiges Ziel dieses Vereines ist die Sprache Romanes zu fördern. Durch diese Projekte wurde dieses Ziel erreicht, da diese Kinder es geschafft haben sich in einer gemeinsamen Sprache zu verständigen. Der Verein beschäftigt sich mit der Durchführung von Lernhilfe

der MA17, welche durch die Stadt Wien gefördert wird. Die Ziele für die Zukunft sieht der Verein in der weiteren Vernetzung mit anderen Vereinen und in der Durchführung von weiteren Projekten, zum Wohle der Volksgruppe der Roma als auch im Miteinander mit der Mehrheitsgesellschaft.

9.5 Vida Pavlović

Der Verein Vida Pavlovic führt Lernhilfe für Roma Kinder seit 2007 mit sehr guten Ergebnissen durch.

Man macht auch einmal im Monat ein „Eltern - Kinder Treffen“ wo die Eltern und Kinder über die Probleme reden. Dann wird auch musiziert, Gedichte werden gelesen etc. Diese Arbeit wird auch ehrenamtlich durchgeführt, wofür es keine finanziellen Mittel gibt. Der Verein macht auch einen Musizierwettbewerb für Kinder von 7-15 Jahren, welches eine Möglichkeit darstellt, dass die Kinder zeigen was sie können. Der Verein hat auch den „Internationalen Tag der Roma am 8 April 2008“ mit 5 verschiedenen Vereinen mit veranstaltet und auch das Romafestival 2007 am Böhmisches Prater.

Es wird auch den Angehörigen der Roma- Volksgruppe bei den Behördenwegen geholfen, wie Anträge auszufüllen und dolmetschen wo sie es benötigt wird. Es wird demnächst auch ein Deutschkurs für Erwachsene ins Leben gerufen, welcher gemeinsam mit der Volkshochschule im 16 Bezirk durchgeführt wird, und die Organisation und die Administration ehrenamtlich vom Verein übernommen wird.

9.6 Bahtalo Rom

Der Verein wurde 2007 gegründet. Seit seiner Gründung beschäftigt sich der Verein mit der Durchführung von Lernhilfe der MA17, welche durch die Stadt Wien gefördert wird. Beginnend mit einem Kleinprojekt konnten 2007 erfolgreich 2 Gruppen mit je ca. 8 Kindern ins Leben gerufen werden. Schon 2008 gab es bereits 4 Gruppen, ursprünglich auch mit eigenem Vereinslokal in Wien, 9. Nun

musste man ausweichen und gemeinsam mit Partnern -Kinderfreunde in Wien 9.,- Räumlichkeiten für die Durchführung von Lernhilfe anmieten.

Weitere Fixpunkte des Vereines sind die Beratung der Eltern und Kinder bei schulischen Maßnahmen, und der Kontakt als Brückenfunktion zur Stadt Wien - Eltern-Schule-Kinder-Behörden, sowie auch die Beratung der Eltern in vielen Bereichen.

Der Verein ist auch bestrebt Kooperationen mit anderen Vereinen zu suchen, - die Organisation von Festen und Festivals, wie das Roma- Festival 2006 am Böhmischem Prater, Roma- Festival 2007 am Böhmischem Prater, Internationaler Tag der Roma 2008 im Haus der Begegnung in Wien 15., Wasserweltfest 2008 usw. Die Ziele für die Zukunft sieht der Verein in der weiteren Vernetzung mit anderen Vereinen und in der Durchführung von weiteren Projekten, zum Wohle der Volksgruppe der Roma als auch im Miteinander mit der Mehrheitsgesellschaft.

9.7 E.R.O- Europäische Roma Organisation

Der Roma- Verein E.R.O in Wien ist ein selbstständiger, freiwilliger und humanitärer Verein der österreichischen Bevölkerung. Das Ziel des Vereines EU- weit ist in erster Linie die Lebensbedingungen der Roma zu verbessern. Es werden neue Wohnobjekte gebaut, um die Roma aus gesundheitsbedrohlichen Wohneinheiten zu übersiedeln. Die Infrastruktur wird verbessert. Es werden alle Arten von schulischer Bildung der Roma Kinder unterstützt, wie z.B. das MA17- Projekt Lernhilfe. Der Verein unterstützt die Organisation von Tanz- und Theater Amateur- Veranstaltungen. Er setzt sich für das bewahren und aufrechterhalten des ethischen und kulturellen Erbe der Roma ein. Außerdem wird die Entwicklung der Medien und die Ausbildung von Redakteuren unterstützt. Es wird die Herausgabe von kinder- und frauenrelevanten Zeitungen und Magazinen unterstützt.

9.8 Roma Kulturzentrum Wien

Dieser Verein wurde im November 2005 organisiert mit dem Ziel, sich im Laufe der Zeit zu einem Roma- Kulturzentrum zu entwickeln. Das Ziel dieses Zentrums ist es, alle Roma zu versammeln, ihnen die notwendige Hilfe zu bieten, sie zu informieren und beraten, und verschiedene Film- und Theatervorstellungen zu organisieren. Man wollte auch eine Bibliothek eröffnen und ein Roma- Radio machen. Diese Ziele wurden leider nicht verwirklicht. Bisher gab es mehrere Veranstaltungen und Projekte in Zusammenarbeit mit der MA17. Dazu gehört auch das Projekt „Lernhilfe“.

9.9 IRU- Internationale Romani Union

Dieser Verein ist eine internationale Organisation, welche die Roma in der EU politisch vertritt. Seit 2006 ist der Sitz dieses Vereines in Wien. Die Organisation hat als Mitglieder die Vereine aus der ganzen EU, die sich selbst freiwillig anmelden. Österreich ist sehr schwach vertreten- es gibt insgesamt 4 Vereine aus Österreich, die Mitglieder sind.

Es gibt keine enge Zusammenarbeit zwischen diesem Verein und anderen Vereinen, aber auch mit der Stadt Wien.

X. EU- Projekte mit Roma- Vereinen

Folgende EU- Projekte wurden mit Roma- Vereinen durchgeführt:

10.1 Thara Haus

Das Projekt Initiative THARA Haus war eine Zusammenarbeit von Roma und Nicht-Roma Organisationen. Sein Ziel war es, den in Wien lebenden Roma und Sinti Jugendlichen und jungen Erwachsenen, bessere Chancen für ihr

weiteres Leben, vor allem auf dem Arbeitsmarkt, zu ermöglichen. Im Vordergrund standen Bildung und Ausbildung und die Stärkung der eigenen Identität.

Inhalte des Projekts und Angebote: Das Bildungs- und Aktivierungsprogramm für Roma und Sinti Jugendliche zwischen 14 und 25 war kostenlos und bestand aus folgenden Punkten:

- Nachhilfe, Lernhilfe, Hauptschulabschlusskurs, Bildungsberatung
- Berufsorientierung durch Roma- Kulturarbeit- Workshops: (Theater, Musik, Tanz, Roma Geschichte, Sprachkurse in Romanes)
- Computer- und Medienworkshops
- Sozialberatung
- Berufsberatung und Gründerberatung
- Business Behaviour Kurse: Tipps für professionelles Auftreten in Beruf und Gesellschaft
- Soundproject: Hip-Hop, Beat-Boxing; vom Text zum Podcast

Die Initiative THARA Haus wurde im Rahmen von EQUAL durchgeführt und finanziert wurde sie aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit der Republik Österreich.

10.2 Initiative THARA Haus - Produkte

- „Roma Jugendliche in Wien- Erfahrungen/ Bilder/ Perspektiven“ Es handelt sich um eine Broschüre mit Ergebnissen der Arbeit des THARA Hauses und einem Überblick über die Geschichte der Roma.

Es werden auch Adressen und Links zu relevanten Organisationen aufgelistet.

- „Amtsdeutsch- leicht gemacht“ (Deutsch/Romanes) Es werden Ausdrücke erklärt, die im Umgang mit Behörden immer wieder vorkommen. Es gibt Tipps und Hinweise, welcher Handlungsbedarf bei welchem Begriff gegeben ist.
- „Modelle neuer Arbeitsfelder und Berufsbilder“
- „4 keys 4 you to success“

Es geht um das gemeinsame Produkt der TCA Partnern, in dem die Dos und Dont's der interkulturellen Projektarbeit aufgelistet werden.

10.3 Theaterprojekt- Liebesforschung

In der Kooperation von Romani Dori mit der Initiative Minderheiten im Rahmen des EQUAL- Projekts „wip- work in process“ wurde in Wien im November 2006 das Theaterstück „Liebesforschung/ Radimos e kamlipesko/ Istraživanje ljubavi“ vorgestellt. Im Jänner desselben Jahres wurden im Wiener Jugendstiltheater ProfidarstellerInnen, SängerInnen, TänzerInnen und Laien im Rahmen eines Castings ausgewählt.

Das Ziel dieses Projekts war es kritisch in die aktuelle Bilderwelt einzugreifen, um nicht eine Kulisse zu schaffen, die in erster Linie auf die Vorstellungen der Nicht- Roma ausgerichtet ist. Man hat versucht, das Theater als Verunsicherung und als Verwirrung zu verstehen, das mehr Fragen als Antworten aufwerfen sollte.

XI. Medien

Folgende Medien beschäftigen sich mit Roma:

11.1 Radio Kaktus - Wochenmagazin in Romani & Deutsch

Das wöchentliche Magazin der österreichischen Roma wird zweisprachig gestaltet, auf Romani und auf Deutsch. Dabei werden unterschiedliche Sprachen der europäischen Roma und Sinti berücksichtigt, wie z.B. Lovara-Romani oder die Dialekte der Roma aus Rumänien oder Serbien und Montenegro (Gurbet, Dzambaz, Erli). Themen der Sendung sind oft die Aufarbeitung der Geschichte, die Erinnerungsarbeit und die Diskriminierung. Zu den Themen der Sendung gehören auch oft die europäischen Bemühungen zur Bekämpfung der Armut und zur Beschäftigungspolitik der Roma.

Susanne Horvath moderiert Radio Kaktus in ihrer Muttersprache Romani. Sie ist gleichzeitig für die Sendung "Roma sam" im Landesstudio Burgenland zuständig. Ein Schüler des Musikgymnasiums Neustiftgasse, Adrian C. Gaspar produziert Beiträge und Serien. Melanie Hovorka und Serdar Erdost gestalten die Sendung "Kaktus". Emmerich Gärtner-Horvath ist der verantwortliche Internet- Mitarbeiter.

11.2 TV- Sendung „Heimat fremde Heimat“ ORF2

„Heimat fremde Heimat“ ist eine Sendung des ORF2, die regelmäßig Beiträge über die Migranten in Österreich zeigt. Es werden oft persönliche Lebensgeschichten einzelner Migranten gezeigt, die es hier in Österreich geschafft haben in der Aufnahmegesellschaft etwas zu erreichen, eigene Traditionen aufrecht zu erhalten und zu pflegen. Somit werden sie zum Motivationsfaktor für die eigene Community. Schon längere Zeit zeigt man

Beiträge über die Roma in Österreich, sowohl die Problematik mit welcher die Roma ständig konfrontiert werden, als auch ihre Fortschritte in der Gesellschaft und die fast alltägliche Freude am Leben, die sie mitbringen. Einige Beiträge über die Projekte der MA17 als Integrationsabteilung der Stadt Wien zeigen die Bereitschaft der Roma zu kooperieren, um das Leben in Wien für die nächste Generation zu erleichtern. Dies ist sehr wichtig, weil man auf diese Art und Weise der Öffentlichkeit gezeigt hat, dass in letzter Zeit immer mehr Roma durch solche Projekte werden sich involviert, untereinander besser organisieren und keine Ängste davor haben, die Welt auf ihre derzeitige Situation hinzuweisen und zu zeigen, welche Art von Hilfe sie genau benötigen.

XII. Roma- Problematik

Roma wurden im Laufe ihrer Geschichte mit vielen Problemen konfrontiert. Einige davon sind folgende:

12.1 Spaltung zwischen Autochtonen und Migranten- Roma- Vereinen

Die Spaltung zwischen Autochtonen und den Migranten- Roma ist auf unterschiedliche Ursachen zurückzuführen. Der Vorteil von Autochtonen- Roma gegenüber den Migranten- Roma liegt darin, dass die Autochtonen- Roma in erster Linie als Minderheit anerkannt sind. Das bedeutet, dass gesetzlich nur die Autochtonen- Roma die Volksgruppen- Förderung beziehen dürfen. Die meisten der Vereine der Migranten- Roma verfügen weder über diese Information noch kennen sie die Gesetzeslage. Deshalb können die meisten dies nicht akzeptieren, und fühlen sich dadurch ausgeschlossen. Das führt zu Spannungen zwischen ihnen und den Autochtonen- Roma. Noch ein Vorteil der Autochtonen- Roma gegenüber den Migranten- Roma ist nämlich der, dass für

die Autochtonen- Roma Österreich ihre Heimat ist, sie haben hier ein geregeltes Leben, sie haben keine Sprachschwierigkeiten und sie mussten auch ihr Leben nicht in einer fremden Heimat von Vorne beginnen. Das führt wiederum dazu, dass die Autochtonen- Roma gegenüber den Migranten- Roma die Einstellung haben, sie wären an vielen der Probleme, mit welchen sie seit den unterschiedlichen Migrationswellen zu kämpfen haben, selber schuld. Dazu gehört die Schulproblematik, hohe Kredite und Verschuldungen, soziale Lage usw. All diese Spannungen, die es zwischen den beiden Roma- Gruppen gibt, sind eigentlich auf mangelnde Kenntnis und Information über einander, und auf das Fehlen einer Zusammenarbeit zurück zu führen. Genau daran wird seit 2005 intensiv gearbeitet (siehe *Projekte der MA17 mit Roma Punkt VI -*).

12.2 Schulproblematik

Da die Roma keine schriftliche Sprache haben, hat diese überlebt, indem man sie mündlich weiter gab. Die größte Schwierigkeit der Roma liegt darin, dass es ihnen äußerst schwer fällt mit der Schrift umzugehen, da sie schon seit Jahrhunderten alle ihre Abmachungen und Verträge mündlich abwickeln. Das ist die Hauptursache für die Schwierigkeiten, welche die Roma- Kinder heute noch in den Schulen haben.

Nach dem österreichischen Schulsystem werden die Kinder, die mit dem Lernstoff im Unterricht nicht gleichermaßen zurecht kommen wie ihre Schulkameraden, in die Sonderschule geschickt- obwohl sie weder körperlich noch geistig beeinträchtigt sind. Dies ist auch sehr oft der Fall bei Roma- Kindern, die vor allen Dingen aus oben angeführten Gründen Schwierigkeiten haben den Unterricht mit gleichem Erfolg zu verfolgen wie es die anderen Schüler tun. Natürlich gibt es auch Roma- Kinder, die geistig oder körperlich behindert sind, aber nicht in dem Ausmaß wie sie hier in österreichischen Sonderschulen vorzufinden sind.

„Ein gutes Beispiel hierfür sind die Sonderschüler aus subkulturellen Verhältnissen, insbesondere Obdachlosengebiete, Randgruppensiedlungen, Zigeunerfamilien und Ausländerkinder.“ (Eberwein, 1987, S.175)

Es wurde sogar schon eine Studie über die Schulprobleme von Roma-Kindern verfasst, was Sylvia Supper in ihrer Arbeit von 1998 erwähnt:

„Die vorliegende Dissertation entstand auf der Grundlage einer Studie über die Schulprobleme von Roma-Kindern, die vom Bundesministerium für Unterricht und interkulturelle Angelegenheiten finanziert wurde.“

(S.5) In den allgemeinbildenden Grundschulen fallen die Roma- Kinder vor allem deshalb auf, weil sie Schwierigkeiten beim Lesen und Schreiben aufweisen. Wenn Sie ein Blatt Papier mit einem Text vor sich halten, können sie sich nicht konzentrieren. Dies hat damit zu tun, dass bereits in den Roma-Familien die Gewohnheit zu lesen, schreiben und überhaupt mit administrativen Tätigkeiten umzugehen, nicht gegeben ist. Wenn aber Texte mit Hilfe von Farben und Verschönerungen gestaltet sind, wie zum Beispiel Werbetafeln auf der Strasse, fällt es ihnen viel leichter sich zu konzentrieren und Neugier zu wecken. So ähnlich ist es auch beim Lesen: Kinder können sich meistens nicht merken was sie gelesen haben. Wenn man ihnen aber einen Spielfilm zeigt, merken sie sich bis ins Detail, wie sich die Handlung abgespielt hat.

Dies ist die Hauptursache dafür, dass so viele Roma- Kinder den Hauptschulabschluss nicht schaffen. Eine weitere Ursache ist, dass die meisten Eltern der Roma- Kinder selbst keine Schulbildung haben und daher auch keinen Wert auf eine institutionelle Bildung legen. Es besteht auch wenig Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Eltern. Die Eltern unterstützen ihre Kinder im Schulalltag zu wenig, sie haben keine Übersicht über ihre Aufgaben und schulischen Aktivitäten. Dadurch entstehen Konflikte zwischen Eltern und Lehrern. Die Eltern engagieren sich viel zu wenig- nicht absichtlich, sondern

weil sie es nicht anders kennen. Und die meisten Lehrer verstehen diese besondere Situation der Roma- Eltern nicht, und geben ihnen automatisch Schuld dafür, dass die Kinder nicht gleichermaßen voran kommen wie ihre Schulkameraden- ohne zu versuchen sich mit dieser Situation zu befassen und sich mit der Problematik auseinander zu setzen.

In der Hauptschule wird die Situation noch gespannter, da wir es hier auch noch mit der Pubertät zu tun haben, welche die Sache nicht unbedingt leichter macht. Die Roma- Kinder entwickeln sich körperlich für gewöhnlich um einiges schneller als die anderen Kinder. Sie wissen nicht, wie sie damit umgehen sollen, und die Eltern klären die Kinder leider nicht ausreichend aus. Früher war das wichtigste Thema bei den Roma, sobald ein Kind in der Pubertät, war, das Heiraten. Damit wollten die Eltern eigentlich ihre Kinder davor schützen, schon in der Pubertät ein sexuelles Leben zu haben. Und wenn das unbedingt sein sollte, dann nur als Mann und Frau. Deshalb wurden die Jugendlichen so früh verheiratet- das war die sogenannte arrangierte Ehe (keine Zwangsheirat), die zwar sehr groß gefeiert wurde, jedoch keine gesetzliche bzw. standesamtliche, sondern nur eine traditionelle Ehe war.

Das ist leider heute noch auch hier in Wien der Fall. Das führt oft dazu, dass sogar das Jugendamt eingeschaltet wird bis hin zum Gericht. Roma wehren sich dagegen, indem sie die Mentalität der nicht Roma auch nicht als selbstverständlich betrachten, und es für unangebracht halten, dass so viel österreichische Jugendliche bereits zusammen ziehen und Beziehungen haben, die sie bis zum Heiratsalter oft wechseln. Vielleicht fällt es einem jetzt leichter zu verstehen, warum die Roma- Jugend schon in den Hauptschulen kein großes Interesse an der Schulbildung hat.

XIII. Projekte der MA17 mit Roma

13.1 „Roma- Fest“ am Böhmischem Prater

2005 wurden alle Roma- Vereine in Wien eingeladen. Das Ziel dieses Treffens war, sich gegenseitig kennen zu lernen und die MA17. Die große Überraschung war, dass wirklich alle Roma- Vereine gekommen sind, sogar viele neue Gesichter. Die Anfangsdiskussion war extrem emotionsgeladen und keineswegs sachlich. Von da an wurden 6 neue Vereine gegründet, die bis heute noch Lernhilfe anbieten.

Um in ein Projekt alle Vereine zu involvieren, habe ich, MA17- Roma- Beauftragte, ein „jour- fix“ organisiert. Dabei ging es darum, dass es einmal monatlich einen Infoabend gibt. Bei diesem Infoabend hat sich jedes mal ein anderer Verein mit seiner Arbeit vorgestellt. Im Sommer 2006, am 17. Juni, wurde das Fest organisiert. Am Fest haben mehr als ein Tausend Menschen teilgenommen. Es gab unterschiedliche Roma- Gruppen, die das Fest besucht haben. Das Fest hatte als Ziel nicht nur Musizieren und Tanzen, sondern es ging vor allen Dingen um Programmpunkte mit integrativem Charakter, die von den Roma vorbereitet wurden. Es gab z. B. 2006 eine Ausstellung von Mircea Lacatus - einem bekannten Roma- Bildhauer aus Rumänien. Ebenfalls wurden Zeichnungen von Roma- Kindern (Lithographie) ausgestellt.

2007 hat derselbe Künstler mit Roma- Kindern zusammen gearbeitet, und die so entstandenen gemeinsamen Bilder wurden ausgestellt. Dazu hat er mit allen beim Fest anwesenden Kindern Bilder gemalt. 2008 wurde ein Theaterstück vorgestellt, über den Schulalltag von Roma- Kindern in Wien handelt. Im Rahmen der Festprogramms gab es auch eine Präsentation eines Buches, das von den Schülern und Schülerinnen einer Lernhilfegruppe gemeinsam mit dem Jugendbuchautor Martin Auer verfasst wurde. Durch dieses Projekt und ihr Engagement wurden die Roma als eine Minderheitengruppe für die Öffentlichkeit „sichtbar“.

13.2 Das Projekt „Lernhilfe“

Der Hauptgedanke des MA17- Projekts „Lernhilfe“ war es, die Kinder zu fördern und in sie zu investieren. Das hier ist nichts Neues, aber das Neue an diesem Projekt ist die Idee, dass die Roma- Eltern, die normalerweise keinen Wert auf institutionelle Bildung legen, diejenigen sind, die selbst ihre Kinder unterstützen und ihnen aktiv dabei helfen „das Lernen zu lernen“. Folgende Vereine haben an dem Projekt „Lernhilfe“ teilgenommen: Romano Kham, Bahtalo Rom, Vida Pavlović, Baro Ilo, Roma Kulturzentrum Wien und ERO.

Jeder der Vereine hatte als Aufgabe, Kontakt zu ihnen bekannten Eltern und ihren Kindern aufzunehmen, und sich somit um ihre eigene Gruppe zu kümmern. Nach anfänglichen Schwierigkeiten wurde dies auch von den Eltern akzeptiert und sie zeigten sehr viel Engagement, indem sie ihre Kinder voll und ganz unterstützten. Oft befanden sich die Wohnsitze der Familien ziemlich weit entfernt von den Standorten, wo die Lernhilfe für die jeweiliger Vereinsmitglieder statt fand. Trotzdem fiel es den Eltern nicht schwer, die Kinder zu den Unterrichtseinheiten zu bringen. Jeder Verein wählte eine Person, die dafür bedacht war, den Kontakt zwischen den Eltern, Kindern, Schulen der Kinder und dem Lehrpersonal aufrechtzuerhalten, und um die Informationen unter diesen auszutauschen. Die Kontaktpersonen der Vereine mussten, um als solche eingesetzt zu werden, entweder selber Kinder haben, die zu diesem Zeitpunkt Schule besuchten, oder es mussten Personen sein, die sich weiter gebildet haben.

Was die Roma- Vereine, welche die Lernhilfe in Anspruch genommen haben, am meisten freut ist die Tatsache, dass die MA17 ihnen eine richtige Chance bot, selber etwas auf die Beine zu stellen- sowohl sich für das Projekt untereinander zu organisieren (z.B. eigenes Lehrpersonal zu finden) als es auch finanziell zu verwalten (sie konnten selbst entscheiden, wofür das Fördergeld- beispielsweise bei dem Einkauf von Schulmaterialien- eingesetzt wird). Es ist eine Ehre für die Roma, dass man gerade den neu gegründeten

Vereinen dermaßen viel Vertrauen schenkt, sodass man ihnen ohne Bedenken eine Förderung anbietet.

Obwohl sie es noch immer nicht schaffen, die Abrechnungen von Förderungen perfekt zu machen, geben sich die Roma trotzdem extrem viel Mühe, das zu lernen und alles möglichst richtig zu machen. Wenn man ihre Hintergrundgeschichte in Betracht nimmt, ist es kein Wunder, dass es am Anfang so viele Schwierigkeiten gerade bei Abrechnungen und anderen Arten von administrativen Tätigkeiten gab. Jedoch im Laufe der Zeit wurden sehr viele Fortschritte gemacht.

Es macht die Vereine sehr stolz, dass das Projekt Lernhilfe sehr schnell so großes Interesse bei der Roma- Community geweckt hat, und dass sehr viele Roma sich direkt bei den Vereinen darüber erkundigt haben. Das hatte zur Folge, dass mit diesem Projekt sehr vielen Kindern geholfen wurde. Einige von ihnen mussten das Schuljahr nicht wiederholen, und es wurden sogar einige Sonderschulkinder in eine ordentliche Schule versetzt. Dabei war es wichtig, dass die Kinder in einer Gruppe lernen und vor allem, dass auch Roma-Lehrkräfte im Unterricht eingesetzt wurden. Es gibt derzeit viele Roma-Jugendliche, die sich dafür interessieren als Lehrer bei dem Projekt „Lernhilfe“ zu arbeiten, was ein Zeichen dafür ist, dass sie sich auch in so einem Job sehen, wo höhere Ausbildung vorausgesetzt wird.

Noch eine positive Auswirkung dieses Projekts ist es, dass seit seiner Einführung die Roma- Vereine untereinander ständig kommunizieren und stets in Kontakt sind.

13.3 Das Projekt „Wien braucht dich“

Was die MA17 zu diesem Projekt bewegt hat ist die Tatsache, dass 30% der derzeitigen Wiener Bevölkerung Migrationshintergrund hat, und dass der Anteil von Migrantinnen- MitarbeiterInnen bei der Wiener Polizei trotzdem nur 1%

beträgt. MigrantInnen sollten mit ihrer Mehrsprachigkeit und ihren interkulturellen Fähigkeiten bei Veranstaltungen wie z.B. bei der Europameisterschaft ein großer Gewinn für die Wiener Polizei sein. Das Ziel war auch, Vorurteile abzubauen, um eine Polizei präsentieren zu können, die "für alle da ist".

Was dieses Projekt für die Roma bewirken sollte ist vor allem, dass das „negative Bild“, das die Roma von der Polizei schon immer hatten geändert wird. Roma sahen nämlich die Polizei als ein Staatsorgan, vor welchem man Angst haben muss, auch wenn man nichts verbrochen hat. Sie waren schon immer der Meinung, dass man in die Polizei kein Vertrauen haben kann. Als Randkultur fühlten sich die Roma benachteiligt, und aufgrund schlechter Erfahrungen mangelte es auch an Vertrauen zu allen Nicht- Roma. Wenn es dabei auch noch zusätzlich um Autoritätspersonen wie die Polizei geht, welche eine Uniform tragen und die Macht besitzen einen zu bestrafen, macht das die gesamte Situation nur noch schlimmer. Die Zeiten ändern sich aber, und noch bevor das MA17- Projekt „Wien braucht dich“ zu Stande kam gab es bereits Roma, die sich für diesen Beruf interessiert haben, und von der Polizei leider nicht aufgenommen wurden.

Bei der MA17- Veranstaltung „Tandem Besuch“ kamen überraschenderweise über 70 Roma, die an diesem Projekt interessiert waren. Trotz dieser „Angst vor der Polizei“ war die Freude über diese Möglichkeit und über die Berufschance, die den Roma bei der Polizei geboten wurde, enorm groß. Sogar die älteren Generationen, die für dieses Projekt nicht vorgesehen waren, zeigten großes Interesse und gleichzeitig auch Enttäuschung, dass es so etwas nicht schon Jahre zuvor gegeben hat. Auf Grund dieser Veranstaltung gab es bereits zwei potentielle KandidatInnen, die vielleicht eines Tages Polizisten werden, und dabei helfen werden die Angst und das Misstrauen der Roma- Community zur Polizei abzubauen.

13.4 BEK- Bildung- Eltern- Kinder

Der BEK- Verein Interface hat im Rahmen seiner Projekte folgende Ziele:

1. Eltern zu stärken, damit sie ihre Kinder auf ihrem Schul- und Bildungsweg bestmöglich begleiten können
2. Teilnahme der Eltern am Schulgeschehen und die Zusammenarbeit zwischen Schule und dem Elternhaus zu fördern
3. Sensibilisierung der Eltern für entwicklungs- und erziehungsspezifische Probleme der Kinder
4. Förderung der Zusammenarbeit unter Eltern
5. Institutionalisierung der Elternarbeit in Wien

Normalerweise sind die ReferentInnen des BEK- Vereins PädagogInnen, PsychologInnen und SozialarbeiterInnen. Da die Roma in Wien drei unterschiedliche Sprachen sprechen- nämlich Serbisch, gebrochenes Rumänisch und Romanes, werden Vortragende für jede einzelne der erwähnten Sprachen eingesetzt. Es gibt einen Pädagogen für Serbisch, eine Vortragende in Ausbildung für Romanes und einen Vortragenden für Rumänisch, der eine Ausbildung für Drogenprävention hat. Die Eltern sind besonders begeistert, weil zum ersten mal in der Muttersprache und von Roma selbst vorgetragen wird. Dadurch wurde die Zusammenarbeit mit den Eltern und ihr Einsatz, den eigenen Kindern beim Lernen zu helfen, extrem gestärkt. Dieses Projekt hat erst begonnen sich zu entwickeln, und wird wegen sehr positiver Erfahrungen ab September 2008 ausgeweitet. Es ergänzt sich optimal mit dem Projekt *Lernhilfe*.

XIV. Kulturelles Leben der Roma in Wien

Da die Roma in Wien aus den verschiedensten Herkunftsländern kommen, erscheint deshalb auch immer wieder ein buntes, vielfältiges Bild, auch aus den unterschiedlichsten Varianten ihrer Sprache „Romani“. Es kommen auch noch die Roma dazu, die nicht diese Sprache sprechen, da bei diesen Gruppen diese Sprache leider damals verboten wurde. Das heißt, verschiedene Roma - Stämme bezeichnen sich selbst als „Zigeuner“ und nicht als Roma, eben weil sie diese Sprache nicht beherrschen. Sie sprechen zum Beispiel ein wlaschki (gebrochenes Rumänisch), oder nur Serbisch etc.

Sie machen es sich zum Teil selbst schwer, weil sie untereinander keine Einheit bilden. Dies geschieht eigentlich nicht mit Absicht, sondern sie waren selbst immer wieder unter einander uneinig, weil die verschiedenen Umstände dies eigentlich hervorgerufen haben. Dies ist nichts Neues, denn in jedem Land gibt es solche Stämme, Gruppierungen wie zum Beispiel in Österreich: Vorarlberger, Wiener, Kärntner, die verschiedene Dialekte sprechen, verschiedene Bräuche haben, jedoch leben sie in einem Land, wo es Struktur, Gesetze und eine einheitliche Sprache gibt. Jeder Österreicher lernt von Kindheit an, sich an Gesetze zu halten, und sich der Gesellschaft anzupassen. Sich trotz der neun Bundesländer untereinander zu verstehen und zu respektieren und zu wissen, sie sind in einem Land, das allen Österreichern gehört.

Bei den Roma jedoch sieht es etwas anders aus. Wenn wir die Roma aus dem ehemaligen Jugoslawien nehmen, fühlt sich keine der Gruppierungen dort zu Hause, sondern sie fühlen sich als Fremde, weil die meisten leben am Rande eines Dorfes und sind von der Aufnahmegesellschaft nicht gewünscht. Es gibt immer wieder Ausnahmen, wie zum Beispiel Familien, die auch unter den „Nichtroma“ wohnen, also nicht in den Roma - Siedlungen. Aber auch da gibt es immer wieder Konflikte zwischen den „Roma“ und den „Nichtroma“. Einige Familien sind sehr wohl erwünscht und akzeptiert und können daher auch in

Ruhe leben und die Erklärung dafür ist:

Dass die Nachbarn sie von Anbeginn an akzeptiert und sie in ihre Gemeinschaft aufgenommen haben und vor allem, weil die „Nichtroma“ den ersten Schritt gemacht haben und nicht Konflikte in den Vordergrund gestellt haben.

Weil die Roma als Randkultur gelten, leben sie mit vielen Komplexen. Sie fühlen sich minderwertig, ausgegrenzt, diskriminiert, sehr arm und von keiner Gesellschaft angenommen und akzeptiert.

Das führt dazu, dass die anderen den ersten Schritt machen sollten und auf sie zugehen müssten, wie es die Roma eigentlich erwarten und wenn dies nicht der Fall ist, dann grenzen sie sich noch mehr aus und rebellieren. Das ist die Erklärung, warum sie dann immer auch als „die Schuldigen“ gelten.

Hier in Wien können wir nicht über ein Ghetto sprechen, da sie sich immer wieder überall ausgrenzen und nur nach ihren Familienstrukturen leben. Sie sehen in ihren Handlungen nichts falsches, sondern nehmen dies alles als selbstverständlich. Sie haben zwar untereinander Unterhaltung, Spaß, Veranstaltungen und Treffen und vieles mehr, aber nur unter ihresgleichen. Jedoch fühlen sie sich auch hier in Wien als Fremde. Das nehmen sie aber emotional leichter, als in ihrem eigenen Heimatland. Die Erklärung hierzu wäre: Von Anfang an wussten sie, dass sie in ein fremdes Land kommen, nur um Geld zu verdienen und nicht hier zu bleiben.

Dies war von Anfang an so gedacht. Das hat sich in der Zwischenzeit sehr geändert. Sie haben auch gewusst, dass sie eine fremde Sprache lernen, verschiedene Arbeiten annehmen müssten, um Neues dazulernen. Sie waren auch sehr zufrieden. Gemeint sind damit die Gastarbeiter, die eine Arbeit nur anzunehmen brauchten, da genug Arbeitsplätze vorhanden waren.

Die Roma, die in den letzten 10 Jahren nach Wien gekommen sind, haben es nicht so leicht gehabt wie die Gastarbeiter in den Jahren 1960 bis 1970.

Trotzdem haben diese Gastarbeiter sehr viel erreicht, so dass sie alles auf legalem Wege geschafft haben und sich hier niederlassen konnten.

Es befinden sich in Wien auch Roma, die noch in einem Asylverfahren sind aus den verschiedensten Gründen und dies ist für sie überhaupt nicht leicht. Es gibt in Wien auch Roma - Gruppen, die völlig andere Statuten haben wie zum Beispiel die Roma aus Rumänien. Rumänien gehört zwar zur Europäischen Gemeinschaft und für die Roma aus Rumänien ist es daher wesentlich leichter nach Österreich einzureisen, weil sie kein Visum mehr brauchen.

Seit einigen Jahren sieht man in Wien immer mehr Bettler, die aus Rumänien stammen (vgl. Thuswald, 2008). Man kann sie in fünf Kategorien unterteilen:

- Behinderte, die betteln
- Bettler, die so tun als ob sie behindert wären
- Kinder, die auf die Straße geschickt werden um zu betteln
- Kinder und Erwachsene, die auf der Straße musizieren
- Frauen mit und ohne Kinder

Diese Tatsache hat für Skandale gesorgt, was sich auch negativ auf das Bild der Stadt Wien auswirkt. Sowohl die Bewohner als auch die Politik sind dagegen. Manche behaupten, dass es ein organisiertes Verbrechen ist, andere sind nicht dieser Meinung, sondern wollen die Bettler unterstützen

Die Realität ist, dass die Leute aus bestimmten Regionen von Rumänien (Oltenia und Muntenia) kommen, weil sie dort ihren Beruf nicht ausüben können. Die meisten sind Holzschnitzer und Korbflechter, dürfen auf Grund

europäischer Richtlinien ihre Produkte aber nicht mehr verkaufen. Laut der Richtlinien dürfen sie sich das Holz nicht mehr selbst aus dem Wald holen. Zudem ist es verboten mit Pferdewagen auf der Landstraße zu fahren, sie können also ihre Produkte nicht auf die entfernten Märkte transportieren. Sie haben also kein Einkommen, auch keine Sozial-Hilfe und sie sind deswegen hier in Wien, um vom Betteln überleben zu können.

Wiens Stadtbild ist natürlich ohne Bettler besser, doch Beschimpfungen oder eine „Milde Gabe“ aus Mitleid ist keine Hilfe.

Der rumänische Staat müsste ihnen bessere Lebensbedingungen bieten, weil sie rumänische Staatsbürger sind.

Durch die Roma, die sich durch Bettelei Geld verdienen wollen, ist das Umfeld in der Mariahilfer - Einkaufsstrasse, aber auch bei U-Bahnstationen und anderen Einkaufsstrassen in Wien getrübt. Es gibt immer wieder Konflikte, Auseinandersetzungen und Beschwerden mit den Geschäftsleuten, den Passanten und der Polizei. Weiters haben die Geschäftsleute auch durch Aufrufe und Petitionen gegen die Bettler mobilisiert.

Wie in jedem Land oder bei vielen verschiedenen Völkergruppen gibt es auch von den eigenen Landsleuten genug Kriminelle. Aber was die Bettler aus Rumänien betrifft, sind diese nicht organisiert, sondern wie oben erklärt. Alles dies zeigt, dass die Situation allgemein sehr schwer ist, weil mehrere Faktoren zusammenspielen.

1. Faktor ist, dass hunderte Jahre am Rande zu leben, nur die eine Seite des Lebens kennen gelernt zu haben sich negativ aus wirkt, da ein Mangel an Informationen herrscht. Da gehört aber auch der Analphabetismus dazu. Viele der Bettler gaben zu nicht lesen und schreiben zu können, nicht einmal ihre Kinder.

2. Faktor ist, dass die Roma gänzlich andere Werte haben.

„In allen Gesellschaften sind gewisse Symbole und spezifische Verhaltensweisen die Träger ihrer Werte und Sinnwelten und daher Verhaltensorientierung.“ (Reiterer, 1998)

Es ist normal, dass jeder Mensch in seinem Leben andere Werte geltend macht für sich und nach diesen Werten auch sein Leben ausrichtet. Bei den Roma sind manche Werte die sie haben, veraltet und widersprechen den Werten anderer Völker.

<<Nach der genannten Systematik von Max Weber handelt „wertrational“, wer „durch bewussten Glauben an den – ethischen, ästhetischen, religiösen oder wie immer sonst zu deutenden – unbedingten Eigenwert eines bestimmten Sichtverhaltens rein als solchen und unabhängig vom Erfolg“ sich leiten lässt.>> (Korte/Schäfers 2000, S. 36)

Dies führt naturgemäß wieder zu neuerlichen Konflikten und Verspottungen hin. Ein Beispiel: bei vielen gilt noch eine Heirat nach den Roma - Gesetzen.

Das heißt: die Jugendlichen zwischen 15 und 16 Jahren heiraten. In diesem Alter ist dies aber dann keine „richtige“ standesamtliche Heirat wie normal üblich, sondern nur nach den Roma - Traditionen. Die Erklärung dazu: wenn die Jugendlichen schon in der Pubertät sind, haben sie bereits sexuelle Bedürfnisse. Wenn in anderen Kulturen dies als „normal“ gilt und sie schon Freundinnen oder Freunde haben und ein Sexualleben führen, ist dies jedoch bei den Roma nicht erlaubt. Sie meinen, dass es besser ist, einen Partner zu haben und nicht die Partner zu wechseln. Deshalb nennen sie sich auch Mann und Frau und machen daher auch eine große Feier bzw. eine richtige Hochzeit. Das ist keine Zwangsverheiratung, denn die Jugendlichen sind damit einverstanden und dies geschieht freiwillig. Man kann jedoch nicht bestreiten, dass es keine Zwangsverheiratungen gibt.

Meiner Meinung nach ist in beiden Kulturen (Roma und Nichtroma) ein Sexualleben in diesem Alter etwas falsch und verfrüht. Es ist eigentlich das gleiche, wenn die Eltern dieser Jugendlichen sie sozusagen verheiraten oder sie nichts dagegen haben, wenn diese schon sexuell ihr Leben gestalten.

Durch diese Hochzeiten und Feiern wollten sie eigentlich ihre Kinder beschützen, indem sie diesen klar machen, sie sollten nur mit einem Partner für ihr weiteres Leben zusammenbleiben. Auch sind die Jugendlichen dann durch den gesamten Roma - Familienclan geschützt und ist diese Hochzeit auch in den Augen der Nachbarn, Verwandten und gesamten Familie „legal“, und sie sind somit Mann und Frau. Sie vergessen dabei, dass diese noch Kinder sind und keine Erfahrung haben. Nach ihrer Pubertät sind sie dann fast erwachsen und kommen schön langsam drauf, dass sie mit dem jetzigen Partner doch nicht zusammenleben können. Weiters ist dann auch noch das Problem, dass sie sehr früh Kinder bekommen und wenn sie sich dann trennen, bleiben die Kinder dann meistens bei den Großeltern. Es wird sehr große Wert darauf gelegt, dass sehr bald nach der Hochzeit Enkelkinder kommen, diese sind dann bei einer Trennung ohne Eltern.

3. Faktor ist die Armut:

Meine Behauptung ist, dass die Roma in der Europäischen Gemeinschaft wie in der Dritten Welt leben. Soll es auch in den Roma- Siedlungen Wasser, Strom, Heizung, Kanalisation und vieles mehr, geben. Es gibt auch keine Müllentsorgung wie in den Städten und dies macht das Leben der Roma noch um einiges schwerer. Man fragt sich dabei, wie können sie mit diesen Ungleichheiten leben und dadurch sind sie so stigmatisiert und kennen kein anderes Leben als dieses.

Wenn andere diese Roma dann sehen, wie sie schmutzig sind und auch einen eigenen Geruch an sich haben, keine Schuhe an den Füßen, dann wird sofort die Meinung geäußert, die wollen dies ja so und sind auch sehr faul. Der nächste Punkt ist auch noch, dass sie ja keinerlei Arbeit bekommen, dadurch

kein Geld verdienen können und zum Betteln gezwungen sind um ihre Familien irgendwie zu ernähren. Auch die Kinder besuchen keine Schule, denn auch sie haben keine Kleidung, keine Schuhe, kein Essen und werden auch zum Betteln geschickt oder müssen auch schon sehr früh arbeiten gehen, um etwas Geld nach Hause zu bringen. Die Kinder fühlen sich zum Teil auch dazu verpflichtet gegenüber den kleineren Geschwistern, den Eltern und Großeltern, Essen zu besorgen. „Arm zu sein = marginalisiert“ das Resultat ist dann, dass sie kriminell werden, zum Stehlen um zu überleben oder über Nacht auch reich zu werden (was meistens ein Traum bleibt). Es gibt jedoch Beispiele, dass manche durch Fleiß, viel Arbeit (wenn sie eine Arbeit haben) und durch Ehrgeiz aus dieser Armut herausgefunden haben. Zu diesen Roma gehören zum Beispiel die Roma, die als Gastarbeiter einst nach Wien gekommen sind und sie bestätigen im Gespräch, dass sie aus ärmsten Verhältnissen stammen und deswegen nach Österreich gekommen sind. Die Familie aus Serbien:

„Die Armut in unserer Heimat war sehr groß und wir waren sie daher gezwungen, im Jahr 1983 nach Wien zu kommen.“ Der Rom aus Mazedonien erzählt: *„Ich bin in Mazedonien sehr arm gewesen, aber ich habe mich nicht geschämt mindere Arbeiten anzunehmen.“*

Dem Ehepaar aus Serbien ging es nicht besser. Die Ehefrau erinnert sich:

„Da meine Eltern die ganze Zeit mit ihrer Arbeit durch das Land zogen, hatte ich die Aufgabe mich um meine fünf Geschwister zu kümmern. Ich habe meine eigene Ausbildung geopfert um sie meinen Brüdern und Schwestern zu ermöglichen. Während diese in der Schule saßen, musste ich die Ziegen der Gadge hüten.“

Ihr Mann wuchs unter ähnlichen Umständen auf:

„Obwohl ich eigentlich die Pflichtschule besucht habe, musste ich schon ab meinem 8. Lebensjahr oft an der Seite meines Vaters für die Gadge am Feld arbeiten, nur um die Familie erhalten zu können; wir 10 Geschwister waren,

die gemeinsam mit den Eltern in nur zwei Zimmer mit insgesamt drei Betten lebten. Wir besaßen nicht einmal Küchengeschirr und deswegen aß die ganze Familie aus nur einem einzigen Topf.“

Sie haben im ehemaligen Jugoslawien viel mehr geschafft, als nur von ihrer Armut raus zu kommen. Sie haben Gasthäuser eröffnet, sie wurden richtige Geschäftsleute und haben auch große Häuser gebaut und fahren schöne Autos.

„10 Millionen Roma leben in Europa, zurzeit noch mehrheitlich in osteuropäischen Ländern. Wo immer sie sich aufhalten, sind sie an den Rand der Gesellschaft gedrängt und unvorstellbarer Armut und Diskriminierung ausgesetzt. Diese Situation ist nicht nur für die Roma selbst, insbesondere im Hinblick auf die Zukunft ihrer Kinder, unannehmbar.“ (Heuss, 2006, S.5).

Pakiv European Roma Fund

„Eine Theodor-Heuss-Medaille für das Jahr 2006 wird dem Pakiv European Roma Fund zuerkannt, für sein Engagement, mit dem er sich um die Stärkung von zivilgesellschaftlichen Organisationen, vor allem osteuropäischer Roma, verbunden mit der Erschließung von Einkommensmöglichkeiten, bemüht. Der Fund wirkt der seit Jahrhunderten bestehenden wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Ausgrenzung der Roma vorbildlich entgegen.“ (Heuss, 2006, S.8)

4. Faktor, es fehlt an Motivation, dass sie sich mehr zukunftsorientiert geben und auch danach handeln.

Was bedeutet der Begriff „Zukunftsorientiert“ sein?

Ziele haben und diese auch verwirklichen können. Ein Ziel wäre es, dass die Kinder schon Zukunftspläne über ihren Beruf hätten, ungefähr ahnen oder planen, wie sie ihr Leben gestalten möchten. Pläne und Zukunft setzen jedoch voraus, dass sie sich informieren, recherchieren, viel diskutieren, daher viel Zeit investieren.

Das was sie leider nicht tun. Die Kinder können dies aber eigentlich dann am Besten, wenn sie dies auch so vorgelebt bekommen von Vorbildern , die ihre Ziele ebenso verwirklicht haben.

Viele Eltern verlieren durch ihre Unschlüssigkeit, ihre Unselbständigkeit, ihre Unflexibilität sehr oft alles, wie ein Visum, ihre Arbeitsbewilligung, ihre Wohnung und so weiter. Sie zeigen dadurch, dass sie nicht in der Lage sind, in der Gegenwart ein geregeltes und geordnetes Leben zu führen und es wird dann immer schwieriger, für ihre eigene weitere Zukunft und die ihrer Kinder zu planen.

Das heißt nicht, dass die Roma keine Pläne oder Ziele hätten, aber es unterscheiden sich die Planungs- und Zielsetzungen sehr von den anderen Europäischen Völkern, die ein eigenes Land haben, eine Struktur und Ordnung besitzen, Gesetze und Regeln haben und sich auch daran halten. Da sie aber kein eigenes Land haben, kennen sie solch eine Lebensform nicht und ist es für sie sehr schwierig, sich einzuordnen und daher gibt es große Anpassungsschwierigkeiten.

Dafür brauchen sie eigene Motivation, eigenen Ansporn, aber auch viel Hilfe, Motivation, Initiative auch von außen, engagierte Menschen, Institutionen und der Staat an erster Stelle sollte hilfreich sein. Dies ist ein großes Anliegen der Roma Vereine in Wien. Die Roma mussten von Anfang an (seit hundert Jahren) immer wieder Strategien entwickeln, wie sie überleben können. Als sich die Zeiten geändert haben, wollten auch sie ein ruhiges Leben führen, haben es aber bis zum heutigen Tage leider nicht geschafft.

Warum konnten sie dies nicht verwirklichen?

- wenn man von außen (Nachbar, Lehrer in den Schulen, Arbeitgeber etc.) angefeindet wird
- weil man sie immer für alles verantwortlich machte, sie beschuldigte wie zum

Beispiel im Krieg im ehemaligen Jugoslawien; wo die Roma in dem Gebiet, in dem Serben und Kosovoalbaner zusammen lebten, von beiden Seiten für die Morde verantwortlich gemacht wurden. Bis zum heutigen Tage können die damals geflohenen Roma nicht dorthin zurückkehren. Oder bei Straftaten (in Rumänien 1989, bei der Revolution während der Anarchie, wurden Museen, das „Eigentum“ von Ceausescu: wie Bilder, Bronzefiguren, Antike etc. entwendet). 1989 hörte ich im damalig einzigen öffentlich Nachrichtensender (TVR), dass diese den Roma wieder zugeschrieben wurden; wobei sie absolut keine Ahnung hatten, welche Bilder welchen Wert hätten, oder was es überhaupt in einem Museum gibt.

Nach der Revolution konnten die Leute ausreisen, wenn sie wollten. Aber es kommt auch immer wieder im Ausland vor, dass Roma eines Diebstahles, für Autoschieberbanden, für Banküberfälle und vieles mehr, beschuldigt werden: in rumänischen Zeitungen las man, dass die Zigeuner das Land in Verruf bringen und dass dadurch ein schlechtes Licht auf Rumänien fiele. Für diese Straftaten sind bei einer Festnahme Beweise vorgelegt worden (sogar hier in Wien), dass es sich tatsächlich um echte Rumänen gehandelt hat und diese die Täter waren.

- Um die Ziele zu verwirklichen und zur Ruhe zu kommen, bräuchten sie auch die entsprechenden Mittel dazu. Nur sie alleine können diese Mittel nicht beschaffen, wie zum Beispiel die Infrastruktur wie Gas, Strom, Wasser, Heizung, Wohnmöglichkeiten, und Arbeitsplätze.
- Diese allgemeinen Erklärungen sind generalisiert, dennoch gehören sie auch in Einzelfällen zur Motivation dazu.
- Damit meine ich, dass die Roma in Wien nicht all dieses erlebt haben, dennoch brauchen auch sie Motivation, etwas für eine bessere Zukunft zu tun.

- Die Roma - Kinder brauchen eine Motivation um zu lernen. Dazu gehört auch zu lernen „wie man lernt“:
- Wenn Roma - Kinder beispielsweise einen Kinofilm für Erwachsene sehen, dann ist es für sie absolut kein Problem, Szene für Szene nachzuerzählen.
- Einfach deshalb, weil sie sich dafür interessieren. Wenn aber Roma - Kinder ein Kapitel oder ein Zitat aus einem Schulbuch frei erzählen sollen, dann ist dies nicht möglich, weil sie es nicht können.

Die Roma sind noch nicht sehr bewandert, mit Lesen und Schreiben daher können sie sich einzelne Wörter oder Sätze aus einem Buch nicht merken. Sie können jedoch visuell alles sehr gut aufnehmen, und daher sich auch vieles merken. Deshalb müssen sie lernen, wie sie das Gelesene verarbeiten und über einen längeren Zeitraum auch merken können. Es ist daher, dringend notwendig dass alle Roma auf jeden Fall lesen und schreiben lernen, damit sie auch imstande sind, selbständig ein Formular, einen Antrag oder eine Bewerbung zu schreiben und sich auch eine Arbeitsanweisung zu merken und danach handeln.

Die Roma als Volk sind wohl gebildet, aber nicht durch eine institutionelle Bildung. Sie haben sich durch viele Jahre der Tradition, vom Vater zum Sohn, selbst sozusagen gebildet, indem sie ihre handwerklichen Fähigkeiten weitergegeben haben an ihre Kinder, damit diese die vielfältigen Handwerksberufe erlernen können. Sie haben dazu keine Schule besucht, sondern dies durch Geschick und eigene Fähigkeiten erlernt. Sie kennen sich in der Natur sehr gut aus, sie wissen welche Pflanzen essbar sind, welche Heilmittel anzuwenden sind; auch das gehört zur Bildung da sonst auch Leben in Gefahr sein könnten.

Sie können beispielsweise auch ohne Noten lesen zu können oder gar zu schreiben, Musikinstrumente spielen und dies dann an die Kinder weitergeben.

Der Beruf des Korbflechters benötigt: viel Wissen, Bildung:

- Welcher Weidenbaum oder Pflanze kann dazu verwendet werden; wo wächst oder findet man diesen geeigneten Baum oder die geeignete Pflanze; wann ist die Zeit dazu, diesen Baum oder die Pflanze abzuschneiden: Biologie
- Art und Weise wie man diese beispielsweise abschneidet; welche Dimension von welchen Ästen verwendet werden kann: Mathematik
- Wie lange das Weidenholz oder die Pflanze getrocknet werden muss, mit welchen Mittel oder Lack wird dies eingelassen: Chemie

Es ist schon richtig, dass die Selbsterlernte „Bildung“ wichtig ist, in der heutigen Zeit ist eine gute Schul- und Berufsausbildung von hohem Wert. Hier in Wien bekommen die Roma dies sehr oft zu hören, aber es fehlen die dementsprechenden Einrichtungen, die vor allem von der Europäischen Union gefördert und eingerichtet werden sollten und zwar im gesamten europäischen Raum. Die Roma sollten sich untereinander aber motivieren und anspornen, vor allem die, die es geschafft haben, eine Schul- und Berufsausbildung zu absolvieren. So genannte Hilfsmittel wie Schulräume, Lernmöglichkeiten, Unterrichtsmaterialien, Proberäume für den Fortschritt zur Förderung der Kinder werden von den Vereinen gewünscht.

Dadurch sind sie selbst ein Grund für die anderen Roma, dies als Anhaltspunkt und positives Beispiel anzunehmen. Der Anfang in Wien ist gut. Es fehlt immer noch die Hilfe der Europäischen Union, die bis heute wenig Engagement gezeigt hat, dies zugunsten der hier ansässigen Roma (in Wien) anzubieten. Mit dem guten, positiven Anfang war gemeint, dass sie eigentlich gut organisiert sind, aber noch immer daran arbeiten müssen, dies zu verbessern.

Die jugendlichen Roma haben meist keine Schul- und Berufsausbildung, oder

haben trotz Schulausbildung keinen Arbeitsplatz gefunden und schlagen daher die Zeit tot, indem sie in den Parks und in den Strassen herumlungern und dadurch auch viele strafähnliche Taten begehen. Sie wissen sich einfach mit ihrer Zeit nichts anzufangen und haben auch keinerlei Perspektiven, wie dies zu ändern wäre. Sie haben keine Motivation oder Unterstützung. Es gibt auch für sie keine geeigneten Räume, wo sie sich treffen könnten. So wie Jugendgruppen, Jugendorganisationen oder Events für die Roma - Jugend.

Die wenigen Jugendzentren, die es gibt, entsprechen nicht den Vorstellungen dieser Jugend, wie sie es von Nichtroma - Jugendlichen vielleicht schon gesehen haben und daher ist ihr Interesse daran auch sehr gering bis gar nicht vorhanden. Sie würden sehr gerne miteinander in geeigneten Räumen musizieren, tanzen, Instrumente spielen, einfach Spaß haben wie andere Jugendliche auch. Darum gehen sie gerne in serbische Lokale, wo es auch Karaoke gibt, wo sie die Möglichkeit haben, zu singen und einfach nur Spaß haben. Es sollte aber so sein, dass sie etwas Konstruktives tun, das nützlich ist für sie und ihre weitere Zukunft.

Es wäre auch sehr gut für sie, wenn sie die Möglichkeit hätten, nicht nur in ihrer eigenen Sprache (Romanes oder die jeweilige Landessprache) sondern auch zum Beispiel in Englisch oder Deutsch zu singen. Oder eben in noch anderen Sprachen. Das würde sie untereinander motivieren, sich gegenseitig zu testen, etwas zu lernen, sich etwas zu merken, wie etwa einen Text in Englisch auf spielerische Art und wäre dies auch ein positiver Wettstreit unter den Jugendlichen, wer der bessere Sänger ist oder sich mehr Text merken kann. Diese Äußerungen und Wünsche kamen von den betroffenen Jugendlichen selbst. So würden sie mehr Selbstbewusstsein bekommen, ihre Minderwertigkeitskomplexe würden sich verringern, sie würden weniger Aggressionen aufbauen und mehr miteinander kommunizieren. Das wäre eine institutionelle Bildung, aber auf eine andere Art. Das würde ihnen sehr viel helfen, dass sie tatsächlich auch eine anspruchsvollere Bildung ausüben könnten.

Bei Einrichtungen, die man für sie organisieren müsste, sollte es auch einen so genannten „Gruppenleiter“ im positiven Sinne geben, der die Jugendlichen auch motiviert, ihre vielleicht begonnene Schulausbildung oder Berufsausbildung fertig zu absolvieren. Der auch mit den Jugendlichen etwas unternimmt, sie kulturell auch belehrt, ihnen vielleicht auch Wien von einer ganz anderen Seite zeigt. Wien hat viele schöne Seiten, nur muss man ihnen diese auch zeigen. Dazu gehört ein „Gruppenleiter“ der diese Roma - Jugendlichen auch versteht und die Problematik der Roma auch etwas kennt. Er sollte mit Hirn und Herz dabei sein, bei Problemen helfen und auch unterstützen.

Das nächste Problem ist natürlich die große Arbeitslosigkeit der Roma - Jugend. Auf Grund ihrer mangelnden oder gar nicht vorhandenen Schulausbildung ist es natürlich sehr schwer, einen Arbeitsplatz zu finden. Das Endresultat ist dann wieder: sie sind auf der Strasse zu finden und schlagen wieder einmal die Zeit tot. Nun kommt jedoch die Kehrseite: Es haben auch sehr viele österreichische Jugendliche trotz fertiger Schulausbildung keinerlei Chancen, einen Arbeitsplatz zu finden. Das führt dazu, dass man als faul, arbeitsscheu, unwillig und Schmarotzer definiert wird, bei den Roma genauso wie bei den Österreichern. Das ist eine Gratwanderung, die sehr oft in die Kriminalität führt.

Somit sind sie dann an den Rand der Gesellschaft gedrängt, Roma wie Österreicher und die Konflikte sind sozusagen vorprogrammiert. Es gibt also auch im 21. Jahrhundert leider noch keine einheitliche Gesellschaft, die Roma integriert. Weder in Österreich, noch im restlichen Europa. Auch wenn so viel über Projekte gesprochen wird, über Gelder, die für die Integration der Roma eigentlich gedacht waren, jedoch nicht sichtbar sind.

Im Jahre 2005 wurde ein Projekt namens „ Thara- Haus“ im Rahmen der Europäischen Union bewilligt .Es wurden € 2.000.000,- für zwei Jahre zur Verfügung gestellt. Die gesamte Summe wurde nicht ausgegeben, weil das geplante Ziel nicht erreicht wurde.

15 Jugendliche Roma sollten einen Hauptschulabschluss absolvieren, den sie leider nicht erreichen konnten. Wie soll dies in Zukunft mit dem Rest der Roma funktionieren wenn es mit 15 jugendlichen Roma nicht möglich war? Trotz dem das oben genannte Ziel nie erreicht wurde, war nie eine Kontrolle da, die darauf geachtet hat, was wirklich mit dem Geld, das dafür vorgesehen war, geschehen ist. Die Berichte waren alle positiv geschrieben und die EU ist damit zufrieden und behauptet sogar, sie habe für die Roma etwas erreicht.

Bei dem vorangegangenen ROMA – GIPFEL vom 16. September 2008 der EU – Mächtigen stellte sich heraus, dass die EU selbst keine Integration der Roma verwirklichen kann und dies alles nun auf die nationale Ebene abschiebt.

Romani Rose, der Vorsitzende des Deutschen Dachverbands der Roma und Sinti nutzte die Konferenz unter Schirmherrschaft der EU-Kommission und des französischen EU-Vorsitzes, um wachzurütteln. „Europa und die Welt sind stolz darauf, dass die Apartheid in Südafrika der Vergangenheit angehört“, heißt es in seiner Rede, aber: „Wir haben sie jetzt aber wieder mitten unter uns.“

Auf die Frage „Würden Sie sich mit einem Roma als Nachbarn wohl fühlen?“ antwortet jeder vierte Bundesbürger mit Nein. In Italien und Tschechien ist es sogar jeder zweite. Italien und Tschechien gehören zu den EU-Ländern, die sich Diskriminierungs-Vorwürfen stellen müssen. Der Europarat und Menschenrechtsgruppen kritisierten das harte Vorgehen der italienischen Regierung. Seit dem Sommer 2008 werden Sinti und Roma in Lagern systematisch erfasst, müssen ihre Daten, sowie digitale Fingerabdrücke abgeben. (www.focus.de/politik/ausland/eu-die-vergessenen-buerger-europas_aid_333746.html 04.10.08)

Über den EU-Gipfel und die Lage der Roma in Österreich hat sich auch Rudolf Sarközi geäußert, der Obmann des Kulturvereins österreichischer Roma. (www.ws4.orf.at/newspool/96077 04.10.08)

Herr Professor Rudolf Sarközi ist empört darüber, dass er als Roma - Vertreter von Österreich keinerlei Information erhalten hat, dass am 16. September 2008 in Brüssel der erste ROMA – GIPFEL stattfinden sollte und er nicht eingeladen wurde.

Normalerweise sollten alle Roma - Vertreter der EU – Länder miteingeladen werden, denn sie können am besten beurteilen, wie die Situation tatsächlich ist. Es ist bedauerlich, dass man keine Roma aus Österreich dazugebeten, und einfach über deren Köpfe wieder einmal Entscheidungen getroffen hat. Die Roma hatten wieder kein Mitspracherecht und daher auch keine Möglichkeit, ihre Problematik darzulegen.

Es gab keinen Bericht über die in Österreich ansässigen Roma und man fragt sich dann, wie es zu Lösungsansätzen zur Problematik und einer Integration kommen soll, wenn man die Betroffenen selbst niemals anhört bzw. zu keinem Gespräch bittet.

Es leben in Österreich sehr viele Roma, alleine in Wien 40.000 bis 50.000. Es ist eine Schätzung von Statistiken, weil eine genaue Zahl nicht möglich ist, weil nicht alle Roma sich als „Roma“ erkennbar geben. Manche wollen deshalb unerkannt bleiben, um einer Diskriminierung auszuweichen und einige davon sind es noch so stark gewohnt wie in den kommunistischen Zeiten in ihren Heimatländern, dass sie ihre Staatsbürgerschaft angeben und sich so identifizieren.

Es war nicht üblich, sich in ihren Ländern unter anderen Nationalitäten sich als „Zigeuner“ auszugeben. Wie bei den serbischen Minderheiten, die in Rumänien lebten und sie damals als Serben bezeichnet haben. Genauso war es auch bei der ungarischen Minderheit in Rumänien und ebenso bei den Slowaken und Tschechen etc. Auch heutzutage ist es sehr schwer sich in Rumänien als Roma und nicht als Zigeuner zu deklarieren, sie geben sich einfach als Rumänen aus und können daher auch nicht gezählt werden.

Im Jahr 2005 hat das EU-Projekt in Wien begonnen unter dem Namen „THARA HAUS“. Antragsteller und Koordinator waren vom Verein „Die Volkshilfe“. Auch einige andere Vereine haben sich daran beteiligt, und von den Roma-Vereinen wurde ein Verein ausgewählt, in dem nur ein Rom präsent war. Der Verein hat den Namen „Romanodrom“ (Romaweg). Von Anfang an problematisch war, dass von den 40.000 bis 50.000 Roma in Wien, sowie den 10 Vereinen keine adäquate Wahl getroffen wurde, sondern ein Einzelner herausgesucht und ihm das volle Vertrauen übertragen wurde. Dies war jedoch eine Fehlentscheidung.

Der Obmann Obrad Jovanovic hatte leider keine Kontakte zu anderen Vereinen, anderen Roma-Angehörigen. Er war Künstler, hatte aber keinen Zugang zu Roma, die mit Integrationsproblemen und dergleichen konfrontiert sind. Er eignete sich auch nicht als Vorbild, da er selbst keine gute Ausbildung hat.

Ein Jahr war das Projekt in Vorbereitung, es wurde eine Menge Geld dafür verbraucht und zwar in erster Linie für die über zwanzig Angestellten, davon waren 10 Roma. Fehler wurden von beiden Seiten, von „Roma und Nichtroma“ (die angestellt waren) gemacht. Ein Jahr haben sie nur am Computer gearbeitet, um Folder und Plakate zu kreieren. Sie wollten damit diese 15 Jugendlichen - die Zielgruppe sollte im Alter von 15 – 21 sein – beeindrucken und sie auch dafür zu gewinnen, dies war das Ziel.

Jedoch war diese Werbung keinesfalls geeignet, die Zielgruppe anzusprechen. Stattdessen wäre es notwendig gewesen, den Jugendlichen und ihren Familien zu erklären, was sie für Vorteile ein Schulabschluss bringen kann. Da dies nicht passiert und kein direkter Kontakt aufgenommen wurde, fand sich nach einem Jahr nicht einmal 5 Roma-Jugendliche. Ratschläge und Tipps von Roma-Experten und Vereinen wurden nicht angenommen. Das Scheitern des Projektes und der Chance weitere Förderungen für Roma zu erlangen, färbte natürlich wieder auf sämtliche Roma negativ ab. Erfreulicherweise gibt es auch von positiven Ereignissen des Zusammenlebens der Roma in Wien zu berichten:

14.1 Musik und Tanz bei den Roma

Im Allgemeinen durch die Musik, entweder mit Instrumenten oder mit Gesang, können die Menschen ihre Gefühle zeigen, ob sie traurig oder fröhlich sind. Durch die Musik dankten Sie ihrem „GOTT“ für eine gute Ernte, gesund zu sein, oder für eine zahlreiche Nachkommenschaft. Mit Musik konnten sie vieles ausdrücken, und haben dies auch in ihren Gesangsgebeten zum Ausdruck gebracht. Auch der Tanz war eine Ausdrucksform der Dankbarkeit. Es gibt viele Tanzrituale, die durch ihren Rhythmus und ihre Tanzbewegungen zeigen, was dieser bestimmte Tanz gerade aussagen soll.

Es ist bekannt, dass die Roma die Musik bzw. musizieren zu Ihrem Beruf gemacht haben, und schon sehr lange diese Unterhaltung ausüben. Auch in vielen alten Filmen hört man immer wieder Zigeunermusik, die sich bis heute erhalten hat. Das Klischee ist bis heute noch aufrecht, dass man bei dem Wort „Zigeuner“ dies auch gleich mit „Zigeunermusik“ in Verbindung bringt.

Es besteht jedoch ein Unterschied, ob ein Roma seine Musik in seiner Familie, bei Festen oder anderen Anlässen spielt, oder ob er musiziert, weil er es des Geldes wegen tut. Man merkt da den Unterschied, weil bei Musik, die wegen des Geldes gespielt wird, seine Gefühle und seine Kreativität nicht ganz so zum Ausdruck gebracht werden kann und er dies mehr oder weniger zwangsweise macht, um seine Familie zu ernähren.

Auch ist es bei den Roma so, dass beim Musizieren und Tanzen eine gewisse „Rivalität“ im positiven Sinne herrscht und zwar, weil jeder Roma seine Gefühlswelt stärker zum Ausdruck bringen will. Darum auch dieser kleine Konkurrenzkampf. Es ist eine große Tradition bei den Roma, dass die Musik und die Tänze an die nächsten Generationen weitergegeben werden. Ganz ohne Choreographie, Notenlesen, einfach so aus dem Selbsterlernten und ihrem Gehör.

14.2 Musik und Tanz bei den Roma in Wien

In der Roma - Szene, die den Nichtroma bekannt ist, ist es eine ganz andere Musik, als in der Roma - Szene selbst. Es ist deswegen so, weil bei den Roma – Festen, die in Wien stattfinden, die Nichtroma sich Musiker ausgesucht haben, die weniger gut sind. In den letzten 10 Jahren, wo Feste von den Nichtroma organisiert werden, werden immer dieselben Musiker engagiert und deshalb sitzen auch keine Roma im Publikum. Es ist nicht die Musik, die die Roma sensibilisieren, wie sie es von ihrer eigenen Musik gewohnt sind, sondern ist dies meistens wie eine Show. Sie spielen falsch und die Roma selbst können dies sehr gut unterscheiden, die Nichtroma tun dies nicht, sondern sie mögen diese Showeinlagen. Es stört die Roma, dass diese Musiker die Roma - Musik repräsentieren. Seit dem Jahre 2006 haben 10 Roma - Vereine jedes Jahr 3 Feste selber organisiert. Da wurde die Musik gespielt, die sie selber wollten, und erfreulicherweise waren bei einem Fest über 1000 Roma Besucher. Roma - Vereine sind auch noch immer im Kampf um eine Förderung für solche Feste zu erlangen.

Denn die Nichtroma haben diese Gelder für solche Veranstaltungen seit dem Jahr 1990 zur Verfügung. Es werden Feste zwar für Roma, jedoch ohne Roma organisiert mit vielen Geldmitteln und umgekehrt bei Roma - Veranstaltern (Roma - Vereine) fehlt das Geld, sie haben keine Geldmittel zur Verfügung. Sie haben aber gute Musiker und viele Roma als Besucher, als Zuschauer. Durch diese Feste wollen sie präsenter sein und sich der österreichischen Gesellschaft näher bringen.

Wien ist für seine Klassische Musik weltweit bekannt. Es gibt auch junge Roma, die in Wien Klassische Musik studieren, aber gleichzeitig ihre eigene Musiktradition aufrechterhalten. Einige junge Roma, die eben diese Musikrichtung studieren, haben auch schon Preise gewonnen. Sie sind sehr stolz darauf, dass sie in der Gesellschaft dadurch Anerkennung gefunden haben und sie identifizieren sich deshalb auch sehr gerne als Roma. Es haben

sich verstärkt Musikgruppen mit jüngeren (von 13 -19 Jahren) Sängern und Musikern gebildet, die die traditionelle Musik spielen. Es werden auch Wettbewerbe wie z.B im Jahre 2003 im Metropol 1170 Wien organisiert, wobei in der Jury auch bekannte Roma Musiker wie Harry Stoika, Ruza Lakatos, sowie berühmte Persönlichkeiten wie Prof. Rudolf Sarközi oder Jordanpolos / Ninic die jungen Musiker bewertet haben. Diese Wettbewerbe sind eine positive Motivation und ein Ansporn, ihre Kreativität hervorzubringen. Sie sind sehr darum bemüht, einen Musikpreis dafür zu bekommen und somit üben sie sehr fleißig und sind sehr engagiert.

Es fällt den Roma leichter „musikalisch“ motiviert zu sein, andererseits für den Schulabschluss oder eine Berufsausbildung fehlt es meistens an Fleiß und an Engagement. Jedoch gibt es auch einige junge Roma, die beides miteinander verbinden konnten und zwar Schule, Berufsausbildung und ihre Musik. In Wien gibt es einen Rom, der als Beruf Musiker und Komponist ist, und an der Musikuniversität studiert. Seine komponierten Musikstücke, die sich zusammensetzen aus Balkanmusik, Jazz, der Roma – Musik und Klassik haben ihn zu einer berühmten Persönlichkeit in Wien gemacht. Seine Inspiration ist die Vielfältigkeit der Roma in der Musik.

Die Musik, die bei Hochzeiten der Roma gespielt wird, ist eine völlig andere. Bei einer Hochzeit zum Beispiel spielt eine Band, und es sind auch viele andere bekannte Musiker dazu eingeladen, wie Sänger/Innen als Soloinstrumentalisten. Es sind Vollblutmusiker, die sich spontan im Sinne der Feierlichkeiten zusammentun und musizieren, ohne vorher geübt oder sich abgesprochen zu haben und sich im positiven Sinne konkurrieren, und das macht die „ Eigene Art“ aus, die man mit der kommerziellen Zigeunermusik nicht verwechseln darf. Es gibt viele Lieder bei den Roma, die Menschen gewidmet sind und damit zeigen Sie ihren Respekt, ihre Liebe und Zugehörigkeit zu dieser Person. Auch dem Brautpaar werden die meisten Lieder gewidmet, und somit kann man diese Tradition nicht mit einem Konzert vergleichen.

14.3 Die Rituale der Roma

Seit die Menschheit besteht gibt es Rituale, die den Alltag bei allen Völkern der Erde ausmachen. Rituale haben vor allem auch die Funktion der Rhythmisierung zeitlicher und sozialer Abläufe.

Wiederholende Rituale, die dem tageszeitlichen, wöchentlichen, monatlichen oder jährlichen Kalender folgen (wecken, frühstücken, Körperhygiene, arbeiten gehen...).

Hierbei ist anzumerken, dass bei den Roma die Rituale eine große Bedeutung spielen und Zusammengehörigkeit, Hilfsbereitschaft untereinander und die Weiterführung der Sitten sehr wichtig sind. Auch in der Großstadt Wien kann man den Zusammenhalt innerhalb der Roma erkennen.

Neujahr am 14. Jänner hierbei unterscheidet sich zwischen serbischen Roma und Lowara; ich möchte ein paar Beispiele angeben:

Bei den serbischen Roma gibt es ein Neujahrsritual, bei dem eine Polenta zubereitet wird, in der sich eine Geldmünze befindet. Im Beisein der ganzen Familie wird diese aufgeschnitten und serviert und diejenige Person, die die Geldmünze in der Portion findet, wird das ganze folgende Jahr Glück, Reichtum und Wohlstand erlangen.

Bei den „österreichischen“ Lowara wird das Neujahrsfest am 1. Jänner gefeiert. Wie mit den serbischen Roma wird eine Art Sülze mit Schwein und Rindfleisch zubereitet, die man als Spezialität nur zu Neujahr bekommt.

Das Osterfest

Bei den serbischen Roma wird das Osterfest ähnlich wie bei den Lowara gefeiert. Es wird eine Festtafel im Beisein der Familie, Verwandten und Freunden veranstaltet. Zu Feiertagen werden viele Spezialitäten gekocht wie verschiedenste Suppen, Braten, und Mehlspeisen. Speziell das Lamm hat an sich eine wichtige Bedeutung. Das Lamm ist ein Analogie-Symbol für das

Menschen-Opfer durch den stellvertretenden Kreuzestod von Christus . Am 2. Tag des Festes geht man zum Friedhof mit typischen Speisen wie gefärbte Eier, Mehlspeisen, verschiedenste Mahlzeiten und alkoholische Getränke, um ein Opfer für die Toten der Angehörigen zu geben. Es herrscht untereinander eine Art Konkurrenzkampf, wer die besten, schönsten und aufwendigsten Speisen zubereitet hat um diese dann vor Ort zu teilen, servieren und zu essen zum Andenken an die verstorbenen Verwandten. Dieser Tag ist mit sehr vielen Emotionen verbunden wie Traurigkeit (es wird geweint zum Andenken der Toten), Heiterkeit (in der Ironie werden viele Witze und Späße gemacht), dieser Tag ist sehr speziell, da sich alle nahe stehenden Verwandten zusammenfinden um diesen zu feiern .Bei den Roma aus Banat (Serbien) wird traditionell ein Osterschinken mit Eiern und Kren gegessen.

Es ist anzumerken, dass das Osterfest bei den Lowara ein sehr wichtiges Fest im Jahr ist, da es die Auferstehung Christi bedeutet und Christi zu Ehren ein Fest gefeiert wird. Es wird ebenfalls an einer Festtafel im Beisein der Familie und Verwandten, Freunden gefeiert.

Durdevdan St Georges Tag Frühlingsfest (6 Mai). Dieser Tag wird bei den serbischen Roma gefeiert. Hier ist anzumerken dass man in jedem Haushalt ein gebratenes Lamm auffindet, welches man zu Ehren dieses Tages isst. Dieser Tag hat eine religiöse Bedeutung, an dem man Häuser mit Blumen schmückt. St George gilt als Schutzpatron der Häuslichkeit. Es ist Tradition eine Art „ Krautroulade- Sarma“ in Grün vorzubereiten, indem statt dem herkömmlichen Krautblatt Weinblätter benutzt und es mit Lammfleisch füllt. In Wien trifft man sich an diesen besonderen Tag auf der Praterwiese, die die Natur und Blumenwiesen symbolisiert. An diesem Tag bringen die Feiernden selbstgemachte Speisen, Getränke mit um dort zu feiern und zu musizieren. Man schenkt sich auch selbstgepflückte Blumen von der Wiese und keine herkömmlichen Handelsblumen. Die selbstgepflückten Blümchen sollen den Frieden und die Liebe auf Erden symbolisieren. Ein Selbstgestalteter Kranz vor der Wohnungstüre ist auch ein Zeichen des Festes.

Weihnachtsfest

Das Weihnachtsfest bei den serbischen Roma wird am 6. Jänner gefeiert. Es werden wieder zahlreiche Speisen zubereitet. Bei Weihnachtsritualen von Lowara wird immer ein Baum geschmückt und mit vielen Süßigkeiten behangen und Weihnachtsschmuck lässt den Baum dann wirklich erstrahlen. Es werden natürlich auch Geschenke verteilt, ganz besonders natürlich, wenn Kinder in der Familie sind. Es kommt die gesamte Familie zusammen, und es wird gemeinsam gefeiert. Auch an den nächsten beiden großen Feiertagen bleibt man mit der Familie beisammen, dies ist ein Jahrhunderte alter Brauch. Bei manchen Familien werden mehrere Truthähne als Festbraten zubereitet, die Besonderheit daran ist das der Truthahn inklusive Kopf und im Maul eine Walnuss gebraten wird, weil dies Glück und Wohlstand vor Gott bringen soll. Ein weiterer Brauch ist es, am Weihnachtsabend Stroh im Haus zu verstreuen, dies soll ebenfalls Glück bringen und in den 4 Ecken des Wohnzimmers wird jeweils eine Walnuss hingelegt, welches der Familie Schutz bringen soll. An diesem Abend wird gefastet und nur ein Strudel mit Nuss oder Mohn gegessen. Speziell wird am zweiten Weihnachtstag ein Teig zubereitet aus dem ein Kranz und Motive von Vogel und Blumen gebacken wird. Der Vogel soll gute Nachrichten und Botschaften das kommende Jahr über beschern.

Ein altbewährter Brauch ist es unter den Tisch, jeweils das Arbeitswerkzeug der Familie hinzulegen. z.B. Pferdehändler- Pferdegeschirr; Schmied-Eisenwerkzeuge usw. und auf dem Tisch werden Bohnen und Mais in Schüsseln hingestellt und, der Gastgeber wird traditionell mit dem Gemüse beworfen. Damit wünscht man sich ein Jahr mit guter Ernte.

Geburtstage

Geburtstage von Kindern werden bei den Roma als sehr wichtig angesehen. Die Feiern werden immer sehr prunkvoll gestaltet, um das neue Lebensjahr zu feiern.

Es werden große Säle angemietet, Live Bands und Musiker zur Unterhaltung engagiert und zahlreiche Speisen und Getränke angeboten. Viele hundert Gäste werden eingeladen, und das sehr junge Geburtstagskind steht im Mittelpunkt des Geschehens. Eine Besonderheit ist, dass Gott eine wichtige Rolle spielt und man dem Geburtstagskind den Schutz Gottes für seinen weiteren Lebensweg wünscht. Es ist heutzutage Brauch geworden sich Geld zu schenken; das war früher nicht üblich, sondern man hat sich Gebrauchsgegenstände geschenkt.

Verlobung

Für viele Roma ist die Verlobungsfeier ein sehr wichtiges, unverzichtbares Ereignis. Nach alter Tradition wirbt der Mann um seine Verlobte und muss sie sogar dem Vater „abkaufen“. Mit vielen symbolischen Handlungen zieht sich die Feier über mehrere Stunden. Anfangs ist es die Aufgabe der Frau, mit ihrer Familie die Festtafel bereitzustellen, später erst kommt der Mann mit seinem Gefolge und mit vielen Geschenken. Die Mutter des Mannes hält einen Apfel in der Hand, der mit 10 Goldstücken besetzt ist, während der Vater mit einer verzierten Flasche eintritt. Diese ganzen Geschehnisse werden ununterbrochen von Musik begleitet. Dann beginnt auch schon das Spektakel: das Gefolge des Mannes handelt mit dem Taufpaten, der Frau der den Vater vertritt (kirvo) . Dabei werden Geschenke und auch viel Geld überreicht, bis der Pate die Frau zur offiziellen Verlobung frei gibt. Danach steht dem verliebten Paar nichts mehr im Wege.

Hochzeit

Die Rituale bei den Christlichen Roma sind: Bei einer Hochzeit die Braut sozusagen „freizukaufen“, dem Brautpaar die Wünsche darzubringen, damit sie immer Glück haben, es wird Kleingeld über das Brautpaar geworfen und auch mit Korn wird Glück gewünscht.

Das Geld soll ewigen Reichtum symbolisieren. Es ist auch üblich, dass wenn

sich die Männer treffen, diese geküsst werden. Bei religiösen Feiern werden die Speisen vor dem Essen Gott (Del) dargereicht.

Beerdigungen

Wenn jemand verstorben ist, ist es Brauch, 3 Tage nicht zu schlafen, sondern bei dem Toten zu verweilen. Es wird dort jedoch Karten gespielt von den Männern, die Frauen backen Kuchen und kochen Essen. Ebenfalls werden alle Spiegel im Haus abgedeckt ,sodass sich der Tote sich nicht in diesen zeigen kann. Am dritten Tag des Begräbnisses werden wieder durch verschiedene Ritual die bösen Geister vertrieben, damit der Verstorbene nicht wieder zurückkehrt als Geist.

Die Menschen, die im Hause des Verstorbenen leben, werden mit Weihrauch begossen, damit diesen nicht der Verstorbene als Geist wieder begegnet und ihnen was Schlechtes antun kann.

Auch verschiedene Pflanzen sind mit dem Ritual verbunden, und diese sollen die Bewohner im Haus bei sich tragen. Bevor der Verstorbene dann begraben wird, muss jeder ein bisschen Erde in das Grab werfen, was heißen soll, der Verstorbene soll im Grab bleiben und nicht wieder als Geist ins Haus einziehen. Das Essen wird dann mit allen Begräbnisgästen dem Toten gewidmet.

Schutz vor Geister (Kleinkinder od. Babys)

Es ist auch ein Ritual, Kinder zu schützen vor bösen Geistern und dafür werden wieder Symbole genommen, wie das Baumharz vom Tannenbaum. Es wird gesammelt, dann verbrannt und dieser Rauch soll dann die bösen Geister von den Kindern vertreiben. Es wird aber fast nur bei Babys oder Kleinkindern angewandt. Als Schutz wird weiters ein Kreuz ins Kinderbett gelegt.

Fest der Schutzpatronen

Es gibt 3 Schutzpatronen, die einen eigenen Feiertag haben:

- St Nikola 19.12
- St . Arhangel 21.11
- St. Jovan 20.01

In Wien werden diese Feiern mit großem Aufwand gefeiert. Es gibt 3 besondere Arten, die dieses Fest kennzeichnen, symbolisiert durch eine Opfertgabe:

1. Getreide wird süßlich zubereitet
2. ein Teigkranz wird gebacken
3. Rotwein und Kerzen

8 Tage vor Beginn dieser Feierlichkeiten kommt ein Priester ins Haus und segnet Wasser, und mit diesem Wasser wird dieser oben genannte Teigkranz dann zubereitet. An dem Morgen des Feiertages nimmt man den gebackenen Teigkranz und dieser wird in der Kirche in 4 Teile geschnitten und mit Rotwein beträufelt. Dieser wird dann zuhause mit der Familie und den Gästen verspeist. Ein Ritual ist es, die Gäste erst mit dem süßlichen Getreide und dem Wein zu bewirten.

14.4 Berufe der Roma

Die üblichen Berufe der Roma sind unter anderem: Korbflechter, Kesselflicker, Schmied, Holzschnitzer, Goldschmied, Scherenschleifer, Händler aller Art, am liebsten sind sie Pferdehändler, Ziegelbauer, Instrumentenbauer, Ornamentbauer, Musikanten. Diese Berufe werden auch heute noch ausgeführt, jedoch können sie damit nicht mehr so viel Geld wie früher

verdienen, da sich die Zeiten geändert haben und vieles schon mit Maschinen gebaut oder errichtet wird. Diese Berufe gelten auch heute noch als Kunsthandwerk. Leider werden diese Berufe nicht als Kunsthandwerk anerkannt und deshalb haben sie auch keine Überlebenschance, es könnte sich jedoch eventuell ändern laut EU – Präsident Barroso, wenn diese Berufe gefördert werden und als Kleinhändler anerkannt werden

Ein Beispiel zum Beruf des Schmiedes:

Der Beruf eines Schmiedes wurde immer von Generation zu Generation weitergegeben. Es ist ein interessanter Beruf, da man dafür doch einiges handwerkliches Geschick braucht. Dies alles wurde ohne schriftliche Theorie weitervermittelt; sie können sich alles merken und wissen genau, wie lange ein Eisenstück zum Beispiel erhitzt werden soll und auch wie man dieses formen kann, um das gewünschte Stück zu erhalten.

Die Frauen halfen immer mit, indem sie das Glüheisen gehalten haben und dann mit dem Schmiedehammer darauf geschlagen haben. Die Kinder halfen auch mit und sind so von klein auf mit diesem Beruf vertraut gemacht worden. Wenn er gute Arbeit geleistet hat wurde er auch von den Nichtroma respektiert und bekam immer wieder Aufträge von ihnen.

Da dieser Beruf auch nicht ganz ungefährlich ist, war auch große Vorsicht von Nutzen, da man sich sehr leicht an glühenden Stücken verbrennen konnte oder sich auch die Finger mit dem Schmiedehammer verletzen konnte. Trotzdem macht es den Roma Spaß, ihre fertig geschmiedeten Stücke dann zu betrachten.

Berufe in Wien:

Die meisten Roma sind in schweren Berufen wie Bauarbeiter, Fabrikarbeiter, Reinigungsfirmen und bei der Gemeinde als Putzhilfen oder Gärtner beschäftigt. Viele Roma sind aber auch selbständig und betreiben meist Lokale

als Gastwirte. Sehr viele Roma sind auch als Hausbesorger in Wien tätig. Auch als Teppichhändler sind sie unterwegs und gehen da von Haus zu Haus. Als engagierte Musiker bei Hochzeiten, Festen und Veranstaltungen sind sie sehr gefragt.

14.5 Die unterschiedlichen Religionen der Roma

Bei den Roma gibt es bezüglich Religion keine einheitliche Glaubensrichtlinie. Es gibt so viele verschiedene Glaubensbekenntnisse wie es viele Gruppierungen gibt. Die mazedonischen Roma sind eine muslimische Glaubensgemeinschaft, weil der Islam in Mazedonien die übliche Religionsgemeinschaft ist. Bei den Roma ist es üblich, Kindern das Glaubensbekenntnis zu geben, das in der „Geburtsstadt“ vorherrscht.

Beispiel:

In Rumänien, wo die Roma in einem Dorf leben das geteilt ist, wie beispielsweise Serben und Rumänen, gehören die Serben zu Russisch – Orthodox und die Rumänen zu Griechisch – Orthodox. Die Roma gehören entweder zu Russisch – Orthodox oder Griechisch – Orthodox, es kommt jedoch auch immer darauf an, welche Kirche in ihrer Nähe bzw. ihrem Heimatort steht.

Als Kind kann man sich sein Glaubensbekenntnis nicht aussuchen. Wenn man jedoch als Erwachsener mit seinem „angeborenen“ Glauben nicht mehr einverstanden ist, dann hat man die Möglichkeit, diesen auch abzulegen und sich einer anderen Glaubensgemeinschaft zuzuwenden. Es geht aber in diesem Fall um das Christentum. Keinesfalls soll damit gemeint sein, dass sie nun dem Buddhismus, dem Hinduismus, dem Islam beitreten wollen. Modern ist es bei anderen Völkern, dass sie nun zu den eben genannten übertreten, jedoch bei den Roma ist es sehr wichtig, Jesus als Vorbild zu haben und sich daher im Erwachsenenalter wie Jesus taufen zu lassen. Dafür gilt Rumänien als Beispiel:

In der kommunistischen Zeit war es jedoch verboten, in Kirchen zu gehen, sich als Erwachsener taufen zu lassen, kirchliche Hochzeiten durfte es nie geben, seinen Glauben als Erwachsener zu wechseln. Diese kommunistischen Regeln und Gesetze galten ausschließlich für Politiker bzw. Parteiangehörige. Es gab eine Parole bei den Kommunisten, die lautete, Gott hat mit Kommunismus nichts zu tun. Es entstand jedoch unter der Bevölkerung ein Phänomen: Durch diese Verbote sind die Menschen noch religiöser geworden. Die vielen religiösen Einflüsse aus Amerika spielten eine große Rolle. Drei davon beeindruckten die Menschen sehr stark:

Es waren dies Baptisten, Adventisten und Pfingstler. Diese drei waren jedenfalls bei den Roma sehr beliebt, aber zu den Pfingstlern wechselten die meisten, weil die Predigen in Romanes gesprochen wurden. Noch ein prägnantes Merkmal waren auch die Wunderheilungen mit den ganzen Ritualen, die zu dieser Glaubensgemeinschaft, den Pfingstlern, gehörten und viele Roma daher ansprachen. Sie hatten eine besondere Anziehungskraft auf die Menschen. Bei den Roma ist es üblich aus Karten zu lesen, Handlesen, die Zukunft zu deuten und genau diese Glaubensgruppe vermittelte dies auch und war daher auch aus diesem Grunde bei den Roma sehr beliebt und daher waren sie auch bereit, diesen Glauben anzunehmen. Noch dazu war es nicht erforderlich, schreiben und lesen zu können, da man nicht aus der Bibel zitieren musste, die biblische Geschichte teilweise erzählen brauchte.

Die Predigten resultierten mehr aus den Lebenserfahrungen von den Personen, die mit Jesus in Verbindung waren, sei es durch Träume, Wunschvorstellungen, Wunderheilungen. Die meisten Roma, die zu Pfingstler übertraten, haben gemeint, dass sie durch diesen Übertritt und den Glauben an Jesus zu besseren Menschen geworden sind und auch nicht mehr kriminelle Taten begehen wie es oft vorher der Fall war. Sie sind ihrer Meinung nach durch Jesus und ihren Glauben bekehrt und leben jetzt nach den Vorgaben von Jesus.

Bei den Roma allerorts ist es üblich, jeden Feiertag mitzumachen und zu feiern, egal ob man russisch – orthodox, griechisch – orthodox oder ein Katholik ist. Man begeht die Feiertage wann immer einer ist. Wenn im Kalender beispielsweise der Tag rot angezeichnet ist, dann hat Gott dies so gewollt und man soll dieses auch einhalten. Dazu muss man jetzt auch noch anmerken, dass die Roma von einer religiösen Lehre kaum eine Ahnung haben, weil sie nicht informiert sind, was der jeweilige Glaube eigentlich aussagen soll.

In Wien sieht es mit dem Glauben jedoch anders aus, weil die meisten Roma aus dem ehemaligen Jugoslawien kommen. Auch wenn das Land kommunistisch war, war dies doch ein völlig anderer Kommunismus als zum Beispiel in Rumänien. Die Menschen waren nicht gläubig. Sie waren nicht auf der Suche nach Jesus. Es waren auch keine starken amerikanischen Einflüsse ausschlaggebend so wie in Rumänien. Heute sieht es bei den Roma in Wien so aus:

1. Islam, Muslime:

Die mazedonischen Roma sind Muslime, sie gehen in ihre Moscheen und hören in Mazedonisch ihre Gebete. Aber nicht in ihrer Muttersprache „Romanes“. Es gibt aber den Koran schon: in Romanes übersetzt. Ein sehr berühmter Sänger aus Deutschland ein Roma aus Mazedonien, der auch für die Roma als politischer Roma - Vertreter auftritt, hat dies ermöglicht, den Koran in Romanes mit mazedonischer Variante von der Sprache her zu gestalten. Durch den muslimischen Glauben sind sie untereinander mehr verbunden. Sie praktizieren tatsächlich regelmäßig diese Religion mit allem, was es dazu gibt wie Feiertage, Ramadan, Hochzeiten, Sunet (Beschneidung) und so weiter. Es passiert sehr selten, dass andere Roma zum muslimischen Glauben übertreten.

2. Die serbisch-orthodoxen

In Wien gibt es 3 serbisch-orthodoxe Kirchen. Die Pope (Pfarrer) predigen ihre

Messen in Serbisch. Die Roma gehen jedoch nicht regelmäßig in diese Kirchen.

Es wird auch nicht kirchlich geheiratet, sondern bei zwei, drei Feiern im Jahr bringen sie selbstgemachte Kuchen, Brot und noch einiges mehr mit, dieses wird dann auch gesegnet und sie nehmen dann zusammen mit Weihwasser wieder alles mit nach Hause. Aber Taufen sind ganz wichtig, und hier in Wien werden öfter solche Festlichkeiten wie eben Taufen vollzogen. Wenn sie in die Kirche gehen, ist dies für sie wie ein Festtag, daher sind sie auch immer sehr festlich und feierlich gekleidet. Sie legen darauf sehr großen Wert. Sie gehen hauptsächlich deswegen in die Kirche, weil sie von Gott Schutz erbitten, ihre Kuchen, Brote und so weiter gesegnet werden und Gott sie vor Unheil beschützen soll. Die Reden des Pope sind Erzählungen, er liest kaum aus der Bibel und dies reicht aus, um diese Menschen dafür zu interessieren. Die Gläubigen werden nicht vom Pope dazu ermutigt, sich für die Bibel zu interessieren, sodass sie vielleicht auch von sich aus einmal in der Bibel lesen würden um sich davon zu überzeugen, was eigentlich wirklich darin geschrieben steht. Es werden Schutzpatrone angebetet, die in Ikonen abgebildet sind. Kerzen werden zum Andenken für verstorbene Personen angezündet oder auch für Gebete verwendet.

3. Katholiken

Die Roma - Katholiken in Wien sind die Autochtonen. Zum katholischen Glauben gehört auf jeden Fall einmal die Taufe, wenn ein Kind geboren wird und es ist so üblich, dass man 3 – 4 Monate nach der Geburt die Taufe vollzieht. Es gibt aber auch eine sogenannte Nottaufe, das heißt, wenn ein Neugeborenes nach der Geburt vielleicht nicht überlebt, dann vollzieht man eine Nottaufe, damit das Kind trotz seines sehr kurzen Lebens auch den Segen Gottes erhalten hat.

Es gibt weiters kirchliche Trauungen. Diese können entweder am Tage der standesamtlichen Trauung, aber auch einen Tag später oder auch Jahre später

immer noch nachgeholt werden, wenn man dies möchte.

Es gibt in Wien sehr viele katholische Kirchen, zu denen jeder Zugang hat. Jedoch ist es nicht erlaubt, nach einer Scheidung kirchlich zu heiraten. Laut den katholischen Bestimmungen darf man vor Gott nur einmal heiraten. Eine Heirat in der Kirche kann nur vom Papst in Rom annulliert werden. Jedoch ist dies sehr mühsam und nur selten findet sie auch die Zustimmung des Papstes. Es gibt bei den Katholiken auch Wallfahrten an Heilige Orte, wo man üblicherweise lange Fußmärsche in Kauf nehmen muss, um diese Orte zu erreichen. Bei den Katholiken ist es üblich, einen Kirchenbeitrag zu bezahlen, der normalerweise automatisch eingezogen wird. Jedoch sind schon sehr viele aus der Katholischen Kirche ausgetreten, weil sie der Meinung sind, dies sei nicht gerechtfertigt und die Kirche hätte kein Recht, Geld einfach dafür zu verlangen, nur weil man Katholik ist.

Aber man kann ab dem 18. Lebensjahr aus der Kirche austreten und hat dann keinen Beitrag mehr zu leisten. Jedoch kann man auch jederzeit wieder in die Kirche eintreten. Natürlich wird dann wieder ein Beitrag eingefordert. Viele Roma identifizieren sich trotz ihres Austrittes aus der Katholischen Kirche als Gläubige und gehen weiterhin nach Mariazell wallfahrten.

Auch serbisch-orthodoxe Roma sind auch dazu eingeladen, an den Wallfahrten teilzunehmen, und sie nehmen dies auch sehr gerne an.

13. Roma – Wallfahrt nach Mariazell

Am Sonntag, dem 10. August 2008, findet die traditionelle Roma - Wallfahrt nach Mariazell zum dreizehnten Mal statt. Der Festgottesdienst beginnt um 10.00 Uhr. Diese Wallfahrt weist eine jahrhundertlange Tradition auf, die während des NS-Regimes unterbrochen wurde und am 11. August 1996 von den österreichischen Roma - Vereinen wieder ins Leben gerufen wurde.

Organisiert wird die Roma - Wallfahrt vom Referat für ethnische Gruppen in der

Diözese Eisenstadt in Kooperation mit Verein Roma Oberwart, VHS-Roma Oberwart, Verein Roma Service, Romano - Centro, Kulturverein österreichischer Roma und Verein Ketani - Linz (www.kv-roma.at/FRAMES/ROMANOKIPO.HTM Romano Kipo Nr.2/2008)

4. Neue Christen

Die Glaubensgruppe „Neue Christen“ gibt es seit ca. 3 – 4 Jahre in Wien in der Sprache Romani. Da es für die „Neu- Christen“ noch zu wenige Anhänger gibt, kommen viele Lowara - Roma aus der ganzen Welt Woche für Woche, meistens am Sonntag, nach Wien, damit diese mit den wenigen Gläubigen in Wien gemeinsam zum Beispiel in einem gemieteten Seminarraum predigen können. Es wird in Romanes und Deutsch gesprochen und gepredigt. Sie lassen sich auch gerne als Erwachsene taufen, genauso wie es damals Jesus getan hat. Es ist eine moderne Religion, denn es gibt nicht allzu viele Verbote. Es wird normal weiter geraucht, dann werden auch alle serbisch-orthodoxen Feiertage mit eingehalten, sowie Hochzeiten und Taufen bei den Kleinkindern.

Dies alles machen sie mit und behaupten, dass sie dadurch gerettet sind durch eine Taufe auch als Erwachsene. Sie dürfen auch unverheiratet zusammenleben nach alter Tradition. Zum Vergleich mit den Baptisten oder den Pfingstlern ist es eine freiere Religion. Bevor die Roma zu den Religionen Baptisten oder Pfingstlern übertreten, wird vorher alles in Ordnung gebracht, wie eine nachträgliche Heirat am Standesamt. Hier in Wien gibt es jedoch keine Gruppierungen von Roma, die zu diesen Religionsgruppen übergewechselt sind.

Die Lowara – Roma waren vorher Katholiken und die serbischen Roma waren vorher serbisch-orthodox. Die Kinder werden jedoch nicht automatisch „Neue Christen“, sondern sie können dann mit dem 18. Lebensjahr selbst entscheiden, welcher Religionsgruppe sie angehören wollen.

5. Die Zeugen Jehovas

Als die Flut von Gastarbeitern in Wien einsetzte, wurden die Roma aus dem ehemaligen Jugoslawien von den Österreichischen Zeugen Jehovas besucht. Es wurde damals so praktiziert, dass vor diesen Besuchen die Österreichischen Zeugen Jehovas die jugoslawische Sprache erlernten und dann erst diese besuchten. Sie predigen die gute Botschaft und meinen damit, dass dies das Gottes Königreich ist. Zum Beispiel: Matthäus Kapitel 24, 14 Vers. Bei ihren Besuchen damals bei den Roma waren diese bereit für Gespräche und stimmten auch weiteren Besuchen gerne zu. Durch diese oftmaligen Besuche sind dann die biblischen Studien entstanden. Bei den Zeugen Jehovas muss man aber vorher die Bibel studieren. Durch dieses Studium lernt er Gott kennen, und dieser Gott heißt „JEHOVA“ und auch seinen Sohn lernten sie dadurch kennen, er heißt „JESUS CHRISTUS“. Wenn dann eine angesprochene Person dazu bereit ist, den Willen Gottes zu befolgen, dann lässt sie sich auch taufen und dadurch wird er/sie ein Zeuge Jehovas.

Auch die, die damals Analphabeten waren, haben zuerst mit diesen Personen lesen und schreiben gelernt und in weiterer Folge dann die Bibel studiert. Bei den damaligen Roma haben viele damals ihr Leben dahingehend eingeschränkt, indem sie zum Beispiel mit dem Rauchen aufhörten, in vorher unehelicher Beziehung dann geheiratet haben oder auch eine Beziehung deswegen aufgegeben. Viele, die vorher Alkoholiker waren, haben sich dahingehend eingeschränkt, dass sie entweder nichts mehr tranken oder eben weniger. Es finden die Besuche regelmäßig, das heißt, drei Mal in der Woche statt. Es wird dann viel in der Bibel gelesen und es werden viele Fragen gestellt und nicht nur eine Predigt gehört, sondern es wird auch ein Frage- und Antwort – Dialog geführt. Die dafür nötigen Vorbereitungen werden zu Hause erledigt und dies ist nicht so selbstverständlich bei den Roma, jedoch haben sie dies sehr gut angenommen. Es ist auch heutzutage noch so und es sind alleine in Wien ca. 1000 Roma, die den Zeugen Jehovas angehören. Sie

treffen sich nie untereinander zu einer Zusammenkunft, sondern sie sind in den Versammlungen, die in Serbokroatisch abgehalten werden. Es gibt einmal im Jahr einen 3-tägigen Kongress in den Sommermonaten Juni, Juli im Wiener Stadion. Dieser Kongress wird in drei Sprachen, manchmal auch in vier Sprachen, abgehalten.(spontan) Es sind dies die Sprachen: Serbokroatisch, Deutsch, Englisch, sowie Rumänisch. Unter den vielen Ansprachen in diesen drei Tagen gibt es viele Symposien, Interviews und ein dramatisches, biblisches Theaterstück, jedoch immer mit dem Ende, dass etwas Positives daraus zu lernen ist für das Leben.

Bei diesem Kongress im Stadion wird jeden Tag drei mal gesungen. Dies findet dann so statt, dass in allen vier Sprachen gleichzeitig gesungen wird. Trotzdem versteht jeder die Lieder in seiner Sprache und die Melodie wird von einem Orchester mit begleitet auf einer CD. In dem serbokroatischen Drama sind als Schauspieler meistens Roma. Die Proben für dieses Theaterstück werden sehr ernst genommen und die Roma halten ihre Proben genau ein. Sie studieren auch mit anderen die Bibel und sie nehmen sich dafür sehr gerne Zeit. Durch diese Zusammenkünfte kommen die Roma auch mit anderen Nationen zusammen und sind deshalb die Roma, die Zeugen Jehovas sind, voll integriert. Auch in der Österreichischen Gesellschaft sind sie anerkannt als gute Bürger, wie beispielsweise als guter Steuerzahler, keine Straftaten, hilfsbereit und so weiter.

Blut

Laut Bibel der Zeugen Jehovas darf man kein Blut essen und wollen mit Blut auch nichts zu tun haben. Das heißt, dass sie Bluttransfusionen ablehnen und auch keine Medikamente nehmen, die Blut in bestimmten Medikamenten enthalten. Interessant ist, dass in allen kommunistischen Ländern dies jedoch umgekehrt war. Sie wurden als Jehovisten bezeichnet und man machte den Leuten Angst, indem man ihnen sagte, dass sie aufpassen sollten, es könnte wer kommen und ihnen eine Spritze geben und somit auch dann Blut

abnehmen. Es wurden auch Gerüchte gestreut, dass dies einmal im Jahr so sein wird. Die Religion der Zeugen Jehovas war im Kommunismus total verboten. Es wurde von den Kommunisten auch die Angst propagiert, dass niemand in Kontakt mit Zeugen Jehovas kommen soll.

Gedächtnismahl

Es gibt eine einzige Feier bei den Zeugen Jehovas, und das ist das Gedenken an den Tod Jesus. Das hatte Jesus als Gebot aufgegeben, dass die Apostel jedes Jahr am 14. Nissan (14. Nissan ist ein Monat im jüdischen Kalender, der im gregorianischen Kalender manchmal der März oder auch April sein kann). Die Feier wird als Ansprache abgehalten (45 Minuten) und am gleichen Tag in der ganzen Welt feiern alle Zeugen Jehovas diesen Tag, und läuft überall gleich ab. Es wird Brot (ohne Hefe) und Wein (ohne Zusatzstoffe) an jeden symbolisch weitergereicht und dann am Ende wieder zum Prediger gebracht. Bei diesem Ritual soll sich jeder an seinen Tod erinnern, da jeder der an ihn glaubt und seinen Lehren folgt, ihm sein Leben zu verdanken hat.

Die Vorbereitung zu dieser Feier ist die Einladung von vielen Leuten. Diese wird von den Leuten angenommen, die an Jesus glauben, und sie zeigen damit, dass der Tod Jesus die Rettung für die Menschheit ist.

Das Paradies auf Erden

Die Zeugen Jehovas glauben laut der Bibel, dass das Paradies auf der Erde und nicht im Himmel sein wird. Sie argumentieren, dass das Paradies auf der Erde war und das Volk Israel (Gottesvolk) hat nie an den Himmel geglaubt, sondern sie werden wieder auf der Erde am Auferstehungstag auferstehen. Sie haben damals auch, wie es in den Heiligen Schriften gestanden ist, auf Jesus gewartet. Als Jesus auf die Erde kam nach seiner Taufe, hat er gepredigt, ein Königreich auf Erden für die Auferstandenen. Er hat aber auch erwähnt, dass er 144,000 Menschen aller Nationen, Männer und Frauen, auserwählen wird, mit ihm von der Erde in den Himmel auferstehen wird und dort regieren wird.

Predigtendienst

Ein Merkmal der Zeugen Jehovas ist das Predigen.

Sie ahmen Jesus nach und das Gebot wo Jesus sagt, dass seine Nachfolger die Gute Botschaft predigen sollen.

Sie machen dies freiwillig mit der Motivation, die Liebe zu Gott und zur Nächstenliebe. Somit erfüllen sie alles, was Gott von der Menschheit verlangt und in erster Linie Gott zu lieben und die Nächstenliebe (Du sollst nicht stehlen, Du sollst nicht töten, Du sollst nicht lügen und so weiter). Die Zeugen Jehovas gehen auch von Haus zu Haus und sind dies einer ihrer Merkmale, woran man sie auch erkennen kann. Damit können sie viele Menschen erreichen und auch wenn sie manche nicht erreichen, heißt dies, trotzdem von Haus zu Haus gehen und die Pflicht für alle Menschen zu predigen.

XV. Roma-Familien im Wandel

15.1 Zugang

In meiner jetzigen Tätigkeit in der MA 17 als Referentin(Stelle für Integrations- und Diversitätsangelegenheiten) der Stadt Wien habe ich vermehrt Zugang zu verschiedensten Projekten und zusätzlich mit Roma Vereinen einen besonderen Einblick in Roma Familien erhalten. Ich wurde als Familienmitglied aufgenommen ohne Einschränkungen, als „ Forscherin“, durfte an Feierlichkeiten, sowie am normalen Alltag des Lebens teilnehmen, sodass ich dadurch meinen empirischen Teil zu Ende bringen konnte. Für meine Diplomarbeit habe ich einige Familien ausgewählt, mit denen ich intensive

Gespräche über die Entwicklung der einzelnen Roma Familien in den letzten Jahren geführt habe und wie diese den Begriff „Integration“ definieren:

Zukunftsorientiert gaben sich die Familien in Bezug auf die Integration, gaben mir Anregungen in Bezug auf die Verbesserung der Situation der Roma in Wien. Das hat mich positiv überrascht. Die Familien haben mich durch meine Position bei der Stadt Wien als Ansprechperson höheren Ranges angesehen, sodass mir alle möglichen „Probleme der Roma in Wien“ mitgeteilt wurden, mit der Erwartung, dass ich diese für Sie lösen könne, wie z.B. größere Wohnmöglichkeiten, bessere Arbeitsplätze, bessere Infrastruktur ...

15.2 Darstellung der Familien

Ich habe die folgenden Familien nach verschiedensten Auswahlkriterien (Familienstruktur, Religion, Herkunftsland, und Vielfalt der Romani) befragt:

1. Alleinerziehende Romni aus Rumänien:

Sie ist 36 Jahre alt, geschieden, hat zwei Kinder, ist aus Rumänien, sie gehört dem griechisch – orthodoxen Glaubensbekenntnis an, sie ist ohne ihre beiden Kinder gekommen, spricht Romanes mit rumänische Einflüsse und gibt die Sprache auch an ihre Kinder weiter. Anfangs hatte sie keine Arbeit, konnte auch kein Deutsch, aber die Mentalität der Österreicher hat ihr sehr gut gefallen, die Hilfsbereitschaft. Seit fünf Jahren hat sie auch einen Arbeitsplatz als Kellnerin. Ihr Chef weiß, dass sie eine Romni ist und auch noch aus Rumänien stammt. Sie hat einen Plan gehabt, dass sie ihre beiden Kinder nach Wien holt und in die Schule schickt. Es ist ihr gelungen, und sie freut sich sehr darüber.

Die Tochter studiert mittlerweile in Wien Mathematik und ihr Sohn besucht die 3. Klasse Hauptschule. Bei ihrem Sohn in der Schule hat sie bemerkt:

„...dass die Lehrer sehr freundlich sind und auch bereit immer zu helfen.“

Der Anfang für ihren Sohn war sehr schwer, da er kein Deutsch konnte. Die Lehrerin hat sehr viel Geduld mit ihm gehabt und er war dadurch sehr motiviert, weiter in die Schule zu gehen und hat sich sehr bemüht, Deutsch zu lernen.

„Im Vergleich zu Rumänien sind die Lehrer schon anders, da in Rumänien ein „Problemkind“ schon längst von der Schule weg wäre.“

„Ich hätte auch gerne in Rumänien weitergelernt, habe aber da nicht die Möglichkeiten gehabt. Ich habe mir selber, als ich noch jung war, versprochen, dass wenn ich einmal selber Kinder habe, werde ich sehr viel opfern, dass sie eine gute Ausbildung bekommen“.

Ihre Tochter hatte weniger Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache, weil sie in Rumänien schon Deutsch gelernt hat.

Integration bedeutet für sie:

Dass man sich anpasst, korrekt zu sein, freundlich zu sein, das man arbeitet und Geld verdient. Das Vertrauen als Fremde gewinnt, in dem Land, in dem man auch leben möchte.

2. Rom aus Serbien:

Er ist 50 Jahre alt, stammt aus Serbien, hat eine Höhere Schule besucht und abgeschlossen. Beschäftigt war er auch als Choreograph bei einer serbischen Volkstanzgruppe. Im Jahre 1992 ist er wegen des Krieges nach Wien gekommen, aber er wollte eigentlich nach England gehen.

Er sagte:

„ es ist nicht in Ordnung, deinen Nächsten zu töten, deshalb auch die Flucht aus der Heimat“.

Er konnte kein Wort Deutsch, daher war der Anfang in einem fremden Land

sehr schwer.

Er gewann eine neue Erkenntnis und sagt:

„Erst jetzt verstehe ich, wie sich ein Analphabet fühlen muss. In dieser Zeit konnte ich nur Zeichen oder Farben auf Schildern oder im Leben deuten, da ich der Sprache nicht mächtig war“

Inzwischen der deutschen Sprache mächtig, ist ihm sein Arbeitsplatz sehr wichtig (derzeit ist er beschäftigt bei einer Reinigungsfirma in Wien),

„Meine Arbeit ist mir sehr wichtig, da ich ein Mitglied der Gesellschaft geworden bin“

Integration bedeutet für ihn:

Das Recht auf Arbeit, Probleme in den Griff zu bekommen, leistbares zu kaufen, eigene Wünsche erfüllen zu können. Der persönlichen Kreativität freien Lauf lassen wie: z.B ein Konzert besuchen, in Urlaub fahren usw. Integration ist gleich Emanzipation, Akzeptanz, moderne Mobilität in der Gesellschaft, die Freude, sich zu assoziieren, schöne Werte vermitteln, schöne Eigenschaften wie Respekt, Liebe den anderen zu geben und zu zeigen.

Was die Integration der Roma in Wien betrifft, ist er anderer Meinung:

Die meisten Roma, die in Wien leben, sind dahingehend orientiert, mehr Geld zu verdienen. Dabei vergessen Sie ihre Kultur, die sie eigentlich an die nächsten Generationen weitergeben sollten. Eine Möglichkeit wäre, dass sie sich besser organisieren würden wie beispielsweise Vereine und untereinander eine Kooperation stattfinden würde.

Die Vereine sollten untereinander und miteinander ihre Kultur, ihre Sprachen, ihre Traditionen pflegen, gleichzeitig aber auch die Kultur und die Normen anerkennen, die in Wien Tradition haben und ein Teil dieser Gesellschaft zu werden. Er hat sich bereit erklärt, als Choreograph für eine Roma –

Volksguppe mitzuwirken und ist aber enttäuscht, dass die Vereine ihn nicht allzu ernst genommen haben und daher das Interesse der jugendlichen Roma nicht geweckt wurde. Nach langer Kritik von ihm, beginnen die Vereine, die Jugend zu motivieren und untereinander zu kooperieren.

3. Eine Roma - Familie aus Serbien, wo statt „Romanes“ „Vlaschki“ gesprochen wird .Serbisch orthodox :

(Diese Familie wurde zum Gespräch eingeladen, da die gesamte Familie von Großeltern, Kinder , Schwiegertochter und Sohn, 4 Enkelkinder unter einen Dach zusammenwohnen)

Die Armut in ihrer Heimat war sehr groß und daher waren sie gezwungen, im Jahr 1983 wieder nach Wien zurückzukehren nachdem sie im Jahre 1972 bereits sesshaft in Österreich waren und wieder nach Serbien zurückgingen. Der Neubeginn in Wien war nicht einfach, da sie auch hier mit großer Armut zu kämpfen hatten. Es herrschten sehr schlechte Wohnverhältnisse, und sie mussten sich mit abgelegtem, weggeworfenem Mobiliar (Matratzen, Hausrat etc.) abfinden.

Nach einiger Zeit haben sie auch ihre beiden Kinder nach Wien geholt und dadurch wurde die Situation noch um einiges schwieriger. Der Mann hat dann auf einer Baustelle Arbeit gefunden, und seine Frau hat in serbischen Lokalen Gesangsauftritte gehabt.

Sie haben beide kein Wort Deutsch gesprochen und beide sagen heute:

„Jeden Tag haben wir ein neues Wort dazu gelernt, und so können wir heute die deutsche Sprache.“

(beide sind jedoch Analphabeten, da sie niemals eine Schule besucht haben).

Das Ehepaar ist heute über 60 Jahre alt und noch immer sesshaft in Wien; Diskriminiert haben sie sich in Wien niemals gefühlt, sondern sie wurden von

Beginn an von der Gesellschaft akzeptiert.

Zum Thema „ Integration“ wurde nichts geäußert, da das Ehepaar nichts mit dem Begriff anfangen konnte.

4. Schwiegertochter des Ehepaares aus Serbien (siehe Punkt 3):

Sie ist im Jahre 1991 nach Wien gekommen, nachdem sie ihr heutiger Ehemann damals zu sich geholt hat. Sie hatte sehr große Schwierigkeiten sich anzupassen. Geboren und aufgewachsen ist sie in einem kleinen Dorf in Serbien: Sie sagt:

„Bei mir zu Hause war es so schön und die Luft so rein. Hier aber habe ich Schwierigkeiten mit dem vielen Verkehr und der schlechten Luft, so dass mir immer schlecht wurde. Sogar das Essen konnte ich nicht gut vertragen und habe deswegen nur Bohnen und Kraut gegessen. Nicht einmal beim Mc Donald hat es mir geschmeckt“.

Sie hat die Diskriminierung sehr stark gespürt, besonders wenn sie in einem Park gesessen ist und sie als Tschusch beschimpft wurde. Sie konnte kein Wort deutsch und wurde auch als Analphabetin beschimpft. Besonders von einem älteren Mann, der sehr oft Plastiksäcke mit Wasser gefüllt, auf sie von seinem oberen Stockwerk herunter geworfen hat. Sie traute sich nichts darauf zu sagen, und hat sich das alles gefallen lassen. Sie hat in einem Eissalon begonnen zu arbeiten und die Besitzerin dieses Eissalons war sehr nett zu ihr und hat ihr dann Deutsch beigebracht.

„Ich habe mich sehr zufrieden gefühlt, akzeptiert und gut angenommen, heute spreche ich sehr gut deutsch, obwohl ich wirklich Analphabetin bin. Ich will lesen und schreiben lernen und einen Weiterbildungskurs besuchen. Weil ich habe jetzt die Möglichkeit, etwas zu lernen, was ich in meiner Kindheit in Serbien nicht gehabt habe. Ich erinnere mich dass bei der Geburt meines ersten Kindes durch meine schlechten Deutschkenntnisse etwas

missverstanden wurde, indem ich statt die Wehen zu lindern (was ich eigentlich wollte) jedoch das Gegenteil bekommen habe, nämlich etwas zur Wehenverstärkung“.

5. Rom aus Banat (ehemaligen Jugoslawien) , romanessprechend

Er ist über vierzig Jahre alt und kam 1990 nach Wien. Der Grund waren die Konflikte in den Republiken des ehemaligen Jugoslawien. Seine Frau und seine Tochter hat er aber in Serbien zurückgelassen. Nach einem Jahr hat er sie aber zu sich geholt, auch wenn der Anfang und die Situation nicht gerade ein guter Beginn war.

Er sagt:

„Ich habe die Österreichische Kultur nicht gekannt, mich aber angepasst, weil ich die Gesetze des Landes, in dem ich leben möchte, akzeptiere und respektiere.“

Er ist in Serbien in eine Gastronomieschule gegangen, hat aber bis zum Jahr 1990 als Choreograph gearbeitet (für traditionelle Roma – Tänze), weil ihm dieses „Künstlerleben“ mehr gefallen hat als die Gastronomie. Seit 1990 hat er in Wien jede Arbeit angenommen, und es war sehr schwer für ihn vom „Künstlerleben“ zu einem harten Leben wie auf einer Baustelle zu arbeiten. Er hat dann auch den Asylantrag im Jahr 2001 bewilligt bekommen. Er hat gute Bedingungen hier vorgefunden und sich fast so gefühlt, als würde „Tito“ hier herrschen. Vor allem hat es ihm gut gefallen, dass die Roma hier anerkannt und respektiert sind.

Es gelten auch für sie alle Rechte wie im Bildungswesen, im Sozialbereich und im kulturellen Bereich. Seit drei Jahren gehört er zur Glaubensgemeinschaft „Neue Christen“. Diese Religion ist die einzige seiner Meinung nach, besonders da in seiner Muttersprache „Romanes“ gepredigt wird.

Die Integration der Roma definiert er so: Die Roma sollen mehr Wert auf

Bildung legen und die Möglichkeiten annehmen, die in Österreich angeboten werden. Die Eltern sollen ihre Kinder dahingehend unterstützen, dass sie nicht in Sonderschulen kommen, weil Sonderschulen seiner Meinung nach nur für behinderte Kinder sind. „Roma - Kinder sind aber nicht behindert.“ Kinder, die in die Sonderschule gegangen sind, werden für ihr weiteres Leben schwer beeinträchtigt sein und haben dadurch auch keinerlei Chancen auf eine gute Berufsauswahl oder Weiterbildung.

Er macht einen Vergleich:

„Wenn man ein Gadjeo, der Analphabet ist mit einem Rom, der ebenfalls Analphabet ist, vergleicht, sieht man den Unterschied, in dem ein Rom viel schaffen kann im seinem Leben (großes Haus, Auto, gutes Einkommen etc.) als der Gadjeo, weil viele Roma Pragmatiker sind, indem sie durch ihre Lebensumstände lernen mussten, aus ihrem Leben etwas zu machen. Wie weit würden sie kommen, wenn sie noch eine Weiterbildung machen würden?“

Er fühlt sich integriert und hat auch einen guten Arbeitsplatz. Ist sehr glücklich in seinem Beruf als OP – Helfer im Allgemeinen Krankenhaus und kommt dadurch auch mit sehr vielen Menschen in Kontakt. Er hat großes Mitgefühl mit den Patienten und versucht immer vor einer Operation, sie dadurch abzulenken, indem er sie zum Lachen bringen möchte. Er hat sehr großen Respekt vor allem auch vor älteren Patienten, und nimmt daher auch aus Achtung vor ihnen kein Trinkgeld an, das sie ihm gerne geben würden.

6. Seine Tochter, 18 Jahre alt:

Sie ist hier aufgewachsen und fühlt sich hier voll integriert. Wenn die Eltern sagen, sie gehen nach Hause und sie meinen Serbien, aber sie sagt dann immer, zu Hause ist Österreich. Sie ist im ehemaligen Jugoslawien eine Fremde.

Zur Integration der Roma meint sie:

Viele haben noch die Mentalität und Bräuche, die altmodisch sind und nicht hierher gehören. Zum Beispiel eine frühe Heirat. Sie identifiziert sich nicht jedes Mal als Romni, weil sie sich schämt, wenn sie assoziiert wird mit solchen Gruppen. Sie ist aber trotzdem stolz, dass sie Romni ist und gibt in manchen Situationen gerne zu, dass sie eine Romni ist.

Als Eltern von Roma - Kindern haben sie nicht immer die Möglichkeit, einen guten Arbeitsplatz zu haben, aber die Kinder haben eine große Auswahl in Bildung und Beruf. Sie müssen diese Chancen nur wahrnehmen und diese auch nutzen. Die Traditionen sollen sie zu Hause pflegen, aber im öffentlichen Leben eher nicht. Die Frau sollte traditionsgemäß nur zu Hause sein, die Kinder hüten, den Haushalt führen. Sie ist auch gegen die Tradition, nur zu singen, zu tanzen, dies sollten sie zu Hause tun und besser arbeiten zu gehen und sich dadurch zu integrieren. Sie sollen die Regeln in Österreich einhalten.

7. Rom aus Mazedonien, über 60 Jahre alt spricht Romanes mit mazedonischer Variante

Ist im Jahre 1973 gemeinsam mit seiner Frau nach Wien gekommen. Ihren sechsjährigen Sohn haben sie damals bei der Großmutter in Mazedonien gelassen. Sie haben bei seinen Brüdern in Wien wohnen können und er hat dann eine Arbeit bei einer Metallfirma bekommen. Bei einer dieser Arbeiten hat er durch einen Arbeitsunfall leider auch einen Finger verloren. In Mazedonien hat er durch Pferdetransporte sein Geld verdient.

Er sagt:

„Ich bin in Mazedonien sehr arm gewesen, aber ich habe mich nicht geschämt, mindere Arbeiten anzunehmen“.

Hier in Wien haben beide sehr viel gearbeitet, seine Frau im Hotel, und nebenbei haben sie auch noch einen Hausbesorgerposten gehabt, wo sie eine

kleine Wohnung (zwei Kabinette) zur Verfügung hatten.

Nach einiger Zeit ist noch ein weiterer Sohn zur Welt gekommen, und glücklicherweise konnten sie den anderen Sohn ebenfalls nach Wien holen.

In Mazedonien haben die Roma in einer Tabak Regie gearbeitet und sehr wenig verdient. Es war eine sehr schwere Arbeit und es haben nur Roma diese Arbeit angenommen. Als Familie haben sie in Wien sehr gut verdient und konnten sich dadurch in Mazedonien auch ein Haus dann bauen. Sie konnten auch für beide Söhne eine große Feier ausrichten, wie es bei Muslime üblich ist, wenn die Söhne beschnitten wurden. Es konnte auch möglich gemacht werden, dass eine große Hochzeit für den älteren Sohn ausgerichtet werden konnte, und die Schwiegertochter dann auch von Mazedonien geholt werden konnte.

Er hat sich damals verpflichtet gefühlt, für die gesamte Familie zu sorgen und jetzt noch viel mehr, da sein Sohn, der damals erst jung verheiratet gewesen ist, mit 32 Jahren verstorben ist, Somit ist jetzt ein 14 jähriger Sohn und eine achtjährige Tochter mit der jungen Mutter alleine zurückgeblieben. Noch dazu ist die kleine Tochter auch noch behindert. Die Schwiegertochter wird nicht mehr heiraten und somit sorgt der Großvater nach wie vor für die ganze Familie. Für die anderen Roma aus Mazedonien, die nicht türkisch konnten, war es sehr schwer, weil sie auch kein Deutsch sprechen konnten. Er hat dann auch Arabisch gelernt und ist dadurch ein Prediger (Hodgea) geworden. Im Jahre 1999 hat er mit Hilfe von Spendengeldern von anderen Mazedonischen Roma mit ihnen gemeinsam eine Moschee eröffnet, wo auch in mazedonisch seine Predigten gehört werden können.

Somit haben sie sich regelmäßig mit sehr vielen Roma getroffen und dann auch einen Verein gegründet in 1050 Wien. Er hat bei vielen Vereinstreffen, die in 1050 Wien stattgefunden haben, teilgenommen und somit hat er viel Kontakt mit vielen anderen Nationen gehabt. Österreich hat vielen die Chance gegeben, dass sie sich als Migranten auch organisieren können. Er hat auch immer

wieder die religiösen Gebetsbücher von türkisch auf mazedonisch übersetzt, und dies war alles sehr viel Arbeit. Er hat dies aber immer als sehr wichtig empfunden.

500 Muslimische Familien leben in Wien. Sie sind alle gemeinsam bei muslimischen Feiern und Festlichkeiten zusammen und treffen sich dabei auch immer. Sei es bei Hochzeiten, Ramadan, Sonette (Beschneidung). Wenn jemand stirbt, kommen die Leute normalerweise nach Hause zum Verstorbenen. Hier ist es anders, damit wir keine Probleme mit der Polizei und den Nachbarn haben, gehen wir alle in die Moschee.

Er definiert die Integration der Roma in Wien so:

„Sie sind hier nicht repräsentiert, das heißt, sie sind nicht gut organisiert. Im Vergleich zu Mazedonien, wo sie von sehr vielen vertreten werden und die Resultate sehr deutlich sind, wie z.B in der Schule haben sie keine Probleme wie hier in den Sonderschulen“.

8. Ein Ehepaar aus Serbien, sprechen Romanes , Zeugen Jehovas

Die Ehefrau kam im Jahr 1972 nach Wien, wo sich ihr Ehemann bereits integriert. Sie haben bei der Schwester ihres Mannes gewohnt. Er hatte bereits eine Arbeit gehabt hatte auch kurz nach ihrer Ankunft eine Arbeit gefunden. Sie waren beide in einer Gerberei beschäftigt. Es war da aber ein so schlechter Geruch. Sie haben sogar ein Lied aus ihrem Leid komponiert, weil sie Sängerin ist und der Mann spielt Akkordeon. Sie sagen in dem Lied, dass sie arbeiten müssen in diesem Gestank, bis sie das Papier bekommen, aber drei Tage konnten sie nichts essen, so schlecht ging es ihnen. Sie haben in diesem Lied auch erzählt, dass die Polizisten jeden Abend kontrolliert haben, und wer ohne Arbeitsgenehmigung da war, den haben sie dann nach Hause geschickt. Das war der Grund, warum sie auch in dieser Fabrik alles ausgehalten haben. Auch wenn sie einen Arbeitsplatz gehabt haben, haben sie doch keine Wohnung gehabt. Sie haben in einem Autobus gewohnt, wo der Ehemann dann später zu Baustellen gefahren ist und dann auch gearbeitet hat.

Nachher haben sie aber auch eine Wohnung gefunden und haben aber nichts besessen. Sie haben alles vom Sperrmüll geholt. Beide haben es als Kinder sehr schwer gehabt. Sie waren zu Hause sehr arm. Die Frau hat noch fünf Geschwister gehabt. Die fünf Geschwister haben aber die Schule besucht, sie hat sich aufgeopfert und auf alle aufgepasst, weil die Eltern wo anders arbeiten waren. Sie hat sich immer gewünscht, lesen und schreiben zu können und hat es dann aber erst mit 38 Jahren gelernt. Dies aber auch durch eine interessante Art und Weise. Als Analphabetin war es in Wien sehr schwer, sich zu orientieren. Heutzutage weiß sie alles und kommt überall hin und ist sehr froh und glücklich darüber.

Eines Tages in einem Autobus auf den hinteren Sitzen haben sich zwei Frauen auf serbisch unterhalten über das allgemeine familiäre Leben, wie zum Beispiel, wenn jeder in der Familie seine Rolle spielt, dann können sie glücklich sein. Wie die zwei Frauen dann ausgestiegen sind und sie und ihr Mann, dann sind sie ins Gespräch mit diesen Frauen gekommen und haben sie eine Broschüre von diesen Frauen über das Familienleben laut Bibel bekommen. Sie konnte nur die Bilder anschauen, weil sie ja nicht lesen konnte und ihr Mann hat ihr vorgelesen. Sie war dann so stark motiviert, dass sie den Gott mit Hilfe der Bibel kennengelernt hat. Sie hat das alles Wort für Wort und Buchstabe für Buchstabe erst lernen müssen und es war für sie sehr schwer.

Sie sagt:

„Wenn meine Eltern mir nicht beigebracht haben, lesen und schreiben zu lernen, hat es unser Vater (Gott) getan“.

Sie ist durch die Erkenntnis der Bibel sehr zufrieden geworden, dass Gott auch die Frauen liebt und akzeptiert, was bei den Roma - Familien nicht der Fall war. Bei den Roma - Familien hat es keine Kommunikation zwischen den Männern und den Frauen gegeben, weil die Frauen immer nur zu Hause bleiben mussten und nebenbei aber auch noch arbeiten gehen sollten.

Sie fragt sich:

„Wer weiß, was mit mir passiert wäre, wenn ich nicht die Wahrheit kennengelernt hätte“ ?

Der Ehemann sagt, er besuchte 8 Jahre lang die Pflichtschule, diese hat er aber nicht oft besucht, da, er seinem Vater auf den Feldern bei der Arbeit helfen musste. Mit 13 Jahren hatte er sich etwas Geld gespart um sich ein Akkordeon zu kaufen um damit Geld zu verdienen.

In zwei Zimmern haben damals zwölf Personen in drei Betten gewohnt und geschlafen. Es waren insgesamt 10 Geschwister. Sie haben alle von einem einzigen Topf gegessen. Er war der jüngste und mit 18 Jahren hatte er endlich ein eigenes Zimmer. Er hat damals in der Kanalisation gearbeitet und hat da auch ein Lied komponiert. Das Lied hat von diesem Leben gehandelt, ohne Familie zu sein, das Leben war sehr schwer. Dann ist er wieder für sechs Monate nach Serbien zurückgegangen. Zurück kam er mit seiner Frau nach Wien, wo er wieder arbeitsuchend war und eine Anstellung in einer Gerberei bekam.

Sie haben ständig gearbeitet und dabei auch immer gesungen. Sie haben die Pelze noch dann immer vom Fleisch und Blut reinigen müssen und das alles mit Hilfe von Chemikalien.

Es wurden die Pelze zum Trocknen aufgehängt und dann wieder ins Wasser gelegt. Die Besitzerin hat die Arbeiter ausgenutzt, weil sie alle sehr billig gearbeitet haben, und ist damit reich geworden.

Auf Grund seiner Lebensumstände kam es dazu, dass er heute sehr krank ist, schon einen Herzinfarkt gehabt hat wegen dieser schweren Arbeit und den Chemikalien.

Die Integration der Roma heißt für ihn:

Die Eltern müssen ihre Kinder mehr motivieren, in die Schule zu gehen, eine gute Ausbildung zu bekommen und nicht zu den Kindern sagen, sie sollen zu Hause bleiben, weil schlechtes Wetter draußen ist. So verlieren die Kinder den Spaß, in die Schule zu gehen. Heutzutage bekommt man keinen guten Job ohne einen Abschluss. Wenn die Eltern keine Schulausbildung haben, sollen sie den Kindern ermöglichen, dass sie es leichter im Leben haben als sie selbst. Sie sollen vernünftig sein und sehen, dass die Zeiten schwerer werden und sich die Zeiten geändert haben.

Seine Mutter hat ihm immer gesagt: *“Du sollst nicht so viel lernen, dass Du verrückt wirst so wie die Gadjo“*, weil tatsächlich in seinem Dorf war ein Verrückter, der so viel gelernt hat, dass er eben dann verrückt geworden ist.

„Im Vergleich zu Serbien und Österreich sind die Möglichkeiten für die Roma in der Schule sehr viel besser. In Serbien haben sie die Roma verspottet und als Krähen bezeichnet. Wenn die Roma nichts haben, dann sind sie bezeichnet als letzter „Dreck“, und wenn sie was erreicht haben, wie Häuser usw. ist es wieder nicht gut, weil sie dann eifersüchtig sind, die Serben“.

15.3 Interpretation alle Gespräche

Alle Gespräche sind Geschichten, Berichte, Erzählungen über: Armut, Leid, Schwierigkeiten im Herkunftsland, ab 1990 aber auch politische Verfolgung (sie wurden als Verräter bezeichnet) einem sehr harten Anfang in Österreich sehr oft verbunden mit Nichthaltung und Ausbeutung.

Die Erzähler berichten von Durchhalte- Strategien von Demütigungen und von Wendepunkten. Diese „Wendepunkte“ haben zwei Kennzeichnungen: wirtschaftlich – durch Arbeit(auch noch so mühsam)wird Wohnen möglich und was genauso wichtig ist: *“Es redet jemand mit mir“* Chefin, Nachbar, hilft mir, bringt mir Deutsch bei. Freundlichkeit und Offenheit führen zu einem leichteren und effizienten Spracherwerb. Die meisten in Wien lebenden Roma kommen

aus den Gruppen der „sesshaften“ Roma der Balkan Länder, „Fahrende“ Roma sind eine verschwindende Minderheit. Was auch auffällt- religiöse Lebenshaltung- ganz gleich welches Bekenntnisses kann bei der Integration helfen. Diese Art der Religiös-Ausübung ist nicht im Sinne eines Extremismus zu verstehen.

Die Definitionen :

- 1) Vertrauen als Fremder zu gewinnen
- 2) Die eigene Tradition pflegen, gleichzeitig aber auch die Kultur und die Normen anerkennen, die in Wien Tradition haben um ein Teil der Gesellschaft zu werden.
- 3) Kann mit dem Begriff Integration nichts anfangen, denn sie sind Analphabeten. Aber aus ihren Berichten kam man schließen- der Spracherwerb war für sie der Schlüssel: jeden Tag.....Die beiden Alten hätten noch einen Wunsch: vollständige Integration: lesen und schreiben zu können.
- 4) Die Anerkennung seiner Volksgruppe ist für ihn eine Motivation sich gut zu integrieren. Er findet, aber dass das Annehmen der Bildungsangebote wichtig für die Integration ist.
- 5) Sie möchte die Chancen für Ausbildung und qualifizierte Arbeitsplätze für Frauen nützen, aber im häuslichen Bereich die Tradition weiterführen.
- 6) Gut organisierten Volksgruppen können von ihren Vertretern die Normen und Regeln der Aufnahmegesellschaft besser und unkomplizierter vermittelt werden.
- 7) Die Aufnahmegesellschaft soll diese Gruppe nicht fürchten müssen. Aufstieg in eine höhere Sozialschicht ohne Stigmatisierung, den Platz eines Außenseiters verlassen können.

ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

In erster Linie soll den Roma geholfen werden, nicht nur zu überleben, sondern menschenwürdig zu leben, zu sehen, dass sie nicht von allen anderen als wertlos angesehen werden sondern Anerkennung spüren, dass sich jemand für ihre katastrophale Situation interessiert. Wenn sie schon etwas Handwerkliches produzieren können, brauchen sie keine anderen Berufe zu erlernen, denn sie bekommen sowieso keinen Job in Rumänien. Ihre unmenschliche Situation könnte sich schnell verbessern, wenn sie die Chance bekämen, das zu machen, was sie schon sehr gut können.

Ich habe viele Bettler zu ihrer Situation befragt. Sie haben kein Vertrauen, dass der rumänische Staat sich um sie kümmert oder dass EU-Geld, das für Roma-Arbeitsprojekte bereit gestellt wird, auch dafür verwendet wird.

Deswegen wären sie damit einverstanden, dass von hier aus (Wien) kontrolliert werden, ob die Versprechungen für die Arbeitsplätze oder Projekte auch eingehalten werden. Meine Vision ist es, dass sie in ihre Dörfer zurückkehren und die Gemeinde ihnen das Arbeitsmaterial zur Verfügung stellen. Sie sollen dafür bezahlt werden, wie viel sie machen, oder es soll ihnen die Möglichkeit gegeben werden in kooperativen Handelsketten zu arbeiten. Sie sollen sich nicht als Almosenempfänger fühlen, sondern als gleichberechtigte, selbstbestimmte Menschen, die in ihrer Tradition und Kultur weiterleben können.

Ich kann bestätigen, dass sich die Roma nach wie vor in einer miserablen Lage befinden, Als Beispiel möchte ich den Journalisten Andreas Tröscher zitieren, der in seiner Reportage „Zigeunerleben“ die Situation der Roma im 21.Jahrhundert beschreibt:

„Sie leben in unterschiedlichen Siedlungsformen, oft in Slums oder Ghettos ohne Infrastruktur, Arbeit und Zukunftsperspektive. Der Grad der Nicht-

Integration einer großen europäischen Volksgruppe, die immer noch als ethnische Minderheit bezeichnet wird, hat mittlerweile dramatische Ausmaße angenommen. Eine Besserung der Situation scheint nicht in Sicht: Politiker sind ratlos, Hilfsorganisationen überfordert“. (Tröschner, 2008, Deckblatt Rückseite)

Wie aus meiner Arbeit hervorgeht, ist die Situation der Roma in Wien eine andere. Sie sind über alle Bezirke verteilt, leben also nicht in Ghettos und werden in den Institutionen, mit denen sie zu tun haben, nicht diskriminiert.

Meine Arbeit hat deswegen den Titel „Der Schlüssel zur Integration“, weil diejenigen, mit denen ich mich unterhalten habe, Beispiele aus dem Alltäglichen Leben gegeben haben; im Vergleich dazustehen die theoretischen Definitionen der Integration, die andere Antworten geben. Die Gemeinsamkeit meiner Interviewpartner ist der Wunsch, die Chance zu bekommen sich zu integrieren, oder dass der erste Schritt in diese Richtung von den Gadge gemacht wird.

Es wurde sehr deutlich gezeigt, wie wichtig die Motivation derjenigen ist, die sich integrieren möchten. Man sagt, dass wenn man als Mitglied der Gesellschaft aufgenommen werden möchte, der erste sein muss, der seinen Wunsch als Teil der jeweiligen Gruppe, Dorfes oder Landes äußert. Das bedeutet, dass die Roma den ersten Schritt machen sollten und dann die Gadge. Auf den ersten Blick scheint diese Annahme ein Widerspruch zur ersten zu sein, aber es lässt sich dadurch erklären, dass zwischen Zustand und Tat unterschieden wird.

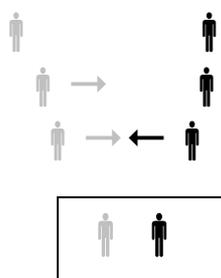
Der Verstand unterscheidet die Menschen von den Tieren, deshalb entsteht bei den Menschen zuerst der Wunsch, die Idee, also der seelische Zustand (der für die anderen nicht sichtbar ist), womit er sich auseinandersetzt. Folglich kann er sich entscheiden zu agieren oder auch nicht, und daraus kann die Tat resultieren. Das Tier hat nur Instinkte und ist somit nie für seine Taten verantwortlich.

Bei Integrationsverfahren sollten die ersten Schritte simultan getätigt werden.

- Sowohl die Roma, als auch die Gadje: die Akzeptanz im Herzen der Gadje, um die Roma in ihrem Milieu aufzunehmen, mit ihnen auf der gleichen Ebene zu Handeln, obwohl sie ihnen bisher unterlegen waren, und die erwartete Zugehörigkeit zu respektieren.
- Die Gadje sollten ihre „Schätze“ mit den Roma teilen.
- Die Roma sollten den angebotenen Teil übernehmen.
Dieses Verfahren ist gültig für Roma-Migranten

Für die Roma, die in Zigeunersiedlungen leben, gibt es einen anderen Schlüssel zur Integration:

- Als erstes sollte das Rathaus handeln (die Roma sollten als Mitglieder der Gesellschaft mit einbeziehen um der entstehenden Segregation Widerstand zu leisten)
- Als nächstes sollten wieder die Gadje zu Tat schreiten und „ihr Eigentum mit den Zigeunern teilen“
- Den letzten Schritt machen die Roma indem sie ihre Mediatoren auswählen, welche die effizientesten Varianten finden können. So sollten sie jedem eine Aufgabe zuteilen, um einen Integrationsprozess zu ermöglichen. Während des gesamten Prozesses haben die Mediatoren die Aufgabe eines Katalysators, das heißt, die Mediatoren bringen beide Seiten zusammen, um so den Integrationsprozess zu beschleunigen.



Hier eine graphische Darstellung zur Annäherung der beiden Welten, wobei der Gadje den ersten Schritt machen muss. (grau: Gadje, schwarz: Roma)

Literaturverzeichnis

ACKERMANN, Volker (1991): Integration von Aussiedlern und Flüchtlingen in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR in der Nachkriegszeit. Ein Überblick. In: Baumeister, Hans-Peter): Integration von Aussiedlern. Eine Herausforderung für die Weiterbildung. Weinheim, Deutscher Studien Verlag, S.78-90

BAUMGARTNER, Gerhard/ KOVACS, Eva (2007): Roma und Sinti im Blickfeld der Aufklärung und der bürgerlichen Gesellschaft. In: Baumgartner, Gerhard/ Belgin, Tayfun (Hg.): Roma & Sinti. <Zigeuner-Darstellungen> der Moderne. Katalog zur Ausstellung. Wien, Holzhausen Druck und Medien GmbH, S.15-23

COURTHIADE, Marcel (2005): Wer hat Angst vor der Sprache der Roma. In: Thelen, Peter (Hg.): Roma in Europa. Vom Objekt der Ausgrenzung zum Subjekt politischen Handelns. Skopje, Friedrich Ebert Stiftung, S.99-130

DIEKMANN, Andreas (1999): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbeck bei Hamburg

EBERWEIN, Hans (1987): Fremdverstehen sozialer Randgruppen. Ethnographische Feldforschung in der Sonder- und Sozialpädagogik. Grundfragen, Methoden, Anwendungsbeispiele. Marhold

GIRTLE, Roland (2001): Methoden der Feldforschung. Böhlau Verlag Wien-Köln-Weimar

GIRTLE, Roland (2004): 10 Gebote der Feldforschung. LIT Verlag, Wien

GÖTZ, Bernd (2004): Die Erfahrung, dass es nicht so ist wie angenommen. Über die Schwierigkeit, benachteiligten Jugendlichen mit Respekt zu begegnen. In: Baur, Werner/ Mack, Wolfgang/ Schroeder, Joachim (Hg.): Bildung von unten denken. Aufwachsen in erschwerten Lebenssituationen – Provokationen für die Pädagogik. Bad Heimbrunn/ Obb., Julius Klinkhardt, S.173-206

HEUSS, Ludwig T. (2006): Armut und Ausgrenzung in Europa – am Beispiel Roma. Theodor-Heuss-Stiftung zur Förderung der politischen Bildung und Kultur in Deutschland und Europa e.V.(Hg.), Stuttgart S. 4-10

HOHMANN, Joachim S. (1990): Verfolgte ohne Heimat. Geschichte der Zigeuner in Deutschland. Frankfurt am Main/ Bern/ New York/ Paris, Peter Lang

KENRICK, Donald (1998): Von Indien bis zum Mittelmeer. Die Wanderwege der Sinti und Roma. In: Centre de recherches tsiganes der Universität Rene Decartes: Reihe Interface. Berlin, Edition Parabolis

KÖPF, Peter (1994): Stichwort Sinti und Roma. Wilhelm Heyne Verlag München

LEBLON, Bernard (1997): Gitanos und Flamenco. Die Entstehung des Flamenco in Andalusien. In: Centre de recherches tsiganes der Universität Rene Decartes: Reihe Interface. Berlin, Edition Parabolis

MAYRING, Philipp (1999): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Psychologie Verlags Union, Weinheim

MIRGA, Andrzej (2005): Roma und der Beitritt zur EU: Gewählte und ernannte Vertreter der Roma in einem erweiterten Europa. In: Thelen, Peter (Hg.): Roma in Europa. Vom Objekt der Ausgrenzung zum Subjekt politischen Handelns. Skopje, Friedrich Ebert Stiftung, S.131-170

REEMTSMA, Katrin (1996): Sinti und Roma. Geschichte, Kultur, Gegenwart. München, Beck

REITERER, Albert F. (1998): Moderne Gesellschaften. Sozialstrukturen und Sozialer Wandel in Österreich. WUV-Universitätsverlag

RENNER, Eike/ ZUBER, Johannes (2004): Hört uns zu! Ai shunen! Shunen, ho mea pena! Roma, Sinti und ... In: schulheft 115/ 2004, 29. Jahrgang. Wien, Studien Verlag

SOLMS, Wilhelm (2006): „Kulturloses Volk“? Berichte über „Zigeuner“ und Selbstzeugnisse von Sinti und Roma. In: Beiträge zur Antiziganismusforschung Band 4. Seeheim, Engbring-Romang & Behringer GbR

SUPPER, Sylvia (1998): Von traditionaler Lebensform direkt in die Postmoderne? Bildunseinstellungen, Akkulturationsmuster und Identitätsaushandlungsprozesse am Beispiel von Roma-Familien. Dissertation

THUSWALD, Marion (2008): Betteln als Beruf? Wissensaneignung und Kompetenzerwerb von Bettlerinnen in Wien. Wien, Diplomarbeit

TREIBEL, Annette (1990): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung und Gastarbeit. Weinheim/ München, Juventa

TRÖSCHER, Andreas (2008): Zigeunerleben. Roma-Reportagen aus Osteuropa. Verlag Turia + Kant

VOLF, Patrik/ BAUBÖCK, Rainer (2001): Wege zur Integration. Was man gegen Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit tun kann. Drava Verlag, Klagenfurt/Celovec

WITTMANN, Heinz (1979): Migrationsverhalten und ländliche Entwicklung. Ansätze zur Analyse und Beurteilung dargestellt am Beispiel türkischer Gastarbeiter ländlicher Herkunft. Saarbrücken, breitenbach

Online Quellen:

www.focus.de/politik/ausland/eu-die-vergessenen-buerger-europas_aid_333746.html 04.10.08

http://www.hlavac.spoe.at/presse_detail.siteswift?so=all&do=all&c=download&d=s%3A13%3A%22article%3A392%3A1%22%3B, 28.03.09

<http://de.wikipedia.org/wiki/Integration>, 28.03.2009

www.ws4.orf.at/newspool/96077 04.10.08

www.kv-roma.at/FRAMES/ROMANOKIPO.HTM Romano Kipo Nr.2/2008

Curriculum Vitae

IOVANCA GASPAR

PERSÖNLICHE DATEN

Geburtsdatum und Ort: 1. Jänner 1967 in Pojejena, Rumänien
Familienstand: verheiratet
Staatsbürgerschaft: Rumänien

AUSBILDUNG

1973 – 1981	Grundschule in Pojejena, Rumänien
1981 – 1985	Realgynasium in Arad, Rumänien
1985	Ablegung der Reifeprüfung
2000 – 2004	Roma-Assistentin in der Volksschule Gaullachergasse, 1160 Wien
2000 – 2005	Bakkalaureatstudium der Soziologie an der Universität Wien
seit 2005	Integrationsbeauftragte für Roma und Sinti in der Magistratsabteilung 17

INTERESSEN

Kunst, Musik, Akkordeonspielen, Tanz, Fremdsprachen